Sonntag, den 25. Mai 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 141. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Czechowicz klagt an.

Die „B. B." — ein Werkzeug des Kampfes. — Das Auslandskapital meidet Polen. Die Gefahr des Zusammenbruchs der finanziellen Front. — Die verfehlte Personalpolitik.

Die gestrige Nummer des „Robotnik" enthält ein umfangreiches Interview mit dem früheren Finanzminister Gabriel Czechowicz über die Gründe, die seinen Austritt aus der „B.B." veranlaßt haben. Die Ausführungen des früheren Finanzministers geben wir im Auszuge wieder. Auf die Nachtragskredite eingehend, erklärte Herr Czechowicz dem Mitarbeiter des „Robotnik" u. a. folgendes:

„Schon nach dem Maiumsturz bestand seinerzeit die Möglichkeit der Auflegung einer

langterminierten Bodenkreditanleihe,

deren Aufnahme und Abschluß aber an der Verschärfung der Verhältnisse und an der wegen des Staatshaushalts entgegen meinen Ratschlägen heraufbeschworenen politischen Zerwürfnisse scheiterte. Das war für mich eine Ueberraschung, um so mehr, als die sogenannten entscheidenden Stellen meinem Stabilisierungsplan vom Jahre 1928 zugestimmt hatten. Dieser Plan sah eine Reihe von Anordnungen zur Herbeiführung normaler Verhältnisse im Staate vor. Der Leitgedanke der Gründung der B.B. war auf die „Pazifizierung" der Verhältnisse und auf den Zusammenschluß aller Elemente, die im Augenblick positiver Arbeit zu Kompromissen bereit waren, gerichtet.

Eine vernünftige Haltung der Regierung und der B.B. hätte bestimmt eine Räsonnanz in allen Abgeordnetenkreisen mit Ausnahme der Endecja gefunden und man hätte schon zu Beginn der gegenwärtigen Parlamentsperiode

eine ständige Mehrheit im Sejm

gebildet. Es kam jedoch anders.

Die B.B. wurde als Werkzeug des Kampfes benutzt und die politischen Verhältnisse zu Beginn des Jahres 1929 in unerhörte Spannung versetzt. Seit dieser Zeit

meidet das Auslandskapital Polen

und es kann auch nicht anders sein, weil das Kapital die Atmosphäre der Unsicherheit nicht verträgt. Wenn eine solche Sachlage weiter andauern sollte und die Regierung mit dem Sejm auf dem Kriegsfuß verbleibt, so kann man den **Zusammenbruch der Widerstandskraft der eigentlichen Finanzfront erwarten.**

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die neue Krisis in ihren Folgen einfach unübersehbar wäre und Polen für unbestimmte Zeit um den Kredit bringen würde."

Bei Erörterung der Fragen, die nicht mit den Finanzen in Zusammenhang stehen, sagte Herr Czechowicz u. a., **er könne sich nicht mit einer Personalpolitik abfinden,** die bei Besetzung leitender Aemter immer weniger mit der fachmännischen Befähigung der Kandidaten rechnet.

Auf die Frage, wie Czechowicz sich die Möglichkeit der Regelung der politischen Verhältnisse, an die er glaubt, denkt, antwortete er:

„Wenn im Zeitraum 1926—1928 die Möglichkeit einer Diktatur noch diskutabel war, so ist seit Anfang 1929 nur noch das Mittel einer **theoretischen und praktischen Zusammenarbeit mit dem Sejm möglich."**

Sein Interview schloß Herr Czechowicz mit folgenden Worten:

„Ich wäre glücklich, wenn meine Meinung wenigstens in geringem Maße zur **Milderung der politischen Spannung** beitragen würde, die nicht nur die Bekämpfung der Wirtschaftsnot erschwert, sondern in der Gesellschaft **einen schädlichen Zustand psychischer Depression hervorruft."**

Die Italiener wollen die Welt befreien.

Mussolini über den „verstümmelten" Frieden von Versailles.

Rom, 24. Mai. In ganz Italien fanden wegen des 15jährigen Tages des Eintritts Italiens in den Weltkrieg große Feiern statt. In Mailand nahm Mussolini am Vormittag eine große Truppenschau ab, an der alle Waffengattungen der Armee und der faschistischen Miliz teilnahmen. Um 19 Uhr hielt Mussolini seine angekündigte Rede.

Der Vorstand des Verbandes der italienischen Kriegsbeschädigten veröffentlichte anläßlich des Erinnerungstages einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: 44 Millionen Menschen können nicht unterdrückt werden. Ein Volk, das Waffen und Soldaten hat und das zu jedem Opfer und Bekenntnis bereit ist, kann nicht an die Wand gedrückt werden. Das italienische Volk will niemanden bedrücken, will aber auch nicht bedrückt werden. Das italienische Volk wird die Welt befreien und über den europäischen Materialismus der plutokratischen Herrschaft und Unterdrückung hinweg, der sich angeblich in dem Friedensstreben verschleiert, wird das mächtige Italien Mussolinis sich erheben. Italiener bereiten wir uns vor zu der großen Stunde und wenn der König uns rufen wird, dann werden wir den Duce, den Führer eines ganzen Volkes in Waffen, bitten, an den gefährlichen Platz gestellt zu werden, um nochmals unser Blut für den unsterblichen Ruhm Roms zu geben.

Rom, 24. Mai. In einer Rede auf dem Domplatz in Mailand erklärte Mussolini u. a., seine Reden in Livorno und Florenz seien wohlüberlegt gewesen. Sie haben voll erreicht, das italienische Volk nicht einschlafen zu lassen unter dem Geblöck der Lämmer, die in Wirklichkeit Wölfe seien und das italienische Volk davor zu bewahren, daß es morgen vor mehr oder weniger tragischen Ueberraschungen plötzlich aufwache. Wir sind gut darüber unterrichtet, wie sich andere vorbereiten und wie einige unserer Nachbarn zu beherrschen sind. Mussolini forderte dann die Pressevertreter auf, die Lüge zu dementieren, daß sein Land sich im rKiegszustande befinde, und Wahrheit an das Ausland zu melden, daß in Italien Volk und Herrschaft und Volk und Faschismus eine untrennbare Wirklichkeit ist. Als weitere Lüge kennzeichnete Mussolini das Gerücht über die angebliche Landung italienischer Truppen in Albanien. Er schloß: Wir sind aus Versailles mit einem verstümmelten Frieden hervorgegangen, aber noch ist der Sieg in unserer Hand. Der Sieg wurde verstümmelt in diplomatischen Protokollen, aber nicht in unseren Herzen. Zum Beweis, daß wir Sieger sind über unsere unmittelbare und unsere ferne Zukunft gebe ich euch ein Stelldichein für den 28. Oktober 1932. Werdet ihr mit der gleichen Begeisterung da sein? Die Antwort war eine stürmisch bejahende Kundgebung.

Konstituierung des Bezirksvorstandes der D. S. A. P. (Kongreßpolen).

Gestern fand die erste Sitzung des auf dem Bezirksparteitag zu Lodz am 18. Mai gewählten Bezirksvorstandes für den Parteibezirk der D.S.A.P. (Kongreßpolen) statt. Die Sitzung, die von Gen. O. Seidler geleitet wurde, nahm die Wahl des Präsidiums des Bezirksvorstandes vor. Gewählt wurden: Abg. E. Zerbe, Vorsitzender, — O. Seidler, stellv. Vorsitzender, — O. Dittbrenner, Kassenwart, — W. Zinser, stellv. Kassenwart, — L. Kuk, Beisitzender. Hierauf wurde eingehend die Ausführung der Beschlüsse des Bezirksparteitages besprochen. Außerdem wurde beschlossen, das alljährliche Parteifest des Bezirks Kongreßpolen in Ruda-Pabianicka am 2. Pfingstfeiertag, den 9. Juni d. J., abzuhalten. Es sollen hierzu die Mitglieder aller Ortsgruppen des Bezirks eingeladen werden.

Genug des Spiels!

An die Kette der unverantwortlichen Maßnahmen des Sanacjaregimes gegen die verfassungsmäßig gewählte Volksvertretung reiht sich Glied um Glied. Mit einer Skrupellosigkeit, wie sie in einem Staate mit demokratischer Verfassung gar nicht denkbar ist, werden die Volksvertreter an der Ausübung ihrer Pflicht dem Staate und dem Volke gegenüber gehindert, wie zum Hohn und Gelächter werden ernste Männer, die durch den Willen des Volkes zur Bestimmung der Geschicke des Landes auserwählt wurden, zuerst zusammengerufen, um dann unverrichteter Sache nach Hause geschickt zu werden. Seit vier Jahren wiederholt sich dieses unwürdige Spiel immer wieder, vier Jahre wird mit dem Willen des Volkes in schändlichster Weise Schindluder getrieben. Unsere im Zusammenhang mit der Einberufung der Sejmsession am Donnerstag geäußerten Befürchtungen, daß die im Belvedere von Pilsudski und Slawek geschmiedeten geheimen Pläne wenig verheißungsvoll sein dürften, haben sich leider nur zu sehr bewahrheitet. Oberst Slawek ist konsequent geblieben: sein Wort, daß der Sejm nicht zusammentreten werde, solange er persönlich das Regieren im Lande besorgt, hat er gehalten. Ganz im Kasernenton erklang das Kommando des Herrn Obersten: „Abtreten!" und der Wille des Volkes mußte vor der Macht der verkappten Diktatur weichen.

In einem Punkt jedoch ist uns Slawek die Konsequenz noch schuldig geblieben, nämlich in dem von ihm angedrohten Knochenbrechen aller derjenigen Abgeordneten, die sich seinem Willen nicht fügen werden. Oder soll das noch kommen? Denn eigentlich konnte die Diktatur in Polen bisher immer noch unter Mißbrauch der Bestimmungen der Verfassung ungehindert schalten und walten. Und hat der Sejm dennoch einmal einen Minister zu Fall gebracht, so wurden die Volksvertreter sofort nach Hause geschickt und als Antwort darauf trat nur noch eine Verschärfung des sejmfeindlichen Kurses ein. Praktisch konnten sich also die Abgeordneten dem Willen der Regierung bisher eigentlich nicht widersetzen, so daß auch die Knochenbrecherei nicht eintreten brauchte. Auch diesmal nicht, da man auch ohne direkte Gewaltanwendung noch an der Macht bleiben kann.

Daß dieses in Warschau betriebene schändliche Spiel nicht allein ein Kampf zwischen Regierung und Sejm ist, weiß heute bereits ein jeder Bürger unseres Landes. Der im Mai 1926 begonnene Kampf der physischen Macht gegen die den Willen des Volkes darstellende Volksvertretung, also gegen das Volk selbst, wird mit allen zulässigen und unzulässigen Mitteln fortgesetzt. Rechtlosigkeit und Mißbräuche, deren Ausmerzung die Parole des blutigen Maiumsturzes gewesen ist, standen im neuerstandenen Polen noch nie so in Blüte, wie es zur Zeit der „moralischen Sanierung" der Fall ist. Allein deshalb, weil der Sejm seiner Pflicht der Kontrolle der von der Regierung gemachten Ausgaben nachkommen will, wird ihm, ohne Rücksicht auf die katastrophale wirtschaftliche Lage des Landes, das Arbeiten unmöglich gemacht. Wenn der einfache Staatsbürger Geldausgaben macht, zu denen er nicht berechtigt ist, so wird er als Betrüger vor Gericht gestellt und ins Gefängnis gesteckt. Die Regierung jedoch, die fast eine Milliarde unbewilligter Gelder verausgabt hat, entzieht sich der Verantwortung, indem sie die Volksvertreter einfach nicht zusammenkommen läßt. Solch ein Zustand muß als Mißbrauch der Regierungsgewalt, der Verfassung und des Volkswillens bezeichnet werden.

Das von den Sanacjaregierungen seither betriebene Spiel kann jetzt, bei der außerordentlichen Session, erst recht beginnen. Denn während eine ordentliche Budgetsession des Sejm laut Verfassung nur einmal um 30 Tage verschoben werden kann, unterliegt dieses „Recht" der Regierung bzw. des Staatspräsidenten während einer außerordentlichen Session, wie es die gegenwärtige ist, keiner Beschränkung. Das Katze- und Maus-Spiel der Regierung mit der Volksvertretung kann also jetzt immer wieder wiederholt und bis zur nächsten ordentlichen Budgetsession fortgeführt werden. Nach den Worten des Obersten Slawek zu urteilen, werden wir das Spiel, das wir am Freitag erlebt haben, in diesem Jahre noch mehrere Male vorgeführt bekommen, vorausgesetzt natürlich, daß die Regisseure nicht eines schönen Tages durch die Gewalt des Volkes von der staatspolitischen Bühne verdrängt werden.

Doch darüber, was kommen kann, wollen wir uns hier

nicht auslassen. Ausschlaggebend für unsere Beurteilung der Lage ist die reale Wirklichkeit. Und da sehen wir, daß sich Land und Volk am Rande einer wirtschaftlichen und politischen Katastrophe befinden. Stillstand in der Industrie, Hunger und Arbeitslosigkeit in den Städten, immer größer werdende Verelendung der Landwirtschaft, sehr bedeutsamer Rückgang der Steuereinnahmen — all das sind die unseligen Folgen der selbstherrlichen Wirtschaft der Sanacjaregierungen. Der Sejm, ohne dessen Zustimmung grundlegende Maßnahmen gegen die Wirtschaftskrise nicht durchgeführt werden können, wird ohne Rücksicht auf das Land, ohne Rücksicht auf die hungernde Arbeiterschaft aus dem Staatsleben ausgeschaltet, nur um die Sanacjaherrschaft zu erhalten.

Und achselzuckend schaut das Ausland mit zugeknöpfter Geldbörse auf unsere chaotischen Verhältnisse herab. Im Ausland weiß man es ganz gut und auch bei uns ist die Erkenntnis bereits durchgedrungen, daß Polen ohne ausländische Kredithilfe aus seiner wirtschaftlichen Misere nicht herauskommen wird. Doch wer wird einem Kontrahenten, der eine solche Kurzsichtigkeit in der Verwaltung seines Landes an den Tag legt, Vertrauen entgegenbringen? Da helfen keine noch so großartig aufgemachten Landesausstellungen, auch nicht die Haltung eines überaus kostspieligen Finanzberaters. Das Vertrauen kann nicht durch glanzvolles Hervortun erkauft werden, man muß es sich durch ehrliche, umsichtige Arbeit am Wohlergehen des Volkes und des Landes erwerben. Und welches Land dies nicht tut, kommt auf die schwarze Liste des internationalen Bankkapitals und gilt als unzuverlässiger Kontrahent.

Die Sanacja hat sich nach vier Jahren Herrschaft nach allen Regeln der Kunst in einer finsteren Sackgasse verrannt. Ratlos steht sie dem Elend im Lande gegenüber, schwer belastet flieht sie vor der Verantwortung vor dem Parlament und auch an Neuwahlen wagt sie sich nicht heran, da das Urteil des Volkes vernichtend für sie ausfallen müßte. Einen Ausweg oder ein Fortbestehen gibt es also normalerweise für die Sanacja nicht. Da aber auch ein Rückzug in Ehren infolge der vierjährigen Katastrophenpolitik nicht mehr möglich ist, so greift sie, um am Ruder zu bleiben, zu anormalen Mitteln, die, so oft sie zur Anwendung kommen, immer krasser und gefährlicher für das ganze Land werden. Das Land aber braucht, soll es zur Gesundung kommen, eine ruhige und ordentliche Abwicklung der Staatsgeschäfte. Die Forderung der Zentrolinken auf gänzliche Liquidierung des gegenwärtigen Regierungssystems muß daher mit aller Konsequenz ohne Konzessionen durchgeführt werden. Denn das Land steht vor einer Katastrophe und eine Rettung kann nur eintreten, wenn die Staatsführung wieder in normale, parlamentarische Bahnen gelenkt wird. Erste Voraussetzung für eine eventuelle Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande ist also Liquidierung des gegenwärtigen Regierungssystems.

D. H.

Die polnischen Emigranten in Belgien.

Nicht gern gesehene Gäste.

Gen. Dejardin, der Delegierte des belgischen Bergarbeiterverbandes, äußerte sich anläßlich der Tagung der Bergarbeiterinternationale in Krakau über die wirtschaftliche Lage in Belgien und über die dort zahlreich vertretenen polnischen Arbeiter wie folgt: Die wirtschaftliche Lage in Belgien ist keine gute. Schon jetzt werden von seiten der Unternehmer Versuche unternommen, die Löhne herabzudrücken. Obzwar Arbeitslosigkeit bei uns noch nicht herrscht, so wird die Arbeit, insbesondere im Bergbau, auch schon auf fünf Tage in der Woche reduziert.

Ueber die polnischen Arbeiter in Belgien äußerte sich Gen. Dejardin ziemlich abfällig. Letztere seien kaum organisiert, was zur Folge habe, daß sie unter der schlimmsten Ausbeutung leben und arbeiten müssen. Erst seien sie gehorsam und die treuesten Klerikalen, nach kurzer Zeit werden sie aber aus Verbitterung Kommunisten. „Ich muß mit aller Offenheit feststellen", erklärte Dejardin, „daß die polnischen Auswanderer in Belgien nicht beliebt sind. Sie sind für uns nicht sympathisch und werden ungern gesehen."

Man vergleiche hiermit die dauernden Beschuldigungen der französischen Zeitungen, also des Landes der polnischen Bundesgenossen, die die Polen in Frankreich dauernd mit „bandits polonais" (polnische Banditen) titulieren.

Da haben es die Polen bei den „Kreuzrittern", die man hierzulande in der polnischen Hetzpresse dauernd als die schlimmsten Feinde hinstellt, doch besser.

Räumungsamnestie in Deutschland,

Berlin, 24. Mai. Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde am Sonnabend mit 16 gegen 11 Stimmen der Kompromißantrag der Regierungsparteien angenommen, wonach eine Räumungsamnestie erlassen wird, durch die die Amnestie vom Juli 1928 auf alle politischen Verbrechen, die nach dem 1. September 1924 begangen wurden, aufgehoben wird.

Starker Rückgang der Getreidepreise in Europa.

Berlin, 24. Mai. Die Wirtschaftskreise Europas wurden heute durch die Nachricht vom plötzlichen Fallen der Getreidepreise alarmiert, die innerhalb 24 Stunden auf das bisher noch nicht dagewesene Niveau von 4,80 Gulden für 100 Kilogramm loco Rotterdam zurückgegangen sind. Die Ursache dieses Rückganges ist darauf zurückzuführen, daß die Sowjets gewaltige Mengen Roggen zu ungewöhnlich billigen Preisen auf den Weltmarkt geworfen haben.

Der Vampyr von Düsseldorf verhaftet.

10 Morde an Frauen und Kindern sowie 10 Ueberfälle verübt.

Düsseldorf, 24. Mai. Die Düsseldorfer Polizei hat am Sonnabend eine Verhaftung vorgenommen, die im Zusammenhange mit den Düsseldorfer Mordtaten stehen soll. Die Polizei verweigerte jede weitere Auskunft, da die Ermittelungen noch andauern.

Düsseldorf, 24. Mai. Zu der Verhaftung des angeblichen Düsseldorfer Mörders wird gemeldet, daß es sich um den 47jährigen Kutscher Peter Kürten handelt, der im Laufe seiner Vernehmung eingestanden hat, die Düsseldorfer Morde des Vorjahres begangen zu haben. Um seine Angaben nachzuprüfen, wurde er aufgefordert, eine genaue Darstellung der einzelnen Vorgänge am Ort der Morde zu geben. Kürten war in der Lage, viele Einzelheiten zu schildern, ohne sich bisher in Widersprüche verwickelt zu haben und nicht Dinge zu erwähnen, die nachweislich unrichtig sind.

Düsseldorf, 24. Mai. Ueber die Einzelheiten, die zur Verhaftung des Kürten führten, meldet der amtliche Polizeibericht: Die Angestellte Schulze hat in einem Brief an eine Freundin mitgeteilt, daß sie am 14. Mai, abends, einem Mann in die Hände gefallen sei, und daß ihr etwas ganz Fürchterliches passiert sei, wobei sie fast ums Leben gekommen wäre. Dieser Brief ist durch Kürtens Adressierung in falsche Hände gekommen und wurde der Polizei übergeben. Es gelang, die nähere Adresse der Briefschreiberin zu ermitteln. Ihre Vernehmung ergab, daß sie in den späten Abendstunden des 14. Mai ein Stelldichein mit ihrer Freundin verabredet hatte und daß sie auf dem Wege von einem Mann angesprochen worden sei. Er versprach, sie heimzuführen. Der junge Mann führte sie bis an den Volksgarten. Als sie sich weigerte, mit ihm in die Anlagen zu gehen, trat plötzlich ein anderer Mann auf das Paar zu, der energisch auftrat und den jungen Mann zur Rede stellte, weil er den Versuch machte, das Mädchen in den Volksgarten zu führen. Dadurch gelang es ihm, das Vertrauen des Mädchens zu erlangen. Als dieses sagte, daß es für die Nacht keine Unterkunft habe, bot er ihr eine eigene Schlafgelegenheit in seiner Wohnung an. In der Wohnung angekommen, hatte das Mädchen aber Bedenken und bestand darauf, in das Mädchenheim geführt zu werden. Der Unbekannte übernahm die Führung und brachte sie in den Grafenberger Wald. Die Bedenken des Mädchens, in den Wald zu gehen, zerstreute er durch Bemerkungen, daß man in wenigen Minuten am Ziele sei. Als dann das Mädchen doch nicht weitergehen wollte, ergriff er sie am Halse, würgte und vergewaltigte sie. Er entfernte sich dann sofort, ohne sich weiter um das Mädchen zu kümmern. Es gelang dann der Kriminalpolizei mit Hilfe des Mädchens, die Wohnung dieses Unbekannten ausfindig zu machen. Dadurch wurde dieser festgestellt, und zwar als der Arbeiter Kürten, geboren am 16. Mai 1883 in Mühlheim am Rhein. Als die Polizei ihn in der Wohnung festnehmen wollte, war er schon flüchtig. Die darauf angeordneten umfassenden Fahndungsmaßnahmen führten am Sonnabendnachmittag zur Festnahme des Kürten. Die Festnahme kam ihm so überraschend, daß er ohne weiteres den obengeschilderten Fall der Vergewaltigung zugab. Im Laufe der Vernehmung gestand er, auch die noch ungeklärten Morde der letzten Jahre in Düsseldorf ausgeführt zu haben.

Düsseldorf, 24. Mai. Dem sogenannten Düsseldorfer Mörder werden zehn Morde an Frauen und Kindern und zehn Ueberfälle zur Last gelegt.

Vertrauen für Macdonald.

Mosley mit 210 gegen 29 Stimmen unterlegen.

London, 23. Mai. Gestern haben im Lager der Arbeiterpartei schwere innere Auseinandersetzungen über die durch den Rücktritt Mosleys geschaffene Lage stattgefunden. Zunächst traten die Gewerkschaften unter den Unterhausabgeordneten der Arbeiterpartei zusammen und legten ihre Stellungnahme fest. Trotz schärfster Kritik an der Arbeitslosenpolitik der Regierung wurde beschlossen, das Kabinett gegen Mosley zu unterstützen. Damit war der Ausgang des Ringens zwischen dem Kabinett und Mosley entschieden.

In der darauf stattgefundenen Fraktionssitzung entwickelte Mosley nach einstündiger eindrucksvoller Rede sein Proramm und unterbreitete der Fraktion eine Entschließung, in der die Fraktion aufgefordert wurde, sich für die von ihm entwickelten Gedankengänge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auszusprechen.

Macdonald, der als nächster sprach, bezeichnete diese Entschließung als ein Mißtrauensvotum gegen das Kabinett und forderte die Fraktion auf, die Entschließung Mosley abzulehnen und der Regierung damit ihr Vertrauen zu bekunden.

Die Mosley-Resolution wurde hierauf mit 210 gegen 29 Stimmen verworfen. Das Abstimmungsergebnis gibt weniger über die tatsächliche Stellungnahme der Fraktion zu Mosleys Programm als darüber Auskunft, daß für die Fraktion die Loyalität gegenüber der Regierung alle anderen Gesichtspunkte überwiegt.

Die Aktion der französischen Postbeamten

Paris, 24. Mai. Die Postbeamten hielten am Freitagabend unter Führung des sozialistischen Gewerkschaftsringes eine Massenversammlung ab, um zu den letzten direkten Aussprachen mit dem Postminister Stellung zu nehmen. Die Gehaltsvorschläge des Ministers wurden zwar als unannehmbar bezeichnet, weil sie die leitenden Beamten zu sehr zum Nachteil des übrigen Personals begünstigten, von einem sofortigen Streikbeschluß wurde jedoch abgesehen. Die Leitung der Postbeamtengewerkschaft erhielt den Auftrag, die Gehaltsforderungen mit aller Energie weiter zu vertreten.

Mussolini streckt seine Hand nach Albanien aus.

Paris, 24. Mai. Die italienische Botschaft in Paris dementiert die Nachricht von einer italienischen Truppenlandung in Albanien. Der Quai d'Orsay und die jugoslawische Gesandschaft dagegen hüllen sich in ein vorsichtiges Schweigen. In der Oeffentlichkeit macht sich daher eine gewisse Beunruhigung geltend, die ihren deutlichen Ausdruck jetzt auch in der Presse findet. Selbst die faschistenfreundlichen Blätter, die die Meldungen „Vom Kriegsschauplatz" mit den üblichen Vorbehalten wiedergeben, verzichten diesmal darauf, Mussolini reinzuwaschen. Das nationalistische „Echo de Paris" warnt Mussolini sogar davor, den Bogen noch weiter zu überspannen. Das traurige Schicksal des ehemaligen deutschen Kaiserreichs müßte ihn doch zu nützlichem Nachdenken zwingen. Die Linkspresse erklärt übereinstimmend, daß es einer Landungsaktion nicht mehr bedurft habe, um die Stellung Italiens in Albanien aller Welt klar zu machen. Albanien sei nichts anderes mehr als ein Protektorat Italiens. Bis zur Annektion sei es nur noch ein Schritt. Der sozialistische „Populaire" betont, daß eine Landungsaktion nur der Uebergang zur Okkupation sei, denn schon jetzt hätten sich genügend italienische Freiwillige in Albanien eingenistet. Das Blatt protestiert ferner besonders scharf gegen die Untätigkeit der französischen Diplomatie, die alle Gelegenheiten versäumt habe, um die Entwicklung des Faschismus in Ungarn, die Bildung der Heimwehr in Oesterreich und die Militärdiktatur des Königs Alexander in Jugoslawien zu verhindern.

Die Vorgänge in Indien.

London, 24. Mai. Am Sonnabend wurde es Gandhi zum erstenmal gestattet, seine Frau in seinem Gefängnis in der Nähe von Poona zu sehen. Frau Gandhi wurde von einer Engländerin, der Tochter eines Admirals, die für die Sache Gandhis ihr ganzes Vermögen geopfert hatte, begleitet.

Die Führerin der Freiwilligen, Satywati, ist am Sonnabend verhaftet worden. Die soziale Boykottbewegung gegen die Regierungsbeamten hat sich in den englischen Distrikten Indiens ausgedehnt. Am stärksten sind die Wirkungen des Boykotts in Surat und Kairo fühlbar. Den im britischen Diensten stehenden Personen wird sogar die Zufuhr von Wasser und Nahrungsmitteln gesperrt. Auch hat der Boykott ausländischer Textilwaren und die Stillegung von Alkoholausschankstätten zugenommen.

Amerika stellt Untersuchungen über die Kommunistenpropaganda an.

Neuyork, 23. Mai. Das Repräsentantenhaus hat mit 210 gegen 18 Stimmen beschlossen, eine Untersuchung über die kommunistische Propagandatätigkeit in den Vereinigten Staaten durchzuführen. Die Untersuchung soll sich auf die Tätigkeit der Amtorg der sowjetrussischen Handelsvertretung erstrecken.

Die Verhandlungen der Internationale der Bankiers.

Paris, 24. Mai. In den Verhandlungen der Bankiers zur Vorbereitung der Auflegung der Young-Anleihe hat man sich über den Zinssatz formal insofern geeinigt, daß die Anleihe nunmehr endgültig „5,5 prozentige internationale Anleihe des Deutschen Reiches" heißen soll. Die amerikanischen Bankiers vertraten jedoch die Ansicht, daß der effektive Zinssatz genügend Anziehungskraft besitze und daher mindestens 6¼ v. H. betragen müsse. Die amerikanischen Bankiers, die in ihrer Stellungnahme vor allem von der Schweiz unterstützt wurden, verlangen vor allem die Vollmacht, 35 Millionen zum Auslegungskurs von 92 v. H. auf ihren Markt aufnehmen zu dürfen. Zum Ausgleich dafür schlagen sie vor, den ihnen zugeteilten Anteil um 8 v. H. zu erhöhen. Desgleichen erklärte sich die Schweiz bereit, ihren Anteil von 75 Millionen Schweizer Franken auf 81 Millionen zu erhöhen.

Zwangsarbeit anstelle Gefängnis in Rußland.

Kowno, 24. Mai. Nach Meldungen aus Moskau hat der Hauptvollzugsausschuß der Sowjetunion beschlossen, daß alle bis zu einem Jahr Gefängnis verurteilten Personen nicht mehr ins Gefängnis eingeliefert werden, sondern ihre Strafen mit Zwangsarbeiten in sowjetrussischen Gebieten verbüßen sollen. Mit dieser Maßnahme will man in Moskau eine Ueberfüllung der sowjetrussischen Gefängnisse vermeiden.

Aus Welt und Leben.

„Graf Zeppelin“ unterwegs nach Rio de Janeiro.

Pernambuco, 24. Mai. „Graf Zeppelin“ ist um Mitternacht (3.30 Uhr m.e.Z.) zur Rundfahrt nach Rio de Janeiro und Sao Paulo gestartet, die über 50 Stunden dauern wird. Es hatte sich wieder eine vieltausendköpfige Menge am Flugplatz eingefunden, um das überwältigende Schauspiel zu genießen.

Pernambuco, 24. Mai. Eine halbe Stunde vor dem Start traf Dr. Eckener in Begleitung des deutschen Konsuls auf dem Flugplatz ein. Die Passagiere hatten bereits in ihren Kabinen Platz genommen. Eine ungeheure Menschenmenge jubelte dem „Graf Zeppelin“ zu, als Eckener das Kommando „Los“ gab und der Luftkreuzer im hellen Licht der 7 Scheinwerfer langsam aufstieg. Der größte Teil der Bevölkerung war trotz der späten Nachtstunde auf den Beinen und begrüßte den Zeppelin, der durch die sternenklare Nacht in Richtung Rios über die Stadt hinwegflog.

Pernambuco, 24. Mai. Kurz vor dem Start des „Graf Zeppelin“ erklärte Dr. Eckener erneut, es werde von den Witterungsverhältnissen abhängen, ob das Luftschiff in Rio de Janeiro landen werde, da dort kein Ankermast vorhanden sei. Der Zeppelin werde am Montag früh nach Pernambuco zurückkehren, um dann nach einer Ergänzung der Vorräte den Weiterflug nach Havanna am Dienstag früh anzutreten.

Neuyork, 24. Mai. Um 12.15 Uhr mitteleuropäischer Zeit überflog das Luftschiff „Graf Zeppelin“ Bahia. Die Bevölkerung brach in tosende Jubelstürme aus, als das silberschimmernde Luftschiff im Licht der Morgensonne auftauchte.

Neuyork, 24. Mai. „Graf Zeppelin“ befand sich um 21.05 Uhr über der brasilianischen Hafenstadt Caravellas. Dr. Eckener verständigte sich durch Funkspruch mit der Condon-Luftverkehrsgesellschaft in Rio de Janeiro, der dortigen Zeppelin-Vertretung, daß er über Rio de Janeiro den Kurs nach Paraguay nehmen und Sao Paulo ansteuern werde. Dann werde er nach Rio de Janeiro zurückkehren und dort bei günstigen Witterungsbedingungen landen. Das Flugfeld Campo do Alfonso bei Rio de Janeiro ist zum Empfang des „Graf Zeppelin“ bereit, da alle Vorbereitungen zur Landung bereits getroffen sind. Es wird eine feierliche Begrüßung seitens der Regierungsvertreter geplant.

„Graf Zeppelin“ macht über der brasilianischen Küste auffallend langsame Fahrt. Während des ganzen Nachmittags wurde kaum eine Stundengeschwindigkeit von 50 Kilometern erreicht. Die verminderte Geschwindigkeit ist auf Gegenwinde zurückzuführen. Dr. Eckener beabsichtigt, den Flug außerdem weiter nach Süden auszuführen als ursprünglich geplant war. Die Wetterwarte von Rio de Janeiro meldete am Freitag heftige Bodenwinde, was eine Landung des Luftschiffes sehr erschweren würde, da es von Tauen gehalten werden soll.



Glückliche Fahrt!

Die in Friedrichshafen Zurückgebliebenen senden dem Luftriesen ihre letzten Grüße nach.

Rio de Janeiro in Erwartung des großen Ereignisses.

Rio de Janeiro, 24. Mai. Die Bevölkerung Rio de Janeiros scheint sich vorgenommen zu haben, dem „Graf Zeppelin“ einen noch stürmischeren Empfang zu bereiten als die Pernambucos. Sämtliche Behörden geben ihren Angestellten Sonderurlaub. Alle Geschäfte schließen früher, die Hotels sind überfüllt. Das Nationalinstitut für Musik gab am Freitag abend zu Ehren Dr. Eckeners ein Festkonzert. Aus Sao Paulo, dem 500 Kilometer landeinwärts liegenden Zentrum des Flugplatzes, ist eine große Abordnung der deutschen Kolonie eingetroffen, die Dr. Eckener einen Ehrenkranz überreichen wollen, falls das Luftschiff, wie man allgemein hofft, hier landet. Ein Abstecher des Zeppelins nach Sao Paulo ist noch ungewiß.

Der Australienflug der Engländerin Johnson,

London, 24. Mai. Die englische Australienfliegerin Fräulein Johnson ist am Sonnabend um 7.30 Uhr in Port Darwin in Nordaustralien gelandet. Sie hat damit die Strecke von England nach Australien in 20 Tagen zurückgelegt. In Port Darwin wurde ihr ein großer Empfang bereitet. Sie wird nach Sydney und anderen Städten fliegen, wo große feierliche Empfänge vorgesehen sind.

Nansens Testament.

Oslo, 24. Mai. Die norwegische Gesellschaft der Wissenschaft in Oslo hielt am Freitag eine Sitzung ab, in der das Testament von Fridtjof Nansen geöffnet wurde. Er hat den vierten Teil seines Vermögens den Nansen-Fonds geschenkt, ungefähr 90 000 Kronen. Dieser Fonds weist jetzt über 6 Millionen Kronen auf. Er wird von der Akademie der Wissenschaften in Oslo verwaltet. In der Sitzung wurde weiter mitgeteilt, daß Nansen den Betrag des Nobel-Preises sowie einen gleichen hohen Betrag, den er von einem dänischen Mäzen erhalten hat, ebenfalls dem Nansen-Fonds für humane Zwecke geschenkt hat.

Impfungen gegen den Volksfeind Tuberkulose.

Das rätselhafte Lübecker Kindersterben.

An einem Serum gegen die Tuberkulose, die jährlich in allen Ländern der Welt eine Unzahl Todesopfer fordert, arbeitet die Wissenschaft bekanntlich schon seit mehreren Jahrzehnten. Im Laufe dieser Zeit hat das verdienstvolle Pasteur-Institut in Paris ein Mittel entwickelt, das in Frankreich, wo er in großem Umfang angewandt wird, die besten Erfolge zeitigt. Calmette, der Erfinder des Serums, machte sich die schon seit langem bekannte Feststellung zunutze, daß tuberkulöse Lymphdrüsen-Erkrankungen ein Schutz waren gegen Lungenspitzen-Tuberkulose. Versuche an Tieren zeigten, daß der Krankheitsablauf bei einem tuberkulösen Tier durch eine Impfung nicht in ungünstigem Sinne beeinflußt wurde.

Calmette hat an einer Unzahl von Versuchstieren sein Verfahren erprobt, und das aufsehenerregende Ergebnis im Mai 1920 zum erstenmal bei einem Menschen angewandt. Erfahrungen, die dann bei der Impfung am Menschen gemacht wurden, ergaben als günstigen Zeitpunkt eine Impfung bei Säuglingen, die aber erst zehn Tage alt sein durften. Die Bazillen wurden vom dritten bis vierten Lebenstag dann mit dem Löffel vor der Nahrungsaufnahme verabfolgt. Daneben existiert noch ein anderes Verfahren, die Einspritzung in die Haut. Das Pasteur-Institut arbeitet augenblicklich daran, ein Einspritzungsverfahren in die Muskeln zu entwickeln.

Im Vertrauen auf die guten Erfahrungen, die man in Frankreich gemacht hat, sind auch in Lübeck eine große Anzahl von Säuglingen mit der antituberkulösen Impfung versehen worden. Dabei ist es zu den bedauerlichen Erkrankungen gekommen, in deren Verlauf dreizehn Kinder starben, mehrere noch in Gefahr schweben und sechzig weitere in Mitleidenschaft gezogen wurden. Da die Vorfälle in der Oeffentlichkeit bekanntlich großes Aufsehen erregt haben, sind Professor Dr. Ludwig Land vom Reichsgesundheitsamt und Professor Bruno Lang vom Kochschen Institut von Berlin nach Lübeck entsandt worden, die nach ausgedehnten Untersuchungen feststellten, daß die Todesfälle, wahrscheinlich auch die Erkrankungen der Säuglinge, auf Fütterungen mit tuberkulösem Material zurückzuführen seien. Offen hielten sie die entscheidende Frage, wie die Bazillen in den vom Pasteur-Institut in Paris gelieferten Schutzstoff gekommen sind. Da sich die Kulturen nach den bisher gemachten Erfahrungen nicht ändern, muß man annehmen, daß sich entweder in den von Paris gekommenen Kulturen schon schädliche Tuberkel-Bazillen befunden haben, oder daß sie bei den späteren Impfungen hinzugekommen sind.

Die Sachverständigen bemühten sich, wie man weiß, um die Feststellung, ob eine Nachlässigkeit des Laboratoriums in Lübeck vorliege; das konnte aber bisher nicht nachgewiesen werden. Eine endgültige Aufklärung könne, so führten die Ärzte in ihrem Bericht an, erst nach eingehenden laboratorischen Untersuchungen, die auf Wochen erstrecken werden, erfolgen.

Begreiflicherweise hat die Katastrophe in Lübeck in der französischen Oeffentlichkeit lebhaftes Aufsehen erregt. Das Pasteur-Institut wendet sich mit besonderer Heftigkeit gegen das obenangeführte Gutachten der Kommissare des Reichsgesundheitsamtes und führt als Gegenbeweis an, daß z. B. in den letzten 5½ Jahren 225 000 französische Kinder mit dem Serum behandelt worden seien; nicht eine einzige Erkrankung und erst recht kein Todesfall sei eingetreten. In Frankreich werde jedes neugeborene Kind, gleichgültig ob es von gesunden oder mit Tuberkulose behafteten Eltern stamme, geimpft, die Säuglingssterblichkeit habe dadurch, wie statistisch nachzuweisen sei, um 40 bis 50 Prozent abgenommen. Man macht es den verantwortlichen Stellen in Deutschland zum Vorwurf, daß angesichts der Schwere der Behauptungen kein Vertreter des Pasteur-Instituts zu den Untersuchungen zugezogen worden sei. Die französische Oeffentlichkeit erklärt das Untersuchungsergebnis als Brüskierung der französischen Wissenschaft und fordert diplomatische Maßnahmen.

In einem soeben erschienenen Bericht Professor Calmettes wird zur Bekräftigung des französischen Beweismaterials angeführt, daß man auch in Rumänien mehr als 40 000 Kinder geimpft habe, und daß auch Impfungen in Griechenland, Belgien und verschiedenen anderen Ländern ohne Zwischenfall verlaufen seien.

Die Beweise, die das Pasteur-Institut für die Unschädlichkeit des Mittels anführt, sind natürlich überzeugend, wenn sie auch die Möglichkeit offenlassen, daß durch ein Versehen des Instituts schädliche Tuberkel-Bazillen in dem nach Lübeck gelieferten Schutzmittel enthalten waren. Andererseits kann man gegen das Lübecker Krankenhaus nicht eher solch belastende Vorwürfe erheben, ehe nicht einwandfrei festgestellt ist, ob der Fehler von dem Personal in Lübeck gemacht wurde. Die Erregung der bedauernswerten Eltern der Säuglinge, die sich mit den Ergebnissen der Untersuchung nicht zufrieden geben und sich zu gemeinschaftlichem Vorgehen zusammentun wollen, ist begreiflich. Man kann aber wohl annehmen, daß die von den Sachverständigen angekündigten Untersuchungen im Laboratorium so gründlich vorgenommen werden, daß die Sachlage völlig aufgeklärt wird und die Maßnahmen der Eltern überflüssig werden.

Dr. V. Anders.

Achtung! Deutsche Eltern!

Laut behördlicher Verordnung sind im neuen Schuljahre folgende Kinder schulpflichtig, und zwar die nach dem 31. August 1916 geborenen, sowie der ganze Jahrgang

1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922 u. 1923

Soll das Kind eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuchen, so muß der Vater — falls er nicht lebt, die Mutter, bezw. der Vormund — eine entsprechende Deklaration in der Komisja Powszechnego Nauczania Piramowicza 10, 2. Stock, unterzeichnen. Die Deklarationen können außer Sonn- und Feiertagen täglich von 8 bis 15 Uhr eingereicht werden. Der Geburtsschein des Kindes ist mitzunehmen. Der Termin der Einreichung läuft am 1. Juni ab.

Von der Zuweisung der angemeldeten Kinder in die betreffende Schule werden die Eltern oder Vormünder von der Kommission benachrichtigt. Erfolgt diese Benachrichtigung nicht bis zum 21. Juni, so müssen die betreffenden Eltern oder Vormünder der Kommission sofort Mitteilung davon machen.

Deutsche Eltern! Das deutsche Kind gehört in die deutsche Schule! Versäumt daher den Termin der Einreichung nicht!

Informationen erteilen die Stadtverordneten der D.S.A.P. in ihrer Geschäftsstelle, Petrikauer 109, im Hofe rechts, an allen Werktagen von 4 bis 7 Uhr abends.

Prolet.

Im Auge noch den Spiegelkreis des Eisens,
Den Schneiderumdlauf noch tief im Ohr
Und Eisenschwere noch in seinen Händen —
So wagt er sich aus diesem Tagverließ hervor.
Die Kette fällt, die Stunden klirren nieder,
Langsam das letzte Glied der Haft verrollt —
Mit jedem Schritt gewinnt er Leben wieder,
Und was nun wartet draußen — das ist doch die Welt.
Zwar, in den Falten seines staubdurchwelkten Kleides
Hängt grau ein müder, ewig alter Fluch —
Und bis ins Blut verrauscht die Quelle seines Leides.
Ihn lockt nicht Wald, nicht Erde — selbst die Nähe
Einer warmen Frau reißt ihn nicht morgenfroh empor —
Doch herrlich, drohend rundet sich um ihn der dumpfe Chor
Das tausendfache Bruderrufen: Wehe!

Otto Ziese.

Tagesneuigkeiten.

Allgemeines Parteifest der D. S. A. P. Bezirk Kongreßpolen.

Ebenso wie in den früheren Jahren findet auch in diesem Sommer das große allgemeine Gartenfest der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei, Bezirk Kongreßpolen, statt. Dieses Fest wird alljährlich in einer anderen Ortschaft abgehalten, und zwar diesmal in Ruda-Pabianicka. Zu dem Fest, das am 9. Juni (2. Pfingstfeiertag) stattfinden wird, sind alle Ortsgruppen des Bezirks Kongreßpolen eingeladen, die von einem noch besonders bestimmten Sammelpunkt aus mit den Fahnen in geschlossenem Zuge nach dem Festgarten marschieren werden.

Die allgemeinen Parteifeste der D.S.A.P. in Kongreßpolen unterscheiden sich von den anderen Gartenveranstaltungen insofern, als sie nicht der Ausdruck des Geselligkeitsdranges allein sind. Sie sollen vor allem die innere Zusammengehörigkeit und Verbundenheit der werktätigen Deutschen dokumentieren, sei es derjenigen aus Lodz, Tomaschow, Konstantynow, Nowo-Zlotno, Alexandrow, Zgierz, Ozorkow, Chojny, Pabianice, Ruda-Pabianicka oder Belchatow. Die D.S.A.P. hat um die große Schar der werktätigen Deutschen unseres Landes ein inniges Band der Volksgemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft geschlungen, ein Band, das nicht mehr zerrissen werden kann. Es ist erhebend und stärkend zugleich, wenn die innige Verbundenheit der werktätigen Deutschen einen so kraftvollen Ausdruck findet, wie das aus Anlaß der allgemeinen Parteifeste der Fall ist.

So wird denn der 2. Pfingstfeiertag die werktätigen Deutschen in der freien Natur zusammenführen, wo sie in geselligem Beisammensein Kraft und Stärkung für den weiteren Kampf finden sollen. Darum soll auch jedermann, der sich mit unserem Volke verbunden fühlt, den 2. Pfingstfeiertag für das allgemeine Parteifest in Ruda-Pabianicka freihalten.

Der Wochenbericht des Lodzer Arbeitsvermittlungsamtes.

Im Bereich des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes (Stadt und Kreis Lodz, Lask, Sieradz, Lenczyca, Brzeziny) waren am 24. Mai d. J. insgesamt 38 021 (in der Vorwoche 42 503) Arbeitslose registriert, davon in Lodz allein 24 751 (27 694), Pabianice 2921 (3416), Zgierz 3235 (4305), Zdunska-Wola 1302 (1359), Tomaschow-Mazowiecki 4604 (4488), Konstantynow 600 (600), Alexandrow 207 (248), Ruda-Pabianicka 404 (393). Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds erhielten in der vergangenen Woche 18 794 Arbeitslose, davon in Lodz allein 13 589. Verloren haben die Arbeit in der vergangenen Woche 1335 (in der Vorwoche 1624) Arbeiter; zur Arbeit weggeschickt wurden 117 Personen, von der Evidenz gestrichen wurden 4208 Arbeitslose. Das staatliche Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 15 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Um weitere Unterstützung für die Kurzarbeiter.

Dieser Tage fand eine Verwaltungssitzung des Arbeitslosenfonds statt, in der die weiteren Unterstützungen für die Kurzarbeiter besprochen wurden, die nur zwei Tage in der Woche beschäftigt sind. Nach einer längeren Aussprache wurde beschlossen, sich an den Hauptarbeitslosenfonds mit dem Antrag zu wenden, die Unterstützungen für die Kurzarbeiter auch auf den Monat Juni zu verlängern. In Lodz sind gegen 5000 Kurzarbeiter vorhanden, deren Verdienst zum Leben nicht ausreicht. (b)

Die Unterstützungen für die Familien der zu den Uebungen einberufenen Reservisten.

Im Zusammenhange mit der Einberufung der Reservisten zu den Militärübungen bringen wir in Erinnerung, daß die Angelegenheit der Unterstützung der Familien der zu den Uebungen einberufenen Reservisten gesetzlich geregelt ist. Das Recht auf Unterstützungen haben im Sinne der diesbezüglichen Gesetze und Verordnungen: die Frau des zu den Uebungen einberufenen Reservisten, auch wenn sie vom Mann getrennt wohnt, doch nur dann, wenn der zu den Uebungen Einberufene verpflichtet ist, sie zu erhalten. Weiter haben Recht auf Unterstützungen die ehelichen Kinder des Einberufenen; uneheliche Kinder nur dann, wenn die Vaterschaft des Einberufenen erwiesen ist. Außerdem haben noch das Recht auf Unterstützungen die Stiefkinder, nicht volljährige Geschwister, die ehelichen Eltern oder die uneheliche Mutter, die ehelichen Großeltern sowie die Eltern der unehelichen Mutter des zu den Uebungen Einberufenen. Die oben erwähnten Personen haben nur in dem Falle das Recht auf Unterstützung, wenn ihre materielle Existenz in der Zeit der Einberufung zu den Uebungen ausschließlich von der Arbeit und dem Verdienst des zu den Uebungen Einberufenen abhängig ist, oder wenn sich während dieser Zeit die Verhältnisse in der Familie des Einberufenen so gestalten, daß durch die Abwesenheit des Einberufenen zu Hause die materielle Existenz der Familie bedroht ist. Die Ansprüche auf Unterstützungen sind an das Gemeindeamt derjenigen Gemeinde zu richten, in welcher die Frau des Einberufenen wohnt. In Lodz werden die Eingaben um Zuerkennung der Unterstützungen im „Biuro Wojskowo-Policyjne" in der Petrikauer 212 von den auf Unterstützungen berechtigten Personen entgegengenommen. (p)

Die Rekrutenaushebung.

In der Zeit vom Montag, den 26. Mai, bis Sonnabend, den 31. Mai, haben sich folgende Rekruten vor den Musterungskommissionen zu melden, und zwar:

Montag, den 26. Mai: Kommission 1 (Zakontna Nr. 82) — Jahrgang 1909 mit den Anfangsbuchstaben E, G aus dem Bereich des 5. Polizeikommissariats; Kommission 2 (Ogrodowa 34) — Jahrgang 1909, Anfangsbuchstabe K, Polizeikommissariat 7; Kommission Nr. 3 (Kosciusko-Allee 21) — Jahrgang 1907 und 1908, Kat. B, die bisher zurückgestellt wurden oder aus verschiedenen Gründen zur Musterung noch nicht gestanden haben und im Bereiche des 1., 4., 6., 7., 10., 12., 13. und 14. Polizeikommissariats wohnen.

Dienstag, den 27. Mai: Kommission Nr. 1 (Zakontna 82) — Jahrgang 1909, Anfangsbuchstaben F, H, I(i), J(j), 5. Polizeikommissariat; Kommission Nr. 2 (Ogrodowa 34) — Jahrgang 1909, Anfangsbuchstaben L, N, U, 7. Polizeikommissariat; Kommission Nr. 3 (Kosciuszko-Allee 21) — Jahrgang 1907, Kat. B, alle, die im Bereiche des 5. Polizeikommissariats wohnen.

Mittwoch, den 28. Mai: Kommission Nr. 1 (Zakontna 82) — Jahrgang 1909, Anfangsbuchstabe K, 5. Polizeikommissariat; Kommission Nr. 2 (Ogrodowa 34) — Jahrgang 1909, Anfangsbuchstabe S, 7. Polizeibezirk; Kommission Nr. 3 (Kosciuszko-Allee 21) — Jahrgang 1907, Kat. B, des 3. Polizeibezirks mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I(i), J(j), K, L, M, N, O, P.

Donnerstag, den 29. Mai, sind die Kommissionen nicht tätig.

Freitag, den 30. Mai: Kommission Nr. 1 (Zakontna 82) — Jahrgang 1909, Anfangsbuchstaben D, L, 5. Polizeikommissariat; Kommission Nr. 2 (Ogrodowa 34) — Jahrgang 1909, Anfangsbuchstaben T, W, 7. Polizeikommissariat; Kommission Nr. 3 (Kosciuszko-Allee 21) — Jahrgang 1907, Kat. B, mit den Anfangsbuchstaben R, S, T, U, W, Z, des 3. Polizeikommissariats und alle Zurückgestellten dieses Jahrganges aus dem 8. Polizeikommissariat.

Sonnabend, den 31. Mai: Kommission Nr. 1 (Zakontna 82) — Jahrgang 1909, Anfangsbuchstaben M, N, 5. Polizeikommissariat; Kommission Nr. 2 (Ogrodowa 34) — Jahrgang 1909, Anfangsbuchstaben R, Z, 7. Polizeikommissariat; Kommission Nr. 3 (Kosciuszko-Allee 21) — Jahrgang 1907, Kat. B, alle Zurückgestellten, die in den Polizeibezirken 2, 9 und 11 wohnen.

Die Rekruten haben sich um 8 Uhr früh in den Musterungslokalen zu stellen.

Militärpersonen und die Mietssteuer.

Das Korpsbezirkskommando in Lodz hat eine Verfügung des Kriegsministeriums mit der Erläuterung erhalten, daß Berufsoffiziere und Mannschaften sowie Zivilpersonen, die ein Wohnlokal in von der Militärbehörde verwalteten Gebäuden einnehmen, dem Magistrat der Städte die Mietssteuer zu entrichten haben, ebenso wie dies Personen tun, die Wohnungen in Privatgebäuden einnehmen. Die Kommandanten dieser Gebäude sind auf Verlangen des Magistrats verpflichtet, die zur Veranlagung der Staats- und Kommunalsteuern erforderlichen Informationen zu erteilen. (w)

Aus dem Papierhandel.

Im Lokal des Vereins der Kleinkaufleute fand gestern eine Vollversammlung der Papierhändler statt, zu der sieben Delegierte aus Warschau erschienen waren. Es wurde über die Frage der Preisregelung im Papierhandel beraten, in dem sich seit längerer Zeit ein unlauterer Wettbewerb fühlbar macht, der eine gewisse Stockung verursacht. Im Laufe der Verhandlungen wurde beschlossen, eine Preiskommission zu wählen, deren Aufgabe die Ausarbeitung einer allgemeinen Preisliste sein wird, die im Papierhandel maßgebend sein soll. Außerdem wird eine Sonderkommission sich mit der Kontrolle zu befassen haben, ob die in der auszuarbeitenden Preisliste vorgesehenen Papierpreise von allen Kleinhändlern eingehalten werden. (u)

Die Berufsverbände gegen die selbstherrlichen Anordnungen des Krankenkassenkommissars.

Wie wir erfahren, haben die Vertreter der Berufsverbände in der laufenden Woche eine Beratung über die neueste Verordnung des Krankenkassenkommissars in Lodz, die die Angelegenheit der Tuberkulosekranken betrifft, abgehalten. Auf Grund dieser Verordnung sollen die Tuberkulosekranken nicht mehr nach den Kurorten geschickt werden. Nach längerer Beratung wurde beschlossen, ein Memorial an den Krankenkassenkommissars zu richten. (p)

Die Armenpfleger unserer Stadt.

Gegenwärtig ist die öffentliche Fürsorgeabteilung des Magistrats damit beschäftigt, im Einvernehmen mit den vom Stadtrat gewählten sog. Armenpflegern und einer speziellen Kommission der Fürsorgeabteilung zusammen eine Armenpflegeinstitution ins Leben zu rufen, um die Arbeit der Armenpfleger zu koordinieren. In nächster Zeit soll an der Freien Hochschule in Lodz auf Bemühen der städtischen Fürsorgeabteilung ein besonderer Lehrgang für die Armenpfleger eröffnet werden. Zur Informierung bringen wir nachstehend die Namen der gewählten Armenpfleger: Franciszek Kowalski (Magistracka 24), Zygmunt Stachurski (11. Listopada 74), Josef Gierwisz (Kazimierza 12, Widzew), Konstanty Krause (Zawisza 18), Jan Haneman (Lokatorska Nr. 11), Theophil Pohl (Karolewska 16), Wladyslaw Staniecki (Rokicinska 54), Waclaw Gapinski (Wodna 38), Wladyslaw Kiepacki (Lipowa 36), Wladyslaw Kaczmarek (Wojtowska 1), Ignacy Salagacki (Zawadzka 52), Michal Banasiak (Warynskiego 8), Zygmunt Wroblewski (Plocka 48), Wilhelm Wendland (Engla 16), Schmul Milman (Aleje 1-go Maja 41), Joek Josef Morgentaler (W. Limanowskiego Nr. 24), Abram Kagan (Petrikauer 56), Moses Garfinkel (Rybna 10), Julius Neumann (Nawrot 55), Pfarrer Dominik Kaczynski (Lonkowa 42), Rajmund Wojakowski (Zlota Nr. 7), Stanislaw Piotrowski (Lagiewnicka 27), Pfarrer Waclaw Wyrzykowski (Skorupki 9), Jan Kozanko (W. Limanowskiego 87), Marjan Turek (Rzgowska 95), Andrzej Kaczmarek (Granitowa 13), Franciszek Szwankowski (Nawrot 82), Jan Losinski (Drewnowska 95,) Ber Ordynans (Zachodnia 39), Israel Lubinski (Kamienna 18), Benjamin Ruß (Sienkiewicza 22), Lajba Szczekacz (Rzgowska Nr. 15), Fallek Landberg (11. Listopada 20), Szlama Tarko (Franciszkanska 38).

Besucht die städtischen Museen.

Das städtische Museum in der Petrikauer 91 (naturkundliche und ethnographische Sammlungen) ist werktäglich von 10—13, sowie von 16—19 Uhr, Sonn- und Feiertags von 15—18 Uhr geöffnet. Eintrittspreis für Schülergruppen zu 10 Groschen, Erwachsene 20 Groschen. Das Städtische Bartoszewicz-Museum (für Kunst und Geschichte) im alten Rathaus — Plac Wolnosci 1 — ist Mittwochs und Sonnabend von 11—16 Uhr und Sonntags von 10 bis 16 Uhr geöffnet. Eintrittspreis für Schüler und Gruppen zu 10 Groschen, Erwachsene 30 Groschen.

Jugendliche haben zu den Gerichtsverhandlungen keinen Zutritt.

Der Vorsitzende des Lodzer Bezirksgerichts erhielt eine Verordnung hinsichtlich des Aufenthalts von Jugendlichen in den Verhandlungssälen. Im Sinne dieser Verordnung ordnete der Gerichtsvorsitzende an, daß Jugendliche bis 21 Jahren aus den Verhandlungssälen entfernt werden. Bisher fanden sich vor allem zu Kommunistenprozessen sehr viele Jugendliche ein. Die Anordnung will es vermeiden, daß vor allem Schuljugend Gerichtsverhandlungen beiwohnt. (b)

Zwei Häuser gestohlen.

Bei der Polizei erschien gestern ein Maximilian Rubin aus Opatowek, der den Diebstahl zweier Holzhäuser zur Anzeige brachte. Rubin sagte aus, er habe im Jahre 1925 von einem Isaak Rabinowicz ein Grundstück in Lodz in der Brzezinska 140 gekauft. Auf dem Grundstück befanden sich zwei Holzhäuser, die bereits sehr baufällig waren und in denen zwei Mieter wohnten. Die Aufsicht über das Grundstück übergab er dem Mieter Schmul Finkelstein. Als er gestern sein Eigentum aufsuchte, stellte er fest, daß beide Häuser auf geheimnisvolle Weise verschwunden waren. Jetzt hat die Polizei eine Untersuchung eingeleitet. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Epstein (Petrikauer 225); M. Bartoszewski (Petrikauer 95); M. Rozenblum (Cegielniana 12); Gorfeins Erben (Wschodnia 54); J. Koprowski (Nowomiejska 15).

Neuer Skandal um den Bürgermeister von Tuszyn.

Noch ist die Parzellierungsaffäre von Tuszyn nicht in Vergessenheit geraten, als abermals eine Affäre an den Tag kommt, die aber diesmal die bis zum letzten aufgebrachten Einwohner von Tuszyn zwang, sich nicht nur mit bloßen Anschuldigungen zu begnügen, sondern Dokumente beizubringen, deren Bekämpfung mit Hilfe bezahlter Zeugen nicht so leicht sein dürfte, wie dies in der ersten Angelegenheit der Fall war. Vor einigen Tagen kam zum Lodzer Vizewojewoden Boznicki eine Abordnung der Tuszyner Bürger, die eine ungeheuerliche Anklage gegen den Tuszyner Bürgermeister Josef Domowicz vorbrachte.

In dieser Klage, die durch Dokumente belegt ist, erklären die Klageführer, daß ein Leopold Szczygielski, in der Lodzka wohnhaft, beim Verkauf seines Grundstückes gezwungen war, dem Schöffen Piotr Lipinski 350 Zloty Bestechungsgelder zu zahlen, wobei der Schöffe erklärt habe, daß dies eine Vergütung für ihn und den Bürgermeister sei.

Aus einem weiteren beigebrachten, von dem Lodzer Notar Jastrzembski beglaubigten Aktenstück geht hervor, daß der Schöffe Schmul Stern von dem Klempner Icek Obarzanka 6000 Zloty für sich und den Bürgermeister Domowicz für die Annahme seiner Offerte auf Uebernahme der Klempnerarbeiten für den Magistrat verlangt habe. Dabei hatte Schöffe Stern erklärt, „daß man im Tuszyner Magistrat zahlen müsse, was gefordert werde und nicht wieviel die Arbeit wert sei". Da Obarzanka die geforderten Bestechungsgelder nicht zahlte, erhielt er den Magistratsauftrag nicht, obgleich seine Offerte erheblich niedriger war als andere.

Dieser Schöffe Stern, der der Hauptgehilfe des Bürgermeisters war, nutzte alle städtischen Quellen für seine Zwecke aus. Der in der Lodzka wohnhafte Tomasch Jarczynski hatte von der Stadt einen Marktstand gepachtet. Diese Pacht war nicht so sehr für die Stadt und den Pächter günstig, als für den Schöffen Stern und die hinter ihm stehenden Personen. Ständig mußte sich Jarczynski dem Schöffen erkenntlich zeigen, der erklärte, daß er das Geld nicht nur für sich, sondern auch für den Bürgermeister benötige. Ein gewisser Karl Liszewski, in der Zrodlana wohnhaft, hatte seinerzeit dem Schöffen Kolski eine Waldparzelle für 150 Zloty verkauft. Als diese Angelegenheit im Zusammenhang mit den Anschuldigungen gegen die Tätigkeit des Bürgermeisters Domowicz vor dem Lodzer Bezirksgericht zur Sprache kam, versprach Bürgermeister Domowicz dem Liszewski eine Entschädigung von 200 Zloty, wenn er zu seinen Gunsten aussage. Schöffe Kolski eignete sich außerdem das Recht auf eine Waldparzelle des Franciszek Lipinski im Werte von 160 Zloty an, die er später für 7314 Zloty weiter verkaufte. Als Lipinski im vergangenen Jahr einen Zahlungsbefehl auf Entrichtung von 2 Prozent von 7314 Zloty erhielt, für welche Summe er angeblich die Parzelle verkauft hatte, gelangte der Zahlungsbefehl in die Hände des Schöffen Kolski, der ohne Wissen Lipinskis die Bemerkung darauf schrieb, daß der Zahler den Zahlungsbefehl nicht annehme. Auf diese Weise wollte er seine Machinationen verdecken.

Aus all diesem geht hervor, daß der Bürgermeister Domowicz die Bestechungsgelder durch Vermittlung der Schöffen Kolski und Stern annahm. Die von der Stadt Tuszyn gekauften Ziegel wurden wiederholt auf das Grundstück des Bürgermeisters gefahren, ebenso Kalk und Bretter, wo sie für den Bau des Herrn Bürgermeisters „Verwendung fanden". In der Erkenntnis, daß er aus dem unerschöpflichen Brunnen nicht allein schöpfen könne, erwies er den Stadtverordneten ab und zu „kleine" Gefälligkeiten. So wurde zum Beispiel dem Stadtverordneten Ende, Besitzer einer Brauerei und für Tuszyner Verhältnisse ein reicher Mann, ein Armutszeugnis ausgestellt, auf dem sich die Unterschrift des Bürgermeisters befand. Ende hatte nämlich 480 Zloty Steuern für den Petrikauer Kreistag zu entrichten. Er begab sich zum Bürgermeister, der ihm von amtswegen eine Bescheinigung ausstellte, daß er nicht imstande sei, den Betrag von 480 Zloty zu bezahlen.

Diese von der Abordnung eingebrachte Klage wurde vom Wojewodschaftsamt nach genauer Durchprüfung am 20. Mai den Zentralbehörden mit dem Antrag zugestellt, entsprechende Anordnungen zu treffen. Wie wir erfahren, ist außer dieser Klage auch eine Eingabe bei der Staatsanwaltschaft mit der Unterschrift von 663 Tuszyner Einwohnern eingelaufen. (a)

Aus dem Gerichtssaal.

Jugendliche Kommunisten vor Gericht.

Vor der Fabrik von Biedermann in der Smugowa standen zwei junge Leute, die an die Arbeiter Aufrufe verteilten. Ein vorübergehender Geheimagent interessierte sich für die Aufrufe und stellte fest, daß darin zu einer kommunistischen Versammlung aufgefordert wurde. Die beiden wurden festgenommen und nach dem Kommissariat gebracht. Es stellte sich heraus, daß es sich um den 19jährigen Benjamin Braun und den 19 Jahre alten Abram Rosenzweig handelt, die der Polizei als Mitglieder der Kommunistischen Partei bekannt waren. Vor Gericht verteidigten sie sich gestern auf die bekannte Weise, daß ihnen die Aufrufe ein unbekannter Mann zur Verteilung gegeben habe. Nach den Reden des Staatsanwalts und der Verteidiger verurteilte das Gericht Braun zu drei Jahren und Rosenberg zu einem Jahre Besserungsanstalt unter Anrechnung der Untersuchungshaft. (b)

Vom Arbeitsgericht.

Das Arbeitsgericht in Lodz befaßte sich gestern mit der Angelegenheit der Weber A. Felke und B. Kolodziejski gegen die Firma „Krajowa Fabryka Wstonzek" in der Zeromskiego Nr. 98 um 166,44 Zloty, die den Klägern für einen unausgenützten Urlaub zukamen. Felke und Kolodziejski waren in der Firma vom 5. Januar 1928 bis zum 15. Januar 1930 beschäftigt, wobei ihr Verdienst 8,64 Zloty pro Tag betrug. Sie haben im verflossenen Jahre ihren Urlaub nicht ausgenutzt. Als sie bei ihrem Austritt um eine Entschädigung dafür, sowie um den Rest ihres Verdienstes ersuchten, wurde ihnen gesagt, daß ihnen nichts zukomme. Sie übertrugen daher die Angelegenheit dem Arbeitsgericht. Gestern kam es zum zweitenmal zur Verhandlung. Das Gericht erkannte die Richtigkeit der Forderungen an und verurteilte die Firma zur Zahlung von 166,44 Zloty, zuzüglich 10 Prozent Zuschlag und Bezahlung der Gerichtskosten.

In der Baumwollweberei Sztitel arbeitete der H. Grzelag vom 26. Mai 1927 bis zum 19. Januar 1930 als Arbeiter. Als die Fabrik den Betrieb einstellte, kam Grzelag eine Entschädigung **für 14 Tage Urlaub** im Betrage von 60 Zloty, sowie **Zuzahlung zu den vollen Sätzen** für 52 Tage, oder insgesamt 134,55 **Zloty zu**. Da ihm diese Summe von der Verwaltung der Firma verweigert wurde, so übergab H. Grzelag die Angelegenheit dem Arbeitsgericht in Lodz, das die Firma zur Zahlung der vollen verlangten Summe verurteilte. (n)

In der Firma „A. J. Grünstein u. Co." in der Matejki 9 arbeitete die Ruchla Beila Drucker-Milewska. Im August v. J. wurde ihr die Stellung gekündigt, die Firma zahlte ihr aber die ihr zukommenden Urlaubsgelder und die Beträge für Ueberstundenarbeit nicht aus. Nach ihrer Entlassung verklagte die Drucker-Milewska durch Vermittlung des Verbandes der Handelsangestellten die Firma im Arbeitsgericht und berechnete ihre Ansprüche für die Ueberstundenarbeit vom März bis zum August 1929 und die Urlaubsgelder auf die Gesamtsumme von 1600 Zloty. Nach Untersuchung der Angelegenheit sprach das Gericht der Drucker-Milewska die volle Entschädigungssumme zu. (p)

Die Menschheit und die Völker haben das Heil nie von einem Helden oder Eroberer erwartet, die Menschheit und die Völker sind nie so im Materiellen versunken gewesen, daß sie Blutvergießen als die Wahrheit erachtet hätten.

Masaryk, Präsident der Tschechoslowakei.

Am Scheinwerfer.

Wie der Staat Zwischenhändlern die Taschen stopft.

In Warka, Kreis Grojec, waren unlängst mehrere Wirtschaften niedergebrannt. Da in der Nähe staatliche Forsten liegen, wandten sich die Abgebrannten an die Behörden um Hilfe. Was machte nun der Staat? Statt den Aermsten direkt und möglichst billig Bauholz abzugeben, verkaufte er erst Holz an einen Zwischenhändler und zwar den Meter zu 14 Zloty. Von hier aus mußten sich nun die Abgebrannten das Holz holen und pro Meter 32 Zloty (!) zahlen. Ohne etwas zu tun, hatte also der Zwischenhändler durch gütige Beihilfe der Behörde am Meter mehr als das Doppelte verdient.

Sind derartige Beamte an ihrem Platz?

•

Für einen guten Witz 7 Tage Gefängnis.

Der Krakauer „Blagierek" bringt eine recht amüsante Meldung aus Krakau, die aber einem Straßendiener schlecht angeschlagen hat. Aus irgend einer Pipidowka kam da nach Krakau ein Bäuerlein, der zu Hause ein krankes Weib liegen hatte. Die Dorfwissenden haben dem Bäuerlein geraten, sich ganz frische Blutegel zu beschaffen, denn nur diese können der kranken Frau helfen. Der Bauer suchte die Blutegel, aber er konnte sie nirgends finden. Er kam schließlich nach Krakau, stellte sich vor jedes Schaufenster hin, aber nirgends sah er die Blutegel. Mit der Mütze in der Hand frug er einige Passanten wegen die Blutegel, aber keiner konnte ihm die richtige Antwort geben. Als er schon dem Erschöpfen nahe war, ist ihm ein Herr aufgefallen, der ein Messingblech an der Mütze trug, und richtig an derselben Stelle stand. Er zog die Mütze vom Kopfe und frug mit zitternder Stimme nach den Blutegeln. Der Angefragte war ein Straßendiener, sah sich den Bauer an und sagte ihm, er möge auf die Krowoderska 5 gehen, dort wird er die Blutegel bekommen. Hocherfreut lief der Bauer auf die Krowoderska. Es war ein stattliches Haus, und der Bauer war etwas erstaunt, daß in einem so großen Hause mit den vielen Schaltern die kleinen Blutegel verkauft werden. Ohne jedoch lange zu überlegen, trat er gleich an den ersten Schalter und, als er geöffnet wurde, verlangte der Bauer gleich 20 Blutegel, aber ganz frische.

W—a—s??

Der Bauer wiederholte sein Anliegen, um wieder das erstaunte „was" wahr zu nehmen. Nun platzte der Schalterbeamte los: Was erlauben sie sich hier. Sie sind im Steueramte. Ich lasse sie sofort verhaften.

An die Wand gedrückt, erzählte der Bauer seine Blutegelgeschichte und sagte auch, wer ihn hierher geschickt hat. Man holte einen Polizeibeamten, und der Bauer mußte sich in seiner Begleitung auf dieselbe Stelle begeben, wo man ihm den Bescheid über die Blutegel gab. Der Straßendiener stand immer noch an derselben Stelle, und es ging jetzt zu dritt auf die Polizeiwache.

Lange Untersuchung wurde eingeleitet und man zerrte den Witzbold vor den Richter, der ihm eine Arreststrafe von 7 Tagen wegen Beleidigung des Steueramtes zudiktierte. Die Gerichte haben eben kein Verständnis selbst für gelungene Witze. Der Bauer kam aber ohne Blutegel nach Hause zurück.

•

Ein Meisterdieb.

In Krakau stand der Zigeuner Lakos wegen Diebstahls einer Aktenmappe vor Gericht. Er leugnete alles, schließlich erklärte er, überhaupt nicht zu verstehen, weshalb er eigentlich angeklagt sei. Als der Richter ihm wütend das corpus delicti vor Augen halten wollte, war dieses spurlos verschwunden und man mußte, da es trotz allen Suchens nicht mehr zu finden war, die Verhandlung vertagen. Der Zigeuner wurde aber wider sein Erwarten in Untersuchungshaft genommen, und als man bei dieser Gelegenheit seinen Tascheninhalt untersuchte, fand sich die vermißte Aktentasche in seiner Hose vor. Da Richter und Beisitzer noch im Hause waren, konnte die unterbrochene Verhandlung sogleich fortgesetzt werden und der Dieb erhielt für seine Frechheit die zulässige Höchststrafe.

•

Ein Wechselstreit um eine Leiche.

Vor einiger Zeit war in Warschau der reiche Kaufmann Boruch Mulman gestorben. Nach Sitte und Gewohnheit wurde seine Leiche auch auf dem jüdischen Friedhofe begraben. Ein paar Tage später kam der Witwe des verstorbenen Kaufmanns aber der Gedanke, die Leiche ihres Mannes an einem anderen, vornehmeren Platze begraben zu lassen. Diese ihre Absicht gab sie auch der Friedhofsverwaltung kund. Die Verwaltung aber hatte augenblicklich einen ebenso guten Gedanken: man könnte das Geschäft machen, es würde aber eine „freiwillige" Spende für die Gemeinde von — sagen wir — 25tausend Zloty kosten. 25tausend Zloty sind eigentlich ein hübsches Stück Geld, aber der ehrbaren Witwe war ihr Verstorbener schließlich so viel wert, zumal er ihr ein gutgehendes Pelzgeschäft hinterlassen hatte. Da sie aber momentan kein Kleingeld bei sich hatte, stellte sie Wechsel aus, die nach 2 Wochen eingelöst werden sollten. Die Leiche wurde nun mit aller vornehmen Ehrfurcht ausgegraben und auf dem Platz der vornehmen Leute, mitten unter „seinesgleichen" beigesetzt. Nach zwei Wochen war aber der Witwe etwas in den Kopf gefahren: sie wolle die Wechsel nicht einlösen. Darob Entrüstung und heilige Drohung bei der Gemeinde- und Friedhofsverwaltung. Man wird sich rächen. Wenn die Witwe nicht augenblicklich die 25tausend Zloty spendet, wird man die Leiche wieder ausgraben und mitten unter die Landstreicher und Selbstmörder einscharren. Und man ist fest entschlossen, diese Drohung auszuführen, wenn sich die Witwe nicht bald besinnt und berappt. Mit einer Friedhofsverwaltung ist nicht zu spaßen. — —

Das Roggenbrot.

In den letzten Menschenaltern hat sich zugleich mit der starken Entwicklung der Mühlenindustrie bei uns der Verbrauch in steigendem Maße von den groben Brotsorten den feinen zugewendet. Die feinen — kleiearmen — Brote führen aber leicht zu Darmträgheit, zu Verstopfung und damit zu vielerlei Unzuträglichkeiten. Viele Tausende leiden darunter ohne zu wissen, daß Abhilfe durch Genuß von Schrotbrot oder Vollkornmehlbrot leicht zu erreichen ist. Tausende greifen zur Abhilfe nach einer jener Brotsorten, die sich unter verschiedenen Sondernamen anbieten.

Es sind teils Schrotbrote (Grahambrot, Simonsbrot), teils Vollkornmehlbrote (Finklerbrot, Schlüterbrot, Klopferbrot, Growittbrot), teils Brote, bei denen einige Prozente des Korns (5—7 Prozent) abgetrennt sind, wie beim Steinmetzbrot. Die Unterschiede liegen in der Art der Behandlung und in dem Mischungsverhältnis von Roggen und Weizen in ihnen. Gemeinsam ist ihnen ferner, daß sie alle ziemlich sicher zu dem gewünschten Erfolg der Anregung der Darmtätigkeit führen, genau so wie die alterprobten Schrotbrote oder irgendein Bauernbrot oder Vollkornbrot ohne besonderen Namen. Und noch etwas ist ihnen allen gemeinsam: daß sie alle teurer sind als die gewöhnlichen groben Brotsorten.

Für den einzelnen mag es nicht ohne Bedeutung sein, ein Brot, zu dessen Genuß er sich in Abkehr von dem „feinen" Brot entschließt, dadurch ausgezeichnet zu sehen, daß es sogar noch teurer ist als dieses feine Brot. Die Ernährungslehre wird aber zu fragen haben, welche Vorzüge denn eigentlich mit dem höheren Preis erkauft werden. Es wäre z. B. berechtigt, wenn die Nährstoffe in den groben Spezialbroten besser ausgenützt würden als in den gewöhnlichen Grobbroten. Es handelt sich dabei wesentlich um Kohlehydrate, d. h. zuckerartige Stoffe, und um Eiweiß. In allen groben Roggenbroten ist die Ausnutzung praktisch gleich, mag ein Drittel des Korns als Kleie abgetrennt sein oder das ganze Korn zu Mehl vermahlen oder nur geschrotet, mag das Brot in üblicher Weise verarbeitet oder in besonderen Arbeitsprozessen hergerichtet sein. Die Unterschiede in der Ausnutzung, die beobachtet werden, beruhen mehr auf Verschiedenheit der Versuchspersonen, als auf typischen Unterschieden der Brote. Bei groben Roggenbroten gehen von den Kohlehydraten nur 9—11 Prozent verloren, vom Eiweiß dagegen 34—38 Prozent, d. h. sie werden mit dem Kot ausgeschieden. Diese Verluste treten bei den kunstreich hergestellten Sonderbroten ebenso ein, wie bei den alten einfachen Bauernbroten. Für die groben, d. h. höher ausgemahlenen Weizenbrote gilt das gleiche: Wohl ist in ihnen mehr Eiweiß enthalten als in den Roggenbroten, und es wird dieses Eiweiß auch besser ausgenutzt, aber die Spezialbrote sind auch hier den in gewöhnlicher Weise hergestellten Brotsorten nicht überlegen. Der Vergleich der groben Sonderbrote mit gewöhnlichen Grobbroten führt zu dem Ergebnis, daß dem höheren Preis der Spezialbrote kein ernährungsphysiologischer Vorteil entspricht.

Feinbrot, dem die Kleie fehlt, ist fast gänzlich frei von Vitaminen, denn diese sind zum allergrößten Teil in der Kleie enthalten. Würden wir fast ausschließlich von Brot leben, wie in Ostasien weite Volksschichten von Reis, so würden in der Tat schwere Schädigungen durch Feinbrotenährung unausbleiblich sein, wie sie in Ostasien bei Ernährung durch geschälten Reis, d. h. Reis ohne Reiskleie bekannt sind (Beriberi-Krankheit). Bei ausschließlicher Ernährung mit Feinbrot treten schon nach zwei Wochen Krankheitssymptome auf, während mit Vollkornbrot als einziger Nahrung auch bei langdauernden Versuchen keinerlei Schädigungen beobachtet sind. Bei unserer gemischten Kost, in der Obst und Gemüse oder auch Fleisch als vitaminreiche Nahrungsmittel enthalten sind, spielt der Vitamingehalt des Brotes keine Rolle. Wenn man also jetzt in „Reformhäusern" „Vitaminbrot" erhält, das etwa doppelt so viel kostet wie ein gewöhnliches Vollkornbrot, so muß vom Standpunkt der Ernährungslehre betont werden, daß der Preis in keinem Verhältnis zum Werte steht. Wer aus diätetischen Gründen sich dem Grobbrot zuwendet, braucht nicht zu teuren Sonderbroten zu greifen, sondern hat in den Bauernbroten ein vollwertiges Nahrungsmittel, das durch die Anregung der Darmtätigkeit dem Feinbrot überlegen ist.

Prof. Dr. med. et phil. A. Pütter.

Achtung! Pabianice!

Am Dienstag, den 27. d. M., um 7.30 Uhr abends findet in der Kosciuszki-Straße 28 ein interessanter Vortrag über das Thema:

„Der Sozialismus und das Privateigentum" statt.

Es referiert J. Kociolek, der Vorsitzende des Lodzer Bezirksrates der DSAP. An den Vortrag schließt sich eine freie Aussprache.

Der Vorstand der Ortsgruppe Pabianice der D.S.A.P.

Kunst.

Norberto Ardelli singt in Lodz. Der berühmte amerikanisch-italienische Tenor Norberto Ardelli ist zu einer Gastspieltournee nach Polen eingeladen worden. Auf der Durchreise nach der Warschauer, Lemberger und Posener Oper wird der Künstler auch in Lodz einen Konzertabend absolvieren, und zwar singt er im Saale der Philharmonie am Donnerstag, den 5. Juni.

Pawel Kochanski hat für sein Konzert im Saale der Philharmonie am Mittwoch, den 28. Mai, Werke von Vivaldi, Mendelssohn, Szymanski, Chopin, Kochanski, Zarzycki sowie anderer gewählt. Am Klavier Piort Luboshutz. Eintrittskarten sind schon an der Kasse der Philharmonie zu haben.

Aus dem Reiche.

Achtung! Bürger von Konstantynow!

Am 29. Mai wählen alle deutschen Bürger von Konstantynow die Kandidaten der D.S.A.P. für die Stadtverordnetenversammlung. Die Liste hat die Nummer 1.

Werbt mit ganzer Kraft für unsere Kandidaten!

Alexandrow. Zwei Wirtschaften niedergebrannt. Gestern abend brach im Wohnhause des Theodor Reinert in der Lutomierska-Straße ein Brand aus. Die alarmierte Feuerwehr nahm sofort den Kampf mit dem verheerenden Element auf, doch gelang es ihr nicht, zu verhindern, daß das Feuer auch auf das Nachbarwohnhaus des Heinrich Schmidt übersprang. Der starke Wind begünstigte die Ausbreitung des Feuers. Die Wohnhäuser sowie die Scheunen des Schmidt und Reinert wurden ein Opfer der Flammen. Der Schaden beträgt über 10 000 Zloty. Die Polizei hat eine Untersuchung zwecks Feststellung der Ursache des Brandes eingeleitet. (p)

Konstantynow. Zu den bevorstehenden Wahlen. Am Donnerstag wählen die Bürger von Konstantynow in den drei Wahllokalen, die sich im Magistrat, im Webmeisterhause und im Evangelischen Gemeindehaus befinden. In dem 1. Wahlkreis (Wahllokal im Magistratsgebäude) wählen die wahlberechtigten Bürger der Straßen: Lodzka, Pilsudskiego, Zeromskiego, Karola, Gdanska, Krutka, Pabjanicka, Nowo-Pabjanicka, Narutowicza, Nowo-Zgierska und Laska; im 2. Wahllokal die Wähler der Straßen: Zgierska, Slowackiego, Dluga, Mlynarska, Ewangelicka, Lipowa, Kopernika und Nowo-Lutomierska; im 3. Wahllokal die Wähler der Straßen: Plac Tadeusza Kosciuszki, Kilinskiego, Cmentarna, Plac Wolnosci, Lutomierska, Sienkiewicza, Mickiewicza und Polna. Wahlberechtigt ist jeder Bürger der Stadt, der am 22. April dieses Jahres 21 Jahre alt wurde und mindestens sechs Monate in der Stadt wohnte.

kw. — Milch und Gebäck für die notleidenden Schulkinder. Das Bürgerkomitee zur Hilfeleistung für die Notleidenden hat nach dem Lodzer Muster auch den Schulkindern der hiesigen deutschen Volksschule die Summe von 465 Zloty zur Verfügung gestellt. Es bekommen ungefähr 120 Kinder täglich ein Glas Milch und eine Semmel. Mit der Verteilung und Zubereitung dieser Mahlzeit beschäftigt sich in liebenswürdiger Weise der hiesige Frauenverein.

kw. — Die Woche des Kindes und der Mutter. Unter dem Vorsitz des Vorsitzenden der Lehrerkonferenzen, Rajon Konstantynow, B. Scibiorek, fanden im Laufe dieser Woche einige Sitzungen statt, die die Veranstaltung dieser Woche zum Zweck hatte. Es wurde beschlossen, diese Veranstaltung am Mittwoch, den 28. d. M., zu begehen. Es findet ein Ausflug nach dem Walde statt, wo für Unterhaltung der Kinder und Eltern gesorgt wird.

Gdingen. Arbeitslosen-Kundgebungen. Im Zusammenhang mit der herrschenden Arbeitslosigkeit haben sich die im Transportarbeiterverband zusammengeschlossenen Arbeiter am 21. und 22. d. M. in größeren Massen versammelt und nach längeren Verhandlungen beschlossen, eine Abordnung an die Stadtstarostei abzudelegieren, um Arbeit für die Arbeitslosen zu fordern.

Am 22. d. M. sprach die Abordnung in der Stadtstarostei und hierauf auch im staatlichen Arbeitsamt vor, wo es dann vor dem Gebäude des Arbeitsamtes und der „Allgemeinen Arbeitsföderation" zu Zusammenstößen zwischen Transportarbeitern und den Mitgliedern der Föderation kam. Nachdem die Polizei die Arbeiter zerstreut hatte, rotteten sich diese von neuem zusammen und zogen vor das Büro der Arbeitsföderation und schlugen dort alle Scheiben ein. Die Polizei verhaftete fünf Demonstranten, darunter auch den Präses des Berufsverbandes der Transportarbeiter Jan Piekarek, der aber nach kurzem Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Danksagung.

Das am 10. April in der Philharmonie zu Gunsten des Hauses der Barmherzigkeit, und zwar zur Inneneinrichtung des neuerweiterten Krankenhauses, vom Männergesangverein „Concordia" veranstaltete Konzert, in welchem neben einem Soloteil die klangvolle Zöllnersche Kantate „Columbus" zur Aufführung gelangte, hat das Ergebnis von Zl. 1200.— Reingewinn gebracht. Da die Abrechnung infolge verschiedener Außenstände für Eintrittskarten erst jetzt beendet werden konnte, teile ich das Resultat erst heute mit.

Es sei mir gestattet, dem geschätzten Männergesangverein „Concordia" mit seinem Dirigenten Herrn Frank Pohl, sowie allen Mitwirkenden, insbesondere Herrn Dr. med. Eugen Schicht, für die tatkräftige Unterstützung unseres Werkes durch obengenannte Veranstaltung, herzlich zu danken.

Rektor Pastor Löffler.

Zum heutigen Gartenfeste wird uns geschrieben: Heute, den 25. Mai, findet bei günstigem Wetter von 2 Uhr nachmittags ab das große Gartenfest im Helenenhofe statt, welches, wie bekannt, zugunsten der Kinderbewahranstalt und des Jungfrauenvereins wie auch anderer Organisationen der St. Johannisgemeinde veranstaltet wird. Von dem Reinerlös des Festes soll auf der rechten Offizine des Gemeindehauses ein zweiter Stock aufgebaut werden, welcher neuen Raum und bessere Entwicklungsmöglichkeit genannten Institutionen bieten wird. Das Fest steht demnach unter der Losung: „Für die Kinder der Allerärmsten unserer Gemeinde und für unsere heranwachsende Jugend". Das Festkomitee hat alles getan, um den am Feste Teilnehmenden Stunden wirklicher Erholung und harmloser Freude zu bereiten. Viel Freude wird, wie in jedem Jahre so auch diesmal, die Pfandlotterie bringen, bei welcher nicht nur einige große Hauptgewinne (Ponny, Kälbchen, Ziege, Geflügel u. drgl.) vorhanden sind, sondern recht viel wertvolle Gewinne von den lieben Glaubensgenossen zur Verfügung gestellt wurden. Im Mittelpunkte der Veranstaltung steht die religiöse Feier, bei welcher das Scheiblersche Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Arno Thonfeld hervorragende Tonstücke zu Gehör bringen wird. Auch der Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde, der Männergesangverein „Concordia", wi eauch der Massenchor der vereinigten gemischten Gesangvereine nehmen an dem Feste teil und bringen teils religiöse Lieder, teils Volkslieder; von letzteren seien z. B. erwähnt: „Die Rosen" von Wilhelm Weimar, „Wanderlied" von H. Jüngst, „O du wunderbare, selige Frühlingszeit", „Am Brunnen vor dem Tore", „Der Lenz zieht ein" usw. Daß auch in anderer Beziehung bestens für die Unterhaltung der Gäste gesorgt ist, ersieht man aus den Anzeigen. Hier sei nur noch ergänzend erwähnt, daß bei Eintritt der Dunkelheit der Helenenhof zum erstenmal in einer ganz besonderen, von der A.E.G. neuerdings installierten Illumination erstrahlen wird. Auch werden Ueberraschungen für unsere Kinder vorbereitet, wie z. B. Kinderumzug, Luftballons usw.

Festnachmittag in einer Kinderbewahranstalt. Die zweite Kinderbewahranstalt der St. Trinitatisgemeinde veranstaltet heute, um 3 Uhr nachmittags, im Lokal des Baluter Kirchengesangvereins, Nowo-Zielona 3, einen Festnachmittag. Mit großem Eifer haben die Kleinen unter der Leitung ihrer Fröblerin Frl. Folgner manches eingeübt, um damit vor den Großen das Examen zu bestehen. Im Namen der Kleinen werden die lieben Eltern, Onkeln und Tanten, und alle, die Kinder gern haben, gebeten, das kleine Fest zu besuchen.

Achtung! Bürger von Konstantynow!

Am Dienstag, den 27. Mai l. J., findet um 7 Uhr abends, im Hornschen Saale eine

Wählerversammlung statt

Sprechen werden die Kandidaten der D. S. A. P. und die Abgeordneten Kronig und Zerbe.

Deutsche Wähler, erscheint in Massen, da dies die letzte Vorwahlversammlung ist!

Vom Waisenhausgartenfest. Am letzten Donnerstag, den 22. d. Mts., fand unter dem Vorsitz von Herrn Otto Pfeiffer eine Sitzung des Festausschusses für das am 22. Juni in Languwek geplante Gartenfest statt. Die erschienenen Vereinsvertreter bezeugten durch ihre eifrige Mitarbeit ihr großes Interesse für Erhaltung des Waisenhauses. Mit Dank konnten auch die Berichte der Sammlerinnen und Sammler der Pfandlotterie entgegengenommen werden. Besonders erfreulich wurde die Ankündigung von Herrn Ed. Kaiser entgegengenommen ,daß der große gemischte Massenchor sich in den Dienst der guten Sache gestellt hat. Das Programm dürfte durch die allseitige Teilnahme der verschiedenen Vereine besonders reichhaltig ausfallen. Die nächste Sitzung des Festausschusses findet Freitag, den 30. Mai, um 8 Uhr abends in der Kirchenkanzlei statt.

Schauturnfest des Deutschen Gymnasiums. Am kommenden Donnerstag (Christi Himmelfahrt) um 4 Uhr nachmittags findet wie alljährlich auf dem Sportplatz im Helenenhof ein großes Schauturnfest des Deutschen Knaben- und Mädchengymnasiums statt, an dem gegen 800 Schüler und Schülerinnen teilnehmen werden. Diese Sportschaufeste des Deutschen Gymnasiums sind bereits zur Tradition geworden, an denen sich die Eltern und Angehörige der Schüler und Schülerinnen vom Geiste der Sporterziehung, welcher in diesen Gymnasien herrscht und lohnende Früchte trägt, überzeugen können. Das Programm des diesjährigen Schauturnfestes umfaßt Bewegungsspiele, Leichtathletik, Schwungübungen, Reigen, Barrenturnen, Freiübungen und Leiterpyramiden. Näheres in der Anzeige wie auch in den Maueranschlägen.

Vortrag über das „Hamlet"-Problem. Der Vortrag konnte zum festgesetzten Termin aus unvorhergesehenen Gründen nicht stattfinden und ist deshalb auf den nächsten Sonnabend, den 31. Mai, um 7 Uhr abends, verschoben worden.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung der Exekutive des Bezirksrats Lodz.

Montag, den 26. Mai, nachmittags 6 Uhr, findet eine Sitzung der Exekutive des Bezirksrats statt. Pünktlichen und vollzähligen Besuch erwartet in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung

der Vorsitzende des Bezirksrats
J. Kociolek.

Achtung! Sänger Lodz-Zentrum. Der Männerchor und der Gemischte Chor veranstalten gemeinsam am Donnerstag, den 29. d. M., einen Familienausflug nach Janow zu Herrn Gutbier, was hiermit allen aktiven und passiven Mitgliedern bekanntgegeben wird. Sammelpunkt ½8 Uhr früh an der Widzewer Brücke.

Der Vorstand.

Lodz-Süd. Mittwoch, den 28. d. M., um 7 Uhr abends findet die ordentliche Vorstandssitzung statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 25. Mai.

Polen.

(233,8 M.).
0.15 Gottesdienst, 12.10 Morgenkonzert, 16.20 Schallplatten, 16.55 Schallplatten, 17.05 Vortrag: Der letzte polnische königliche Sejm 1830, 17.30 Nachmittagskonzert, 18.50 Verschiedenes, 19.35 Schallplatten, 19.40 Vortrag: Warum liebe ich das Kind, 20 Literarische Viertelstunde, 20.15 Abendkonzert, 21.45 Hörspiel aus Warschau, 23 Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
12.10 Sinfoniekonzert, 17.30 Konzert, 19.30 Schallplatten, 20.15 Populäres Konzert, 23 Tanzmusik.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
12.10 Sinfoniekonzert, 17.20 und 20.15 Populäres Konzert, 22.25 Konzert, 23 Leichte Musik.

Posen (896 kHz, 335 M.).
16.40 Schallplatten, 17.45 Kinderstunde, 20.15 Konzert, 22.30 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
12 Mittagskonzert, 14 Jugendstunde, 15 Konzert, 16.30 Bläser-Kammermusik, 17.45 Tanz-Teemusik, 20 Berliner Operette.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
9 Morgenkonzert, 12 Mittagskonzert, 16 Wiener Musik, 18.25 Alte Weisen im neuen Gewande, 20.30 Oper: „Die drei Pintos", 22.50 Tanzmusik.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
7 Hafen-Frühkonzert, 12 Mandolinenkonzert, 16.05 Militär-Großkonzert, 19.30 Liederstunde österreichischer Komponisten, 20.30 Komödie: „Der Kuß", 22.50 Ungarische Musik, 23.20 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
7 Hafen-Frühkonzert, 12 Mittagskonzert, 15 Konzert, 16.30 Bläser-Kammermusik, 17.45 Tanz-Teemusik, 20 Unterhaltungsmusik, 20.30 Oper: „Die drei Pintos".

Prag (617 kHz, 487 M.).
7 Frühkonzert aus Karlsbad, 11 Promenadenkonzert, 12 Mittagskonzert, 13 und 23 Schallplatten, 16.15 Nachmittagskonzert, 19.30 Oper: „Dalibor", 22.18 Konzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10.30 Orgelvortrag, 11.05 Konzert, 13.30 Mandolinenkonzert, 15 Nachmittagskonzert, 19 Violin- und Klaviervorträge, 20 Nationalfeiertag in Argentinien, 21 Hörspiel: „Michael", anschl. Tagesdienst, danach Abendkonzert.

Montag, den 26. Mai.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.30 Schallplatten, 16.15 Kinderstunde, 16.45 Schallplatten, 17.45 Kaffeehausmusik, 18.45 Verschiedenes, 20.05 Musikalische Erzählung, 20.30 Abendkonzert, 22.15 Bekanntmachungen, 23 Salonmusik.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.10 und 16.45 Schallplatten, 17.45 Leichte Musik, 20.15 Abendkonzert, 23 Salonmusik.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
16.35 Schallplatten, 17.45 Leichte Musik, 20.15 Abendkonzert, 22.15 Konzert, 23.30 Tanzmusik.

Krakau (959 kHz, 313 M.).
16.45 Schallplatten, 17.45 Leichte Musik, 20.15 Abendkonzert, 23.30 Tanzmusik.

Posen (896 kHz, 335 M.).
17.45 Vokalkonzert, 18.15 und 19.25 Konzert, 20.30 Abendkonzert.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.45 und 14 Schallplattenkonzert, 16.55 Klaviertrios, 17.30 Jugendstunde, 19 Oper: „Aida".

Breslau (923 kHz, 325 M.).
11.45 und 13.50 Schallplatten, 16.30 Erinnerung an Konrad Ansorge, 17.30 Musik für Kinder, 19.15 Abendmusik, 20.25 Neue Rundfunkmusik, anschl. Konzert.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
8, 12.20 und 16 Konzert, 13 und 23.05 Schallplatten, 19.30 Hörspiel: „Flaubert vor dem Staatsanwalt", 21 Musik von heute.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.30 und 14 Schallplatten, 15 Deutsch für Ausländer, 16.55 Klaviertrios, 19 Oper: „Aida".

Prag (617 kHz, 487 M.).
11.15 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 17 Nachmittagskonzert, 19.30 Slowakische Sendung, 20.30 Konzert, 22.20 Moderne englische Tanzmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.40 Jugendstunde, 20 Arien- und Liederabend, 20.30 Konzert.

Opernübertragung aus Warschau.

Aus einer Unterredung mit dem musikalischen Leiter des „Polskie Radjo", Prof. T. Czerniowski.

Schon vor einigen Jahren hatte die Verwaltung des „Polskie Radjo" die Absicht, Opern aus dem Teatr Wielki in Warschau zu übertragen. Die Direktion des Theaters hegte jedoch die Befürchtung, daß durch die Radioübertragung der Besuch des Theaters zurückgehen und die Theaterkasse dadurch noch mehr geschädigt werden würde. Mit Befriedigung wurde daher von den Rundfunkteilnehmern am 17. d. Mts. die erste Rundfunkübertragung aus der Warschauer Oper — Zelenskis „Konrad Wallenrod" begrüßt. Unser Vertreter wandte sich im Zusammenhang mit dieser Aufführung an den musikalischen Leiter des „Polski Radjo", Herrn T. Czerniowski, mit der Bitte um Auskunft darüber, wie es mit weiteren Uebertragungen aus dem Teatr Wielki bestellt sei.

Regelmäßige Opernübertragungen aus Warschau sind — so wurde uns erklärt — nur noch eine Frage der nächsten Zukunft. Direktion, Chor, Orchester und Solisten des Teatr Wielki haben sich, die Bedeutung der Rundfunkübertragungen erkennend, für diese Uebertragungen ausgesprochen. Die Verhandlungen mit den Solisten hätten so erhebliche Zeit in Anspruch genommen, da die Warschauer Filiale des Vereins Polnischer Bühnenkünstler in der Zwischenzeit nicht getagt habe und ohne einen Beschluß dieses Vereins keine Entscheidung habe getroffen werden können. Nachdem man aber alle Schwierigkeiten überwunden habe, werde in kurzer Zeit das Mikrofon auf der Bühne des Teatr Wielki in regelmäßigen Abständen aufgestellt werden.

Wichtig sei vor allem, daß sich die Theaterleitung davon überzeugt habe, daß Uebertragungen auf den Theaterbesuch nicht schädlich, sondern günstig einwirken. Ist eine Oper übertragen worden, so sei der Besuch des Theaters zur nächsten Vorstellung erheblich besser, da zahlreiche Rundfunkhörer auf die betreffende Oper aufmerksam werden.

Uebertragung aus der Warschauer Oper werden höchstwahrscheinlich zweimal im Monat veranstaltet werden, vielleicht sogar häufiger. Die Opernübertragungen werden von allen polnischen Sendern übernommen werden, und man verspricht sich einen großen Erfolg, da die Warschauer Oper einen guten Spielplan aufgestellt hat und über vorzügliche Kräfte verfügt. Die erste Uebertragung am 17. Mai fiel sehr gut aus. Es war das ein Verdienst vor allem der technischen Leitung des Warschauer Senders. Die Mikrofone waren sehr gut aufgestellt, und eine richtige Verteilung der Mikrofone ist gar nicht so leicht, wenn man bedenkt, daß vier Mikrofone — zwei im Orchester und zwei auf der Bühne — verteilt werden müssen. Im Regiezimmer hatte man eine besondere Verstärkeranlage errichtet, in der jedes der vier Mikrofone gesondert verstärkt oder abgeschwächt werden konnte.

Der Tag der nächsten Warschauer Opernübertragung steht noch nicht fest. Er wird den Rundfunkteilnehmern rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Die Kopfhörer als Bazillenträger. Dr. Marjan Skowronski, Assistent an der Krakauer Universität, äußerte sich über die Krankheitsübertragungen durch die Kopfhörer wie folgt: Die Kopfhörer, ebenso auch die Empfangsapparate müssen rein und laut die Töne wiedergeben, damit das Gehör und die Nerven nicht überanstrengt werden. Die im Handel befindlichen Kopfhörer von 2 bis 4000 Ohm Widerstand reichen vollkommen aus. Allerdings muß man beim Kauf von Kopfhörern vorsichtig sein und sie an verschiedenen Apparaten nachprüfen, da es vorkommt, daß sie auch bei 2 bis 4000 Ohm Widerstand leise und undeutlich die Töne wiedergeben. Daß die Kopfhörer leicht sind und an den Schläfen nicht drücken, ist von größter Bedeutung. Auch dürfen die Kopfhörer nicht zu fest an den Ohren anliegen, damit in die Ohrmuscheln Luft zutreten kann. Die Rundfunkhörer sollten es vermeiden, fremde Kopfhörer aufzusetzen; selbst gesunde Menschen haben eine Hautabsonderung, die sich an den Hörmuscheln festsetzt und sich auf andere Personen übertragen kann. Viel gefährlicher ist aber der Gebrauch der Kopfhörer von Personen, die an irgend einer Haar- oder Hautkrankheit leiden. Die Kopfhörer können nicht nur Hautkrankheiten, sondern auch andere ansteckende Krankheiten übertragen. Der Ueberzug der Bügel des Kopfhörers auch bei guten Marken ist ein idealer Träger verschiedener Haarkrankheiten. Ueberall, wo Kopfhörer von verschiedenen Personen benützt werden, müßten viel größere Vorsichtsmaßregeln getroffen werden. Am hygienischsten sind die glatten, vernickelten oder polierten Bügel der Kopfhörer. Die Hörmuscheln sollten gleichfalls aus glattem Metall, auf keinen Fall aber aus Holz, Ebonit oder Kautschuk bestehen. Hörmuschelschützer dürften nur aus Gummi sein und müßten öfters in heißer Seifenlauge gewaschen werden; unhygienisch sind die Schützer aus Filz oder dickem Tuch. — Bald nach Verbreitung des Radio wurde es in den ärztlichen Kreisen bekannt (ganz besonders in Frankreich und Deutschland), daß verschiedene Personen an der sogenannten Radiokrankheit zu leiden begannen. Der Schellack, mit dem die Hörmuscheln öfters überzogen sind und der Karbol und Formalin enthält, führte bei manchen Personen zur Bildung von Ekzemen. Die Ansteckungsgefahr ist mitunter sehr groß, manchmal kann schon die einmalige Benützung fremder Kopfhörer zu Erkrankungen führen.

Radioliebhaber leben länger als gewöhnliche Sterbliche. Eine amerikanische Versicherungsgesellschaft verteilte Radiobesitzern eine Prämie. Die Gesellschaft begründet diese Tat damit, daß die Sterblichkeit unter den Radiobesitzern viel geringer sei als unter den Nichtbesitzern. Sie erklärte das damit, daß die Besitzer eines Radioapparates abends und auch nachts viel weniger verschiedene Vergnügungslokale aufsuchen, sich durch ihr Zuhausbleiben viel weniger verschiedenen Gefahren und Unglücksfällen der Großstadt aussetzen und dadurch auch zum Teil vor Erkältungskrankheiten geschützt sind.

Amerikanischer Geschmack. Unsere Rundfunkhörer sind sehr stolz, wenn sie Kallundborg fangen können, ohne daß Königswusterhausen oder Warschau zu hören sind. Die Amerikaner haben den reinen Empfang viel schwerer; von 100 großen und 500 kleinen Stationen gibt sich jede die größte Mühe, die andere durch Sensationen zu übertrumpfen. Selbst vor geschmacklosen Versuchen schreckt man nicht zurück. So hat z. B. ein Sender die letzten Herzschläge eines zum elektrischen Stuhl verurteilten Verbrechers übertragen. Der amerikanische Hörer ist sehr ungeduldig; er hört sich niemals eine längere Oper oder ein Bühnenstück an. Das 5aktige Stück von Dumas „Die Kameliendame" dauert im amerikanischen Rundfunk kaum 20 Minuten. In Amerika gibt es Leute, die die berühmten europäischen Stücke auf ganz kurze umarbeiten. Das Tuten der Autohupen, Revolverschüsse, das Explodieren von Kesseln, das Telephonläuten sind für den amerikanischen Hörer ein wahrer Ohrenschmaus.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Sport • Turnen • Spiel

Wird Cracovia die Führung behaupten?

Die heutigen Punktespiele.

E. R. Der Kampf um die Punkte wird am heutigen Sonntag mit fünf Gefechten fortgesetzt, und zwar spielen: in Krakau Wisla — L.Sp.u.Tv., in Warschau Legja — Garbarnia, in Lodz L.K.S. — Warta, in Lemberg Pogon — Cracovia, in Königshütte Ruch — Polonia.

Ohne Zweifel wird manche dieser Begegungen eine gewaltige Ueberraschung bringen. Großes Interesse wird der Begegnung des Liganeulings L.Sp.u.Tv. und der routinierten Exmeisterelf Wisla entgegengebracht. Beide Mannschaften haben in diesem Jahre verhältnismäßig erfolgreich abgeschnitten. Wisla belegt augenblicklich den zweiten Rang in der Tabelle und L.Sp.u.Tv. hat den 7. Platz reserviert. Die Lodzer werden mit Elan und Kampfgeist in die Arena treten, während Wisla den hartnäckigen Schwarzweißen Technik und Taktik entgegenstellen wird. Die Krakauer haben klare Siegesaussichten. Angriff und Verteidigung befinden sich in hervorragender Form. Dagegen hat die Läuferreihe in letzter Zeit enttäuscht. Vielleicht gelingt es dem L.Sp.u.Tv. dank diesem Umstande ein ehrenvolles Ergebnis zu erzielen.

In Lodz gastiert der vorjährige „papierene Meister" Warta. L.K.S. wird sicherlich den Posenern, die sich durchaus nicht in Form befinden, eine schwere Aufgabe zu lösen geben. L.K.S. sowie Warta huldigen einer sehr harten Spielweise, so daß man keiner Partei die größeren Siegeschancen zusprechen kann. Im Vorjahre siegte Warta in Lodz und in Posen 2:0, 3:1.

Die Spiele Legja — Garbarnia gehörten im vergangenen Jahre zu den Schlagerspielen. In diesem Jahre ist es aber anders geworden. Garbarnia ist nicht mehr der gefürchtete Gegner und Legja wird wohl am heutigen Sonntag zum erstenmal über den Krakauer Vizemeister triumphieren können.

Im Lemberg steigt das Spiel zweier Altmeister. Pogon und Cracovia, die Rivalen von einst, werden ihre Schwerter kreuzen. Wer wird siegen? Cracovia ist zwar immer noch eine gefürchtete Mannschaft und hat augenblicklich die Tabellenführung inne. Es wird sicherlich einen sehr harten Kampf geben. Die Spiele im vergangenen Jahre ergaben einen Sieg Cracovias in Krakau und ein Unentschieden in Lemberg. Die heutige Begegnung dürfte wiederum ein Unentschieden bringen.

Der Ausgang der letzten Begegnung des Tages Ruch — Polonia in Königshütte, ist gänzlich ungewiß, zumal beide Mannschaften eine sehr unbeständige Form aufgewiesen haben. Ruch ist, wenn man den gefürchteten Platz der Oberschlesier in Betracht zieht, Favorit. Aber Polonias Angriffsreihe mit den schußfreudigen Malik und Pazurek dürfte den Platzherren einen Strich durch die Rechnung machen. Die Spiele im vergangenen Jahre brachten der Polonia zwei Siege 2:1, 3:2.

Hakoah I — L. Sp. u. Tv. Ib 4:1 (3:0).

Das gestern auf dem W. K. S.-Platz ausgetragene A-Klasse-Meisterschaftsspiel endete mit einem 4:1-Siege der Hakoah, die den Sieg bereits vor der Pause errungen hatte. In der zweiten Spielhälfte war das Spiel ausgeglichen.

Touring-Club — Union 6:2 (1:2).

Verdienter Sieg der Touristen. Union konnte das Tempo in der zweiten Spielhälfte nicht durchhalten. Touring spielte ohne Karasiak und Michalski II. Tore erzielten für Touring Stolarski 3, Swientoslawski 2 und Hahn 1. Beide Treffer für Union schoß Fiedler III.

Die Deutschland-Rundfahrt.

Am Sonntag, Dienstag und Donnerstag wurden die 7., 8. und 9. Etappe der Deutschland-Rundfahrt beendet. Die einzelnen Etappen hatten folgende Ergebnisse aufzuweisen: 7. Etappe: Stuttgart—Frankfurt (204 Kilometer). Diese Etappe war mit viel Unglück verbunden und konnte — was in der Geschichte des Sports nur ganz selten vorkommt — keinen Etappensieger hervorbringen. 60 Meter vor dem Ziel gab es einen Massensturz, bei dem 20 Fahrer verwickelt waren. Der Wettfahrausschuß notierte alle 27 Mann, die in der Spitzengruppe lagen mit gleicher Zeit und Punktzahl. Die 8. Etappe: Frankfurt—Bielefeld (266 Kilometer) sah Remold als Sieger. Zweiter wurde Siegel, 3. Nitschke, 4. Buse, 5. Thierbach, 6. Bulla, 7. Geyer. In der 9. Etappe: Bielefeld—Hamburg (266 Kilometer) siegte Stübecke vor Seiferth, Stöpel, Elpel, Manthey, Klaß und Thierbach.

Heute, Sonntag, rollt die 10. und letzte Etappe Hamburg—Berlin über 285 Kilometer. Der Abschluß dieses gigantischen Sportwettbewerbes findet auf der Radrennbahn im Grunewald-Stadion zu Berlin statt.

Die gestrigen Ringkämpfe.

Gestern rangen nur drei Paare, und zwar um die besseren Stellen. Der erste Kampf endete, wie vorauszusehen war, mit dem Nelsonsiege Grikis in der 11. Minute. Das zweite Paar, die Sensation des Abends, dauerte die „Kleinigkeit" von einer Stunde und zehn Minuten. Der Kampf wurde überaus lebhaft geführt. Die ersten 30 Minuten ist Sztekker der angreifende Teil, später ist Pooshoff der überlegene Ringer. Eine Stunde Ringens zeitigte kein Resultat. Es mußten demnach zehn Minuten zum Punkteringen zugebilligt werden. In diesen zehn Minuten siegte Sztekker mit 3:2 Punkten. Der dritte Kampf erweckte reichlich Humor. Kley spielt mit dem schweren Debie. In der 13. Minute siegt Kley durch Kopfüberwurf, dafür reichlich mit Beifall belohnt. Heute ringen um die Entscheidung: 1. Kley (Aufforderer) — Pooshoff, 2. Debie — Kraus, 3. Sztekker — Grikis.

Lichtspieltheater

PRZEDWIOŚNIE

ŻEROMSKIEGO 74/76



Heute und täglich: Etwas fürs schöne Geschlecht im großen Gegenwartsfilm

„Das Recht der Jugend"

In der Hauptrolle: die schöne u. jugendliche **Madge BELLAMY** sowie der schönste Mann Amerikas **Barry Norton**

Origineller Inhalt! — Die Glanz- und Schattenseiten des Lebens! — Effektvolle Regie-Einfälle — J. G. Blystone

Sinfonie-Orchester unt. Dir. d. Hrn. A. Czudnowski. — Preise der Plätze: 50 Gr., 75 Gr. u. 1 Zl. — Zur 1. Vorstellung alle Plätze zu 50 Gr. Beginn um 4 Uhr, Sonnabends, Sonn- u. Feiertags um 2 Uhr, letzte Vorst. um 10 Uhr. — Tramzufahrt mit Linie 5, 6, 8, 9 u. 16

Nächstes Programm: „Das siebente Gebot". In der Hauptrolle: Janet Gaynor.



Schmerzerfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß am Freitag, den 22. Mai, um 4 Uhr nachm., mein innigstgeliebter Mann, mein lieber, treusorgender Vater, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Onkel und Cousin

Hermann Tiel

im Alter von 49 Jahren nach kurzem schweren Leiden sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet heute, Sonntag, um 2.30 Uhr nachm., vom Trauerhause, Karolewska 17 aus, auf dem neuen evang. Friedhof in Nokicie statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Knaben- und Mädchen-Gymnasium

des Deutschen Real-Gymnasialvereins zu Lodz.

Am Donnerstag, den 29. Mai, um 4 Uhr nachmittags, auf dem

Sportplatz im Helenenhof

Grosses

Schauturnfest

Zirka 800 Schüler und Schülerinnen.

Einzelheiten in den Plakaten und Programmzetteln.

Preise der Plätze: Loge Zl. 6.—, Tribüne (gedeckt) Zl. 5.—, Tribüne (gedeckt) Zl. 4.—, Tribüne (offen) Zl. 3.—, Terrasse A, B, C, D, E Zl. 2.50, Bank K Zl. 2.50, Bänke F, G, H, Zl. 2.—, Eintritt Zl. 1.

Vorverkauf ab Montag, den 26, bis Mittwoch, den 28 Mai in der Gymnasialkanzlei, Al. Kosciuszki 65 und am Donnerstag, den 29. Mai, ab 1 Uhr, an der Kasse im Helenenhof, Pulnocna 36.

Helenenhof.

Heute, Sonntag, den 25. Mai, ab 2 Uhr nachmittags, im Falle ungünstigen Wetters, am Sonntag, den 1. Juni 1930:

Großes Gartenfest

zugunsten des Ausbaues der Kinderbewahranstalt an der St. Johannisgemeinde

Im Programm sind unter anderem vorgesehen:

Große Pfandlotterie

Jedes Los gewinnt. Hauptgewinne: ein **Ponny** ein Kalb und eine Ziege. Außerdem Geflügel, verschiedenes anderes lebendes Inventar sowie viele schöne und wertvolle Gegenstände.

Großes Gartenkonzert ausgeführt vom Sinfonieorchester unter Leitung des Musikdirektors Theodor Ryder.

Große religiöse Feier ausgeführt von der Scheiblerschen Musikkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Arno Thonfeld.

Zwei Ansprachen des Konsistorialrats Pastor Dietrich.

Gesangsvorträge des Kirchengesangvereins der St. Johannisgemeinde unter Leitung des Kapellmeisters Adolf Bautze und des Männergesangvereins „Concordia" unter Leitung des Bundesdirigenten Frank Pohl.

Massenchor der vereinigten gemischten Gesangvereine unt. Leit. des Chormeisters Julius Matzke.

Turnerische Darbietungen der Damenriege des Turnvereins „Kraft".

Kinderumzug *. Glücksräder *. Kahnfahrten *. Preisscheibeschießen *. Preisballwerfen.

Bei eintretender Dunkelheit am Teiche: **lebende Bilder und Pyramiden** ausgeführt von der Männerriege des Turnvereins „Kraft" bei bengalischer Beleuchtung.

Prächtige Dekoration des Gartens.

Großes eigenes Büfett und eigene Konditorei am Hauptgange bei den Tennisplätzen.

Alles Nähere in den Programmen. — Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, Kinder u. Militärs 50 Gr.

Vorverkauf der Lotterielose und Eintrittskarten bei: G. Teschner, Petrikauer 34; G. E. Restel, Petrikauer 84; Arno Dietel, Petrikauer 157; Emil Kahlert, Gluwnastr. 41; Wilhelm Schepe, Rzgowska 10 und in der Geschäftsstelle des „Friedensboten", Sienkiewicza-Straße 60.

GegenRaten- u. Barzahlung!

Sämtliche Herren- und Damen-Garderoben in großer Auswahl u. zu Konkurrenzpreisen

Führe auch Aufträge nach den neuesten Journalen aus. — Günstige Bedingungen!

WÓLCZAŃSKA 43, 1. Etage, Front.

Mädchengymnasium A. Rothert

Lodz, Kosciuszko-Allee 71 (Tel. 20402).

Aufnahmeprüfungen

am 16. u. 17. Juni um 4 Uhr nachm.

Anmeldungen täglich von 8—1 Uhr in der Schulkanzlei. Mitzubringen sind Tauf- und Impfschein und das letzte Schulzeugnis.

Anmerkung: Laut Verordnung der Kommission für allgemeinen Schulunterricht müssen diejenigen Eltern, welche ihre Kinder nicht in eine Volksschule sondern in eine Privatschule zu schicken wünschen, **bis spätestens 1. Juni ein Gesuch an obige Kommission einreichen.** Vordrucke für diese Gesuche sind in der Schulkanzlei erhältlich.



Große Auswahl inländ. u. ausländ. Kinderwagen, Metallbettstellen, amerik. Wringmaschinen, Polstermatratzen und hygienische patentierte Drahtmatratzen für Holzbettstellen nach Maß. Am billigsten und zu den günstigsten Bedingungen nur im

Fabrikslager „Dobropol"

Lodz, Piotrkowska 73, im Hofe. Tel. 158-61.

Ogłoszenie.

Magistrat m. Łodzi odwołuje ogłoszony na dzień 26 maja 1930 roku przetarg na dostawę mięsa i wyrobów masarskich do instytucyj miejskich.

Łódź, dnia 24 maja 1930 roku.

MAGISTRAT m. ŁODZI.

Sämereien

für **Gemüsebau, Futtermittel,** sowie **Blumen** aller Art, erster in- und ausländischer Samenzüchtereien, **künstlichen Blumendünger,** empfiehlt:

Drogen- u. Samenhandlung

B. PILC, Lodz, Plac Reymonta (Gurny Rynek), 5/6 — Tel. 187-00

Laufbursche

Sohn achtbarer Eltern, kann sich sofort melden. J. Moszkowicz, Zawadzka Nr. 22.

Wirtschaft

mit Obstgarten u. 3 Morgen Land in Konstantynow (mit Hypothek) zu verkaufen. Adresse: Lodz, Gdanska Nr. 12, W. 1.

Kinderwagen

Konzessionierte

Zuschneide- u. Nähkurse

und **Modellierung von Damen- u. Kindergarderobe sowie Wäsche, vom Kultusministerium bestätigt**

„JÓZEFINY"

Existiert vom Jahre 1892

Diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Belgien, Warschau und Lodz, sowie Ehrendiplomen für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermittels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf den ausländischen Akademien angewendet wird, u. zw. theoretisch und praktisch. Den Absolventen der Kurse werden Zeugnisse ausgestellt. Für Zugereiste ist Unterkunft vorhanden. Einschreibungen werden täglich getätigt.

Petrikauer 163.



Znak zastrz.

Schnell- und harttrocknenden englischen

Leinöl-Firnis, Terpentin, Benzin,

Oele, in- und ausländische Hochglanzemaillen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Oelfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, Lederfarben, Pelikan-Stoffmalfarben, Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel

empfiehlt zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

Rudolf Roesner

Lodz, Wólczańska 129

Telephon 162 64

Belgiens Arbeiterschule.

In einem alten, schattigen Park, dessen hohe Bäume wie schützend ihre Zweige über das Haus breiten, liegt Belgiens Arbeiterbildungsschule. Etwa 40 Minuten fährt man mit der Elektrischen vom Hauptbahnhof Brüssel nach der Vorstadt Uccle zuerst durch enge, alte Gassen, an den Proletarierwohnungen der Unterstadt vorbei, dann durch breite, von hohen Bäumen eingesäumte Boulevards nach der Waterloo-Chaussee. Nur wenige Schritte von der Haltestelle entfernt sind wir schon am Ziel. Durch eine eiserne Pforte treten wir ein. Grüne Rasenflächen, Blumenbeete, blühende Sträucher und Bäume, wohin auch der Blick schweift! Welch ein Bild der Schönheit und Stille, des Friedens und der Sammlung! Breite, kiesbedeckte Wege führen nach den Schul- und Wohngebäuden, in denen belgische Sozialdemokraten ihre geistige Schulung zum Wohl ihrer gesamten Klasse vertiefen und erweitern.

Man spürt etwas von diesem harten, ernsten Ringen, wenn man in die Räume eintritt. Man fühlt, daß hier Menschen mit Begeisterung und Eifer an der Arbeit sind. Jedes Bild an der Wand erzählt, daß hier ein einziger geschlossener Wille herrscht, daß ausschließlich Kräfte der belgischen Arbeiterschaft dieses Haus erfüllen. Die Arbeiterbildungsschule ist das Werk einer großen, zielbewußten Partei. Sie entstand nach dem Weltkrieg aus der tiefen Erschütterung der belgischen Arbeiter, aus dem Drange, die Ideen des völkerverbindenden Sozialismus zu vertiefen. In stiller Abgeschlossenheit sollte hier eine Stätte errichtet werden, von der aus ein Strom von Aufklärung und Bildung weit hinaus ins Land fließen sollte. Von hier aus aber sollte auch die Idee des Friedens und der Verständigung hinausgesandt werden, in alle Länder der Erde.

Begabte, mindestens 18 Jahre alte Arbeiter, die körperlich gesund sind, und deren Charaktereigenschaften eine Gewähr für die Einordnung in eine sozialistische Gemeinschaft bieten, finden hier alljährlich Aufnahme. Sie müssen die Grundelemente der Volksschule in sich aufgenommen und französisch lesen und schreiben können. Einen breiten Raum der Kurse nehmen die Ausbildung in der Muttersprache und die gründliche Einführung in die Arbeiterbewegung nach der politischen und gewerkschaftlichen, der kulturellen und der genossenschaftlichen Seite hin ein. Daneben wird allgemeine Welt- und Kulturgeschichte unterrichtet; die Geschichte des Sozialismus wird ausführlich behandelt. Dem Bürgerrecht, der sozialen Gesetzgebung, der Psychologie, der Rechnungsführung ist eine große Anzahl von Unterrichtsstunden gewidmet. Einen kleineren Raum nehmen Kunstgeschichte, Literatur, Pädagogik ein. Der Gesundheitspflege sind in jedem Kursus 20 Unterrichtsstunden vorbehalten, in denen die Fragen der Hygiene, die gerade für gehetzte Proletarier von Wichtigkeit sind, ausführlich besprochen werden. Man legt heute bei der Aufnahme den Hauptwert nicht auf Schulwissen und gute Zeugnisse, sondern auf Intelligenz, gute Charaktereigenschaften und die Durchdringung der Lebensführung mit den Grundsätzen des Sozialismus, und man hofft, auf diese Weise wirklich wertvolle Kräfte der belgischen Arbeiterbewegung heranzubilden.

Ein Rundgang durch die Arbeiterhochschule vermittelt ausgezeichnet Eindrücke. Kleine, saubere Einzelzimmer, fließendes Wasser, Badeeinrichtungen, helle, luftige Klassenräume, freundliche Eßzimmer und ein gemütlicher Versammlungssaal zeigen, daß die Grundsätze der Hygiene hier in der Praxis Anwendung gefunden haben. Durch ausgedehnte Körperpflege, durch Aufenthalt in frischer Luft und eine gesunde, einfache Kost hofft man, den Gefahren der Ueberarbeitung, denen gerade die Eifrigsten ausgesetzt sind, wirksam zu begegnen.

Wundervoll ist der Blick von den Fenstern in den grünenden, blühenden Park. Ein zarter, verhaltener Duft zieht durch die Räume, von Maiglöckchen und Hyazinthen, von Krokus und Tulpen. Auf den Rasenflächen draußen tummeln sich junge Menschen. Der Klang dreier Sprachen klingt durch die Stille; etwas, das uns Deutsche aufhorchen läßt. Flämisch, Wallonisch und Französisch, die drei Sprachen Belgiens begegnen uns auch in der Arbeiterbildungsschule, denn ihre Angehörigen stammen aus den verschiedensten Teilen des Landes. Das Flämische ist für uns leicht zu verstehen, denn es ist dem Plattdeutschen nahe verwandt. Beim Wallonischen handelt es sich um eine altfranzösische Mundart, die mit fremden Sprachresten durchzogen ist. Die offizielle Sprache Belgiens ist ja das Französische.

Was uns Sozialisten am meisten an diesem Dreisprachenland interessiert, ist die Tatsache, daß diese drei Formen des sprachlichen Ausdrucks die politische und wirtschaftliche Einheit Belgiens keineswegs erschüttern.

Ist es die wundervolle Schönheit und Stille dieses Frühlingsidylls, die in dem Besucher eine überwältigende Sehnsucht nach Frieden und Verständigung der Völker erzeugt? Oder wirken die starke Geschlossenheit und der zielbewußte Wille, der hier, inmitten dieses Paradieses an Landschaftsschönheit, zum Ausdruck kommt, so stark, daß sie jeden Zweifel an einer Verwirklichung der großen sozialistischen Idee des Völkerfriedens zu verscheuchen imstande sind? Ja, dieses Gebäude, dieser Park und diese Menschen, die in drei Sprachen sprechen und sich doch verstehen, sind wie ein großes Sinnbild. Sie vermitteln dem Besucher, der aus der Unrast Europas hier einkehrt, den unerschütterlichen Glauben, daß das große Ziel, das uns alle vereint, die Schaffung eines geeinten Europa, trotz verschiedener Sprachen verwirklicht werden wird!

Dr. Else Möbus.

Max Valiers Heldentot.

Die Tücke des Objekts — Der Tod im Laboratorium — „Mein glücklichster Tag". Das Schlachtfeld der Menschheit.

Max Valier, der bekannte Raketenforscher, ist bei einem Versuch in seinem Laboratorium tödlich verunglückt. Valier, der nur 35 Jahre alt geworden ist, ist wohl der erste Spezialist für die Erforschung des Raketenantriebs gewesen, sein tragisches Ende zerstört jäh und grausam eine Forscherlaufbahn, der von allen sachlich Interessierten noch eine große Zukunft vorausgesagt war. Ein zäher, unermüdlicher Arbeiter, der imstande war, sich wochenlang gänzlich von aller Umwelt abzuschließen und nur seinen heißgeliebten Experimenten zu leben, wenn er einer neuen Sache auf die Spur kam, ein zielbewußter, gradliniger Charakter, ein Mensch von liebenswerten persönlichen Eigenschaften ist hier der sinnlosen Tücke des Objekts zum Opfer gefallen. Viel hat Valier projektiert, aber nichts, was er als Erkenntnis von sich gab, war blasse Theorie oder gar utopisches Geschwätz. Dieser Erfinder war ein Tatmensch.

•

Man schreibt das Jahr 1928. Allerhand Gerüchte über die Valier-Rakete sind durchgesickert, die phantastischsten Hypothesen werden aufgestellt, alles spricht gespannt und erregt von der Mondrakete. Berlin hat seinen großen Tag, als Fritz von Opel Valiers Rakete an einem seiner Autos auf der Avus erprobt. Tausende pilgern hinaus, um dem sensationellen Start des Raketen-Opel beizuwohnen, die Presse des In- und Auslandes ist erschienen, die Photographen sind serienweise aufmarschiert. Endlich fährt Fritz von Opel los. Ein donnerähnliches Krachen erfüllt die Luft, eine Feuergarbe spritzt aus dem hinteren Teil des Wagens, der für eine Anzahl Sekunden in dichte weißgraue Rauchwolken gehüllt ist, dann schießt unter ständigem Fauchen und Krachen ein undefinierbares Etwas in rasender Geschwindigkeit über die Bahn, einen seltsamen Dunst von Oel und verbranntem Zelluloid hinter sich zurücklassend. Das Publikum gerät in Extase. Begeisterte Rufe werden laut. Die Spannung löst sich in befreiendes Händeklatschen, denn das gefahrvolle Experiment ist geglückt. Fritz von Opel entsteigt, etwas rauchgeschwärzt, aber mit lächelndem Gesicht dem haltenden Wagen, wie leere Fensterhöhlen sehen die ausgebrannten Hülsen der Raketen den Beschauer an. Nun kommt auch Max Valier hinzu, von Opel und dem Publikum beglückwünscht. Ein guter Kopf mit scharfen, sehr ausgeprägten Linien, einer zergrübelten Stirn und immer sinnenden, immer forschenden Augen. Man wechselt ein paar Worte mit dem Forscher, der schnell auftaut. „Ja", sagt er und lächelt herzhaft, „das ist der schönste Tag meines Lebens."

In der Gradestraße in Britz, an der Peripherie der Millionenstadt, befinden sich die Gebäude der Industriegesellschaft für Gasverwertung. Hier ist alles grau in grau. Dunkle Steinmauern, halbblinde Fensterscheiben, Ruß, Schmutz und Spuren von Arbeitsschweiß. Dort hat Max Valier gearbeitet. Auf freiem Fabrikgelände lag das Laboratorium des fleißigen Forschers, hier experimentierte er gemeinsam mit Dr. Heylandt, um dem Problem des Raketenmotors mit flüssigem Sauerstoff und Brennstoff auf die Spur zu kommen. Als Max Valier am Sonnabend abend seine neue Rakete einigen Besuchern vorführt, zerreißt eine Explosion den Mantel, zahllose Splitter fliegen umher, wovon einer dem Forscher in die Brust dringt und ihm die Lunge zerreißt. Unter einem Aufschrei sinkt Valier blutüberströmt zusammen und stirbt etwa eine Stunde später in tiefer Bewußtlosigkeit im Krankenhaus. Wenn man sich das Laboratorium jetzt ansieht, kann man die Spuren der mörderischen Explosion noch feststellen. In weiter Entfernung finden sich Reste der explodierten Rakete, ein Stück Metall hat sich mit solcher Gewalt in den Boden gewühlt, daß das Erdreich aufgerissen worden ist. Gläser und Flaschen stehen verwaist umher. Das Laboratorium, in dem der Forscher seit Monaten den größten Teil seines Lebens zubrachte, hat seinen Daseinszweck verloren . . .

Vielleicht in fünfzig, vielleicht in hundert, vielleicht auch erst in fünfhundert Jahren, wenn dann die Raketen von der Erde zum Mond fliegen werden und wieder zurück, so selbstverständlich wie man heute mit der Straßenbahn fährt oder mit dem Auto, wird man diesem Pionier des technischen Fortschritts ein Denkmal setzen. Er blieb auf dem Schlachtfeld der Menschheit, das schon so manche Opfer gefordert hat.

Von einem Tag zum andern

Roman von Thomas Leslie und Fritz Bondy

[33

Es gab nur eins; er mußte Gilbert zur Rückgabe des Schecks veranlassen; irgendwie sollte ihm das schon gelingen. Aber vorher konnte man ja noch einen Versuch machen, im guten mit dem jungen Manne fertig zu werden.

„Höre, Gilbert", sagte Archibald Mantle, und ließ seine Stimme weich und herzlich werden, „was der Oberst seiner Tochter gesagt hat, mag eine Verdrehung dessen gewesen sein, was ich ihm gesagt habe. Aber die Wahrheit kann ich dir nicht verschweigen, so wenig ich sonst dazu neige, jemanden zum Vertrauten meiner eigensten Angelegenheiten zu machen. Ich liebe Elinor Graham."

Archibald Mantle war selbst überrascht, als er diese, seinen schmalen, energischen Lippen so ungewohnten Worte entrang. Denn es wurde ihm immer klarer bewußt, wie wahr diese Worte waren, und wie unmöglich ihm der Gedanke schien, auf dieses Mädchen zu verzichten.

„Auch ich liebe Elinor!" rief Gilbert mit gepreßter Stimme.

„Nun, Gilbert, ich habe wohl kein Recht dazu; aber dennoch bitte ich dich: verzichte auf Elinor! Tritt zurück! In deinem Alter ist das noch kein Opfer. Du kennst dich ja selbst noch nicht. In ein paar Jahren ..."

„Was du von mir verlangst, Archie, ist unmöglich", sagte Gilbert finster. „Es gäbe nur einen Grund, der mich veranlassen könnte, zurückzutreten."

„Und der wäre ...?"

„Wenn ich wüßte, daß Elinor dich liebt."

„Lassen wir ihr Zeit", erwiderte Archibald lebhaft, „auch sie ist noch viel zu jung, um über sich selbst im klaren zu sein."

„Seit einer Stunde ist sie sich vollkommen klar."

„Torheit! Weil der Oberst ihr etwas vorgeschwätzt hat und sie in Verzweiflung war."

Gilbert schüttelte nur stumm den Kopf. Das Ansinnen Archibalds empörte ihn; aber er fühlte auch etwas wie Mitleid mit dem älteren Vetter, der, auf der Höhe seiner Macht, ihn, den unbedeutenden jungen Menschen anflehen mußte.

„Gilbert, ich beschwöre dich! Fordere von mir, was du willst! Du weißt, ich bin reich; ich bin viel reicher, als man ahnt. Es gibt keinen Wunsch, den ich dir nicht erfüllen kann."

Gilbert lachte verächtlich.

„Glaubst du mich kaufen zu können, wie du geglaubt hast, Elinor zu kaufen? Du irrst dich, Archibald, all dein Geld ist zu armselig, um dir Elinors Liebe zu gewinnen."

Archibald biß die Lippen zusammen. Ihn reute dieser letzte Versuch, die Sache gütlich zu enden. Jetzt war keine Wahl mehr.

„Es ist wohl doch nicht so armselig", begann er scharf und höhnisch, „denn auch du willst dir damit Elinors Hand erkaufen."

Gilbert sah ihn verständnislos an.

„Was soll das heißen?"

„Nun, mir mußt du keine Komödie vorspielen! Du wirst edelmütig genug sein, die Betrügerei des Oberst mit dem Scheck aus der Welt zu schaffen, den ich dumm genug war, dir zu geben."

Aus Gilberts Mund kam halbunterdrückt ein Wort: „Schuft!"

„Der Unterschied zwischen uns ist höchstens der, daß ich mir meine Frau mit meinem eigenen Geld erkaufen will, du aber mit dem Almosen, das ich dir geschenkt habe."

* * *

Als Gilbert müde und zerschlagen in seiner Wohnung anlangte, war es zwei Uhr morgens. Er stolperte über die dunklen Stufen zu seinem Zimmer hinauf. In seinem Kopfe war es so wirr, daß er wie ein Trunkener taumelte. Er wäre nicht imstande gewesen, zu sagen, wo er die letzten Stunden verbracht hatte. Er drehte das Licht nicht an, und wäre beinahe über die Reisetasche gefallen, die auf dem Fußboden stand. Reisetasche! Dunkel erinnerte er sich, daß er eine Reise vorgehabt hatte. Das lag weit zurück. Jetzt hatte er nur das Bedürfnis nach Schlaf und Ruhe.

Er sank in den Kleidern auf das Bett und schlief im gleichen Augenblick ein.

Wie lange er geschlafen hatte, wußte er nicht. Eine feste Hand rüttelte ihn derart an der Schulter, daß er erwachte und verstört um sich blickte.

Im Zimmer brannte Licht. Vor Gilbert stand ein glattrasierter Herr mit ernstem, strengem Gesicht, und sah ihn aufmerksam an. In der Tür war noch ein zweiter Herr sichtbar, und neben ihm stand mit entsetzter Miene der kleine, dicke Herr Rose, der Besitzer des Hotels, in einem langen türkischen Hausrock.

Trotz seiner Schlaftrunkenheit sah Gilbert das alles ziemlich genau.

„Was ist geschehen ...? Was gibt's?" stotterte er, und versuchte, sich ganz aus dem Schlafe zu reißen.

„Herr Gilbert Daly, nicht wahr?" fragte der strenge Herr neben seinem Bett

Das Kinderelend Sowjetrußlands

In der Reihe der katastrophalen Uebel, mit denen Sowjetrußland schon seit Beginn einen schweren Kampf führt, sind die sogenannten „Bespriforni" wohl eines der größten. Nicht alle wissen, welch trauriges, in der Geschichte noch nicht dagewesenes Phänomen mit diesem Wort gekennzeichnet wird: es ist das ungeheure Heer der obdachlosen Kinder, die sich, in Rudeln verstreut, überall in ganz Rußland herumtreiben und von Bettel und Diebstahl ihre jammervolle Existenz fristen müssen.

Woher kommen sie? Wer trägt die Schuld, daß sich etwas Derartiges in wenigen Jahren entwickeln konnte? Die Antwort darauf gibt eine authentische Quelle, die Witwe Lenins, die sich ganz unverblümt in der „Prawda" darüber geäußert hat. „Man pflegt zu glauben," schrieb sie, „daß diese verlassenen Kinder das Erbteil des großen Krieges und der ihm unmittelbar gefolgten Wirtschaftsmisere sind. In der Tat aber bilden sie zu drei Vierteln nicht das Produkt der früheren Not, sondern die Folge der jetzigen Mißstände, der Arbeitslosigkeit in den Städten und des Elends unsrer Dörfer." Jede Elendswelle, jede neue Hungerflut, die das Sowjetreich erschüttert, schwemmt erneut Scharen von Vagantenkindern durch das russische Land. Die Zahl dieser halbwüchsigen Vaganten wird auf mindestens vierhunderttausend geschätzt. Wie die statistischen Forschungen ergeben haben, sind sie zu 80 Prozent Kokainschnupfer. Fälle von Totschlag sind schon oft inmitten dieser Banden vorgekommen, der Kameradschaftsdiebstahl ist hier an der Tagesordnung, und bei den Mädchen natürlich alle Arten von Laster.

Diesen schauderhaften Verhältnissen steht die bolschewistische Regierung — das hat sie selbst erklärt — machtlos gegenüber, denn in Anbetracht der enormen Zahl der Bespriforni ist es einfach unmöglich, sie alle zu erfassen und dem Versuch einer Besserung zuzuführen. Wenn auch in verschiedenen Asylen einiges hierfür geschieht, so wächst die Zahl dieser Unglücklichen dennoch beständig, wird täglich durch die allgemeine Not vergrößert. In Westeuropa dürfte man sich wohl schwerlich eine Vorstellung machen, wie furchtbar der Zustand ist, in dem diese Vagantenkinder von den Schutzstellen übernommen werden. Hören wir aber, was ein Russe darüber sagt, der Berichterstatter eines Moskauer Blattes, der jüngst Gelegenheit hatte, während einer ganzen Woche die Bespriforni zu beobachten, und zwar im Sawainski Asyl, nahe Moskau. Seine Notizen bilden ein charakteristisches Dokument zur Geschichte Sowjetrußlands — zehn Jahre nach dem Augenblick, da die bolschewistische Regierung feierlich erklärt hatte, ein Dezennium später werde es in ganz Rußland nicht einen einzigen Analphabeten mehr geben und die Kultur werde bis in das kleinste Dörfchen vorgedrungen sein. . . .

Nachstehend die Aufzeichnungen des Moskauer Journalisten:

„Erster Tag: Eine Gruppe von Bespriforni ist aus Moskau angekommen. Die Kinder befinden sich in einer unbeschreiblichen Verwahrlosung. Ihr ganzes Gesicht ist vor Schmutz buchstäblich schwarz, nur die Augen funkeln darin, und die blendend weißen Zähne blitzen, wenn eins den Mund zu einer unwilligen Antwort öffnet. Als man sie ins Bad führt, weigern sie sich mit aller Entschiedenheit Folge zu leisten, so daß man gezwungen ist, sie mit Gewalt ins Wasser zu stecken. Nach dem Bad bringt man sie in das Speisezimmer zu einer Reihe gedeckter Tische. Wie auf Kommando stürzen sich alle auf das Brot und verschlingen es mit einem geradezu kannibalischen Heißhunger. Der Abend bringt eine merkwürdige Ueberraschung: die Kinder wollen nicht glauben, daß die rein überzogenen Betten für sie bestimmt sind, und legen sich schlafen in Winkeln unter den Betten und Bänken.

Zweiter Tag: Gleich in der Früh stellt es sich heraus, daß die Bespriforni in der Nacht um ihre neuen Kleider Karten gespielt haben. Jetzt laufen verschiedene von ihnen nur in der Leibwäsche herum, denn jene, die ihren Kameraden die Kleider abgenommen haben, ließen die irgendwo verschwinden, um sie nicht zurückgeben zu müssen. Bei der strengen Solidarität, die zwischen den Kindern herrscht, war es keine so leichte Sache, die Kleider wieder ausfindig zu machen. Die Spielkarten wurden ihnen natürlich abgenommen. Diese Karten haben sich die Kinder selbst angefertigt; was auffällt, sind die witzigen Bilder darauf und vereinzelt sogar ein gewisser künstlerischer Schmiß.

Der Appetit der Kinder ist noch immer fieberhaft. Manche füllen ihre Taschen mit Koteletten und mit Brot, um etwas „auf Vorrat" zu haben. Nach dem Mittagessen spielten einige Knaben auf dem Klosterfriedhof und öffneten hierbei das dort befindliche Grab eines Offiziers. Eine zweite Gruppe erkletterte den Glockenturm und begann aus Leibeskräften Alarm zu läuten! Die Nacht verbrachten sie diesmal schon in den Betten.

Dritter Tag: Die Kinder haben das schwere Schloß der Vorratskammer abgeschraubt und den ganzen Mechanismus in seine Bestandteile zerlegt.

Vierter Tag: Einzelne der größeren Kinder beginnen sich allmählich an das neue Leben zu gewöhnen und geben acht, daß ihre jüngeren Kameraden „keine Dummheiten" machen. Abends erbrach eine Gruppe von Buben das Tor eines alten Magazins und entwendeten dort verschiedene Sachen, unter anderm auch einige Kirchengeräte.

Fünfter Tag: Die Kinder beruhigen sich allmählich und können zum Teil auch beschäftigt werden. Manche von ihnen, die des Lesens kundig sind, haben schon mehrere Stunden bei einem Buch verbracht.

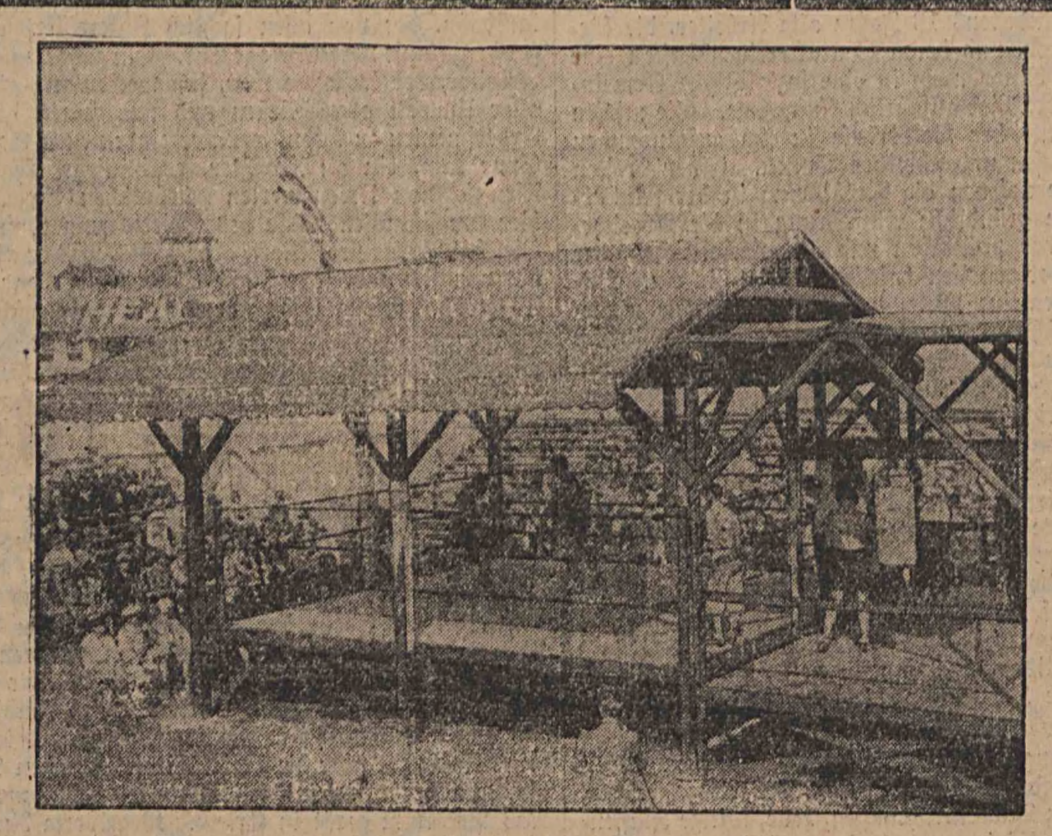
Sechster Tag: Beinahe alle Kinder haben sich gewaschen. Aus Angst, daß ihnen die Kameraden ihr Handtuch stehlen könnten, tragen es die meisten den ganzen Tag in der Tasche . . ."

Mit dieser überraschenden Pointe schließen die Aufzeichnungen des Moskauer Berichterstatters — immerhin nicht ohne Aussicht auf die Rettung einiger besser veranlagter Charaktere. Was gilt aber ein Sandkorn in der Wüste? Entsetzt verfolgen die Sowjetmachthaber das stetige Anwachsen der Bespriforni, das sie nicht aufzuhalten vermögen.

A. Overhoff.

749 Friedenskonferenzen in 90 Jahren.

Die Abrüstungs- und Friedenskonferenzen, die seit Beendigung des Krieges die Diplomaten aller Länder beschäftigen, haben einem amerikanischen Schriftsteller, Ivy A. Lee in Neuyork, Veranlassung gegeben, eine Statistik von allen Friedenskonferenzen und sonstigen Besprechungen zur Erhaltung des Friedens aufzustellen, die in den letzten 90 Jahren stattgefunden haben. Es waren im ganzen 749, aber man kann nicht sagen, daß trotz der friedlichen Gesinnung, die bei diesen Konferenzen offiziell zutage trat, der Friedens- und Abrüstungsgedanke Fortschritte gemacht habe. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ist die Zahl dieser Konferenzen gestiegen, um sich in unserer Zeit gewissermaßen „in Permanenz zu erklären". Im einzelnen gerechnet, haben von 1840 bis 1849 nur 9 solcher Konferenzen stattgefunden, im folgenden Jahrzehnt bis 1859 waren es bereits 20, bis 1869 stieg die Zahl auf 143; im Jahre 1907 war sie vorübergehend auf 70 zurückgegangen, um kurz vor Schluß des Krieges im Jahre 1917 wieder auf 140 anzusteigen. 1927 war dann die Höhe von 367 erreicht, so daß an jedem Tage dieses Jahres, die Sonntage mit eingerechnet, eine internationale Besprechung zur Erhaltung des Friedens und zur Durchführung des Abrüstungsgedankens unter den Völkern der Erde stattfand.



Schmelings Trainingsring in Amerika.

Einer der täglichen Trainingskämpfe Schmelings in Endicott bei Neuyork, seinem amerikanischen Trainingslager, wo er sich für den harten Kampf um die Weltmeisterschaft mit Jack Sharkey vorbereitet. Schmeling soll sich in sehr guter Form befinden und geht voll Zuversicht in den Kampf.

Von einem Tag zum andern

Roman von Thomas Leslie und Fritz Bondy

[34

„Ja ... gewiß."

„Ich möchte Sie bitten, aufzustehen und mir zu folgen."

„Wer sind Sie denn ...? Was soll das alles ...?" fragte Gilbert, und rieb sich die Augen.

„Sie stehen im Verdacht, heute nacht Ihren Vetter, Herrn Archibald Mantle, getötet zu haben."

„Oh, mein Gott", ächzte Herr Rose.

Gilbert war mit einem Satz aus dem Bett.

„Ich will in Ihrem Interesse hoffen, daß der Verdacht sich als falsch erweist, aber ...", eine bedauernde Bewegung schloß den Satz.

Jetzt war Gilbert vollkommen wach.

„Archibald ist tot?" rief er.

Der strenge Herr verzog seine Mundwinkel ein wenig.

„Ja", erwiderte er kurz, sind Sie bereit?"

Gilbert nahm seinen Hut auf, der am Boden lag.

„Was Sie da sagen, ist fürchterlich. Aber ich schwöre Ihnen ..."

„Sie werden sehr bald Gelegenheit bekommen, alles zu sagen, was zu Ihrer Entlastung dienen kann."

Gilbert sah ein, daß weitere Worte zwecklos wären, und wendete sich zur Tür.

„Oh, Herr Daly", jammerte der kleine Herr Rose leise, während die Männer die Treppe hinuntergingen, „wie ist das nur möglich! Ein so ruhiger Mann wie Sie! Was wird meine Frau dazu sagen! Sie hat immer so große Stücke auf Sie gehalten. Und welch ein Schaden für das Hotel! Wenn es nur niemand erfährt! Herr Kommissär, ich bitte Sie, ich beschwöre Sie, nennen Sie den Namen meines Hauses nicht in der Oeffentlichkeit. Sie glauben ja nicht, wie bösartig die Konkurrenz ist. Wenn die Leute erfahren, daß ich einen Mörder — oh, verzeihen Sie, Herr Daly, das ist mir nur in der Aufregung entfahren, ich glaube natürlich keinen Augenblick an Ihre Schuld, aber die Konkurrenz, die wird daran glauben. Das wird ein Gerede geben ...! Schon unlängst hörte ich, daß Fledgeby behauptet hätte, unser Haus wäre eine Spelunke! Ich bitte Sie, Herr Kommissär, dieses Haus! Nicht ein Stäubchen sehen Sie auf dem Teppich! Und überhaupt Fledgeby — ich bin der letzte, der seinem Nebenmenschen Böses nachsagt, aber Fledgebys Haus sollten Sie sehen! Ein Stall! Ein Stall, sage ich Ihnen. Und unlängst hatte er noch einen Skandal im Hause. Ein Mann, der sich für einen russischen Großfürsten ausgab und schließlich als ein durchgebrannter Portier entlarvt wurde ..."

Herr Rose hatte sich ein wenig erheitert, aber dann fiel es ihm wieder schwer auf die Seele. „Was wird er jetzt alles erzählen! Sie glauben nicht, wie er klatscht! Sie können noch so unschuldig sein, Herr Daly, und ich bin ja davon überzeugt, daß Sie es sind, felsenfest überzeugt, aber in den Augen der Konkurrenz sind Sie nun einmal ein Mörder, den man mitten in der Nacht aus dem Bett auf das Schafott geschleppt hat. Furchtbar! Entsetzlich!"

Ein Auto wartete vor dem Hause, und die Herren stiegen ein. Aber erst, als der Wagen sich in Bewegung setzte, sah sich Herr Rose genötigt, seine ein wenig unbestimmte Vorstellung vom Kriminalverfahren. [illegible] seinen Kummer über Fledgebys voraussichtlichen Triumph in Gedanken weiterzuspinnen.

* * *

Der ehrenwerte Augustus Witherden erschien heute früher als sonst in seinem Bureau. Es gab Leute in der Nachbarschaft, die ihre Uhr nach seinem Eintritt in das große Tor des Gerichtsgebäudes zu richten pflegten. Es war Schlag neun Uhr. Aber heute meinte der Barbier, der noch unbeschäftigt vor seinem Laden gegenüber stand und seine Uhr mit dem Erscheinen des Herrn Witherden verglich: „Entweder geht meine Uhr zurück oder Herr Witherden geht vor." Letzteres mochte auch wirklich der Fall sein, denn Witherden schien es eilig zu haben.

„Guten Morgen, Herr Migg", rief der Barbier einen anderen Herrn an, der mit ruhigen Schritten die Straße herunterkam. Der Mann war kein Kunde von ihm, er trug einen roten Vollbart, gewissermaßen ein Erbstück von väterlicher und großväterlicher Seite, der vielleicht schon mit Hengist und Horsa ins Land gekommen war. Diesen Vollbart sowie sein dicht gekraustes Haar von der gleichen Farbe pflegte er zum Wochenende, bevor er das Amt verließ, mit der Bureauschere selbst zu stutzen.

„Was sagen Sie zu dem neuesten Mord?"

„Ich habe ja nichts zu sagen", knurrte Migg, „ich habe nur zu schreiben. Ich weiß von nichts. Und Morde interessieren mich nicht. Die sind ja bei uns etwas Alltägliches."

„Leider, leider, Herr Migg", sagte der Barbier, „die Mörder treiben es heutzutage ärger als jemals."

Aber Herr Migg war schon im Gerichtsgebäude verschwunden; er liebte es nicht, auf der Straße Konversation zu treiben, noch dazu mit einem Barbier, der ihm längst verdächtig war, nur, daß er nicht wußte, warum.

(Fortsetzung folgt.)



Unterhaltung - Wissen - Kunst



Ein Gast aus dem Jenseits.

Von Schalom Asch.

Vor vielen Jahren war unserem Freunde folgendes passiert: Einmal lag er an einer ziemlich ernsten Krankheit darnieder, — was ihm fehlte, dessen erinnern sich die Leute nicht mehr, jedenfalls aber war es so schlimm, daß man meinte, es gehe mit dem Mann, Gott behüte euch davor, zu Ende. Daher ließ man den „Abheber" Schlojme holen, das Mitglied des Bestattungsvereins der Chewra Kadischa, dem es obliegt, die Verstorbenen vom Totenbett zu heben und sie nach den rituellen Vorschriften der Juden auf den Fußboden zu legen. Da Schlojme sah, daß es um den Mann schlecht stand, ließ er Kerzen anzünden und begann die für solche Gelegenheiten passenden Gebete zu murmeln. Die Frau des Kranken rannte in ihrem Schmerz mit dem Kopf an die Wand, und die Kinder erhoben ein solches Jammern und Wehklagen, daß die halbe Stadt vor den Fenstern zusammenlief und die Straße schwarz von Menschen war. Als Schlojme am Bett alles gemurmelt hatte, was bei solchem Anlaß üblich ist, hielt er unserem Freunde eine Gänsefeder unter die Nase, — doch weder sie, noch der Mann bewegte sich. Da drückte ihm Schlojme die Augen zu, breitete ein Tuch über ihn und — alles schien vorüber zu sein. Doch als Schlojme und ein zweiter Jude unseren Freund aus dem Bette hoben und ihn auf die dünne Schichte Stroh legten, die man nach dem Brauch auf dem Boden ausgebreitet hatte, da — nieste der Mann kräftig. Ihr könnt euch vorstellen, was darauf folgte: Erschrocken lief alles aus dem Zimmer, selbst Schlojme, der alle Toten „abhob" und eigentlich mit Verstorbenen mehr zu tun hatte als mit Lebenden, nahm Reißaus. So etwas war ihm noch nie untergekommen! Als man sich wieder ins Zimmer wagte, saß unser Freund auf dem Stroh, das man für ihn ausgebreitet hatte, blinzelte mit lichtschwachen Augen in eine Kerze, die ihm zu Häupten brannte, und sprach mit matter Stimme:

„Sure, gib mir ein bißchen Hafergrütze!"

Als er später genas und erfuhr, was ihm passiert war, erinnerte er sich, daß er tatsächlich schon im Himmel gewesen war; dort trat ein Engel auf ihn zu und fragte ihn: „Wie heißt du, lieber Freund?" Damit faßte er ihn am Rocklatz und rief: „Komm mit!" Doch da legte sich ein anderer Engel, der dabei stand, ins Mittel; er hatte ein sehr gütiges Antlitz und trug weiße Flügel, daraus schloß Baruch-Mojsche (so hieß unser Freund, von dem wir hier erzählen), daß es der gute Engel Gabriel sein müsse. Der Engel Gabriel aber rief: „Halt, nur schön langsam! Wir müssen vorerst feststellen, wem der Mann gehört, zunächst muß das Gericht abgehalten werden, und das ist Sache des Herrn der Welt!" In einiger Entfernung aber standen, von einer Wolke halb verhüllt, Männer in weißen Totengewändern und Gebetmänteln und nickten dem guten Engel Gabriel beifällig zu.

„Das waren wohl" — fügte Baruch Mojsche erklärend hinzu — „meine Vorfahren; die Ahnen kamen [illegible] entgegen und wenn ich mich nicht täusche, sah ich unter ihnen meinen seligen Vater zusammen mit meinem Großvater Reb Chune, der ein berühmter Zaddik war. Mein seliger Vater streckte mir bereits — so glaube ich, — die Hand zum Gruß entgegen. Genau erinnere ich mich allerdings nicht mehr daran, denn gerade in diesem Augenblick gab mir jemand einen Nasenstüber und rief: ‚Baruch Mojsche, man braucht dich hier noch nicht!' Und ich schlug die Augen auf."

Das erzählte der Mann und setzte, wie im Selbstgespräch, hinzu:

„Also war ich eigentlich schon im Jenseits."

Und alles bekam vor Baruch-Mojsche ganz gewaltigen Respekt, in den sich auch ein wenig Furcht mischte: Ein Mann, der schon im Jenseits gewesen war! Man wich ihm aus, wo man konnte. Wer ihm begegnete, ging auf die andere Straßenseite. War es aber unmöglich, ihm auszuweichen, so beeilte man sich, ihm „guten Morgen" zu sagen, als fürchtete man, ihn zu erzürnen. Den Gruß begleitete stets ein freundliches Lächeln, und da es, aus Hochachtung oder aus Furcht, nun einmal soweit gekommen war, wechselte man auch mit Baruch-Mojsche ein paar Worte, um sich jedoch so rasch als es nur ging, zu verabschieden . . .

Als Baruch-Mojsche merkte, daß man ihm auswich und Angst vor ihm hatte, hob sich sein Selbstbewußtsein, und er kam sich sehr wichtig vor. So oft er sich irgendwie getroffen oder benachteiligt fühlte, — wenn man ihm etwa am Sabbat nicht zu jenem Abschnitt der Thoravorlesung aufrief, auf den er Anspruch zu haben glaubte, wenn er im Bade keinen Platz fand, oder wenn auf dem Markt jemand für einen Sack Getreide oder ein Maß Kartoffel dem Bauern mehr bot als er, — zog unser Freund den Leibgurt fester und rief:

„Mit mir ist nicht zu spaßen! Ich bin ein Mann, der auch schon im Jenseits war!"

Das Wort „Jenseits" erfüllte alle Umstehenden mit Angst und Schrecken, und jeder beeilte sich, mit einer rasch zurechtgemachten Grimasse, die um Entschuldigung bat, zu versichern:

„Aber es ist mir gar nicht eingefallen, wahrhaftig, es ist mir nicht eingefallen . . ." — damit ging man Baruch-Mojsche schnell aus dem Wege.

Mit der Zeit kannte sich Baruch-Mojsche im Jenseits so gut aus, als wäre er dort zu Hause.

Zunächst einmal vergönnte er es niemandem. Wenn er hörte, daß jemand durch den Tod ins Jenseits übersiedelt war, sagte er kühl:

„Das kenne ich, im Jenseits war ich auch schon!" — dabei verzog er verächtlich die Lippen und machte eine herablassende Handbewegung, die auszudrücken schien, das ganze Jenseits sei nicht wert, auch nur ein Wort darüber zu verlieren, und er, Baruch-Mojsche, wundere sich bloß, daß man von einer solchen Lappalie soviel Aufhebens mache.

Und da das Jenseits ein Land war, in dem Baruch-Mojsche Bescheid wußte, gab er, an Sommerabenden auf der Bank vor dem Bad, im Winter beim Ofen im Bethaus, Schilderungen vom Jenseits. Er kannte dort gewissermaßen jede Gasse und jeden Bewohner, war mit dem Engel des Gerichts, dem Engel Gabriel, — kurz mit jedermann gut Freund. An diese Erzählungen schloß er regelmäßig einen Bericht über seine eigenen Erlebnisse, wie energisch er drüben aufgetreten war und wie er's den Leuten dort gegeben hatte:

„Ich hab' keine Angst vor ihnen; denn wohin man kommt, dort heißt es, den Mund am rechten Fleck haben. Man muß eben verstehen, zur rechten Zeit das rechte Wort zu finden, — das ist das Wichtigste."

Baruch-Mojsche schob den kleinen Hut mit dem schmalen Rand ins Genick, kraute seinen mit Federn durchzogenen Bart, auf dem der Staub des ganzen Marktplatzes zu liegen schien, und ließ vor den gespannten Zuhörern seiner Phantasie die Zügel schießen:

„Ich erinnere mich ganz genau, — Schlojme hat mich eben vom Bett gehoben und ich liege auf dem Boden und warte auf die Dinge, die da kommen sollen. Da erscheint der Bursche — ihr wißt ja, wen ich meine — und beginnt mit seinem gewohnten „Wie heißt du?" Da ich ihm nicht rasch genug antwortete, packt er mich beim Kragen und ruft: „Komm mit!" Meint ihr, ich hätte Angst vor ihm gekriegt? Ist mir nicht im Traum eingefallen! „Hör' mal!, sag ich ihm, „du bist freilich der Engel des Gerichts, und es ist dein Amt, alle, die über die Grenze kommen, nach ihrem Paß zu fragen; so ist es eben üblich, wenn man ein anderes Reich betritt; ich verstehe das", sag ich, „mir muß man die Dinge nicht erst des Langen und Breiten erklären; aber mich fortzuschleppen, dazu hast du kein Recht! Wir sind hier nicht in jener verfluchten Welt von Polizisten und Gendarmen, aus der ich komme! Dort wird man mir nichts dir nichts ins Rathaus geschleppt und ins Loch gesteckt. Hier aber, in der Welt der Wahrheit", sage ich, „hier geht das nicht so hui, pfui! Hier herrscht Ordnung, Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit; so steht es in der Schrift! Mich," sage ich, „wirst du nicht schrecken, ich kenne die Vorschriften! Solltest du dir aber einfallen lassen, mit mir," sage ich, „Geschichten zu machen, die sich nicht gehören, so gehe ich sofort vor Gottes Thron mich beschweren! Augenblicklich erstatte ich die Anzeige! Denn ich bin nicht der erste beste, ich bin ein Enkel des Erzvaters Abraham, bin beschnitten, wie sich's gehört, und auch mich hat Moses auf dem Berge Sinai das Gesetz gelehrt. Ich habe," sage ich, „genügend Protektion! Wenn du bei mir eine Amtshandlung vornehmen willst, so legitimiere dich zu allererst!" Ja, so hab' ich mit ihm gesprochen! Warum denn nicht? Brauchte ich denn Angst vor ihm zu haben? Huhn, in Butter ausgebacken, habe ich mein Lebtag nicht gegessen, mit Weibern nicht getanzt, wenn man weiß, daß man koscher ist, dann kann man gleich ganz anders auftreten! Und während ich so rede, versammeln sich meine Ahnen; in ihre Gebetmäntel gehüllt, nicken sie mir freundlich zu: „So ist's recht, Baruch-Mojsche, gib's ihm nur ordentlich!"

„Und tatsächlich, er kriegt einen mächtigen Schrecken vor mir, der Engel des Gerichts; sofort wird er zahm und sagt: „Schleppe ich dich denn, Baruch-Mojsche? Ich schleppe dich ja gar nicht! Ich ersuche dich bloß, zu Gericht zu kommen, zur Verhandlung vor Gottes Thron."

„Vor dem Gericht," sage ich, „habe ich auch keine Angst, denn ich weiß, daß ich koscher bin. Gut," sage ich, „gehen wir! Ich traue mich auch, mit dem lieben Herrgott Prozeß zu führen, ich habe keine Angst! Es gab dort unten kein Honiglecken für mich, ich mußte mich schwer und bitter plagen, im Sommer in der glühenden Hitze, im Winter in Frost und Kälte, und allzu satt hab' ich mich an den Kartoffeln nicht gegessen. Und meine Kinder hab' ich, wie sich's gehört, in den Cheder geschickt. Ich werde dem Herrn der Welt schon zeigen," sage ich, „wie meine Schultern aussehen, auf denen ich die schweren Säcke durch die Dörfer getragen habe. Ich werde ihm schon zeigen, dem lieben Herrgott", sage ich, „wie mir die Gendarmen die Hüfte lahm geprügelt haben, als sie mir darauf kamen, daß ich ohne Patent den Hausiererhandel treibe! Soll ich am Ende hier auch noch Prügel kriegen? Ich bin dort unten schon genug geprügelt worden! Ja, ich werde es ihm schon sagen, dem lieben Herrgott!", sage ich. „Meinst du vielleicht, ich hätte Angst? Warum denn? Mein Päckchen Gebete und Psalmen habe ich mitgebracht, da unterm Arm ist es."

„Ihr glaubt am Ende, sie hätten keine Angst vor mir gekriegt? — Alle, die ganze Gesellschaft dort oben bekam gewaltigen Respekt! Als ich zu Ende war, da wurde es mäuschenstill. Ja, man muß nur den Mund am rechten Fleck haben, überall muß man den Mund aufmachen, auch im Jenseits!"

„Nach meinen offenen Worten tritt der gute Engel Gabriel auf mich zu, gibt mir einen Nasenstüber und spricht zu mir, indem er freundlich lächelt, jawohl, er hat freundlich gelächelt: „Baruch-Mojsche, du kannst zu deiner Frau und deinen Kindern nach Hause gehen, du darfst auf die Erde zurückkehren, wir brauchen dich hier noch nicht!" — Wie ich das höre, nehme ich den Hut ab, verneige mich, danke sehr höflich (schließlich weiß man, was sich schickt) und gehe meines Weges. . . ."

Als Baruch-Mojsche viele Jahre später wirklich gestorben war, lag er drei Tage und drei Nächte auf dem Totenbett. Niemand wagte ihn anzurühren, denn wer weiß, am Ende hat Baruch-Mojsche abermals vor dem Gerichtshof im Jenseits Protest erhoben und wird als „untauglich" zurückgeschickt; ein gutes Mundwerk hat er ja!

Nansens Nordpolfahrt.

Unvergeßlich wird in der Geschichte der Polarforscher die kühne Schlittenreise sein, die Nansen mit seinem Freunde Johansen unternahm, um den Nordpol zu erreichen. Am 25. Februar 1895 fand an Bord des „Fram" das Abschiedsfest statt. Tags darauf traten die beiden Pioniere ihre abenteuerliche Reise an, kehrten jedoch sehr bald zum Schiff zurück, weil sich herausstellte, daß sie zu viel Gepäck mit sich führten. Nansen errechnete sorgfältig das Mindestmaß an Proviant, Geräten und Kleidungsstücken, um vor neuen Ueberraschungen bewahrt zu bleiben.

Am 14. März 1895 erfolgte dann unter Mitnahme von drei Schlitten mit 28 Hunden und zwei Kajaks die endgültige Abreise. Mit beispielloser Kühnheit und Todesverachtung drangen die beiden tapferen Männer trotz schwierigster Geländeverhältnisse gen Norden vor und legten in etwa drei Wochen fast 300 Kilometer zurück. Angesichts der ungeheuren Strapazen verloren sie den Glauben an den Endsieg nicht. Und der Kampf gestaltete sich zuweilen titanisch:

„Wie waren wir doch oft so schläfrig, wenn wir vom Frost geschüttelt im Schlafsack lagen und darauf warteten, daß das Abendessen fertig werden sollte! Ich, der ich der Koch war, mußte mich einigermaßen wachhalten, um auf das Kochen aufzupassen; es gelang mir auch zuweilen. Aber oft erwachte ich und fand, daß die Speisen viel zu lange gekocht hatten. Endlich war das Abendessen fertig und ausgeteilt; es schmeckte immer köstlich. Diese Augenblicke waren die Glanzpunkte, auf die wir uns schon den ganzen Tag freuten. Allein manchmal waren wir so müde, daß uns die Augen zufielen und wir mit dem Löffel auf dem Wege zum Munde einschliefen. Die Hand fiel leblos zurück, und die im Löffel befindliche Speise flog auf den Sack. Nach dem Essen gestatteten wir uns in der Regel den Luxus eines Extratrunkes Wasser, so heiß, wie wir es schlucken konnten; in dem Wasser war Molkenpulver aufgelöst. Es schmeckte ähnlich wie gekochte Milch, und wir fanden es wunderbar belebend; es schien uns bis hinab in die Zehenspitzen zu wärmen. Dann pflegten wir wieder tief in den Sack hineinzukriechen, die Klappe über den Köpfen sorgfältig festzuschnallen, uns dicht aneinanderdrängend und bald den Schlaf des Gerechten zu schlafen. Aber selbst in den Träumen marschierten wir unaufhörlich weiter nach Norden, quälten uns mit den Schlitten ab und trieben die Hunde an . . .

Morgens war ich als Koch gezwungen, zuerst aufzustehen, um das Frühstück zu bereiten, wozu ich eine Stunde Zeit brauchte . . . Nachdem wir das Frühstück behaglich verzehrt hatten, schrieben wir ein wenig an unsern Tagebüchern; dann mußten wir an den Aufbruch denken. Aber wie müde waren wir manchmal noch! Wie oft würde ich nicht alles darum gegeben haben, wenn ich wieder in den Sack hineinkriechen und volle 24 Stunden durchschlafen könnte. Es schien, als ob dies der größte Genuß der Welt sein müsse; aber es galt, nach Norden zu kommen, immer nach Norden."

Während des Monats März ging es in der Tat unaufhaltsam weiter nach Norden. Die Strapazen wuchsen; die Fahrt über altes, zusammengeschobenes, von breiten Spalten durchsetztes Scholleneis kostete manchen Schweißtropfen. Die Temperatur wechselte zwischen — 25 Grad und — 45 Grad Celsius. Von der Mühseligkeit der Schlittenreise geben allein schon wenige Zeilen aus Nansens Tagebuchaufzeichnungen einen Begriff:

„Wir haben einige Kilometer zurückgelegt, Rinnen, Ketten und rauhes Eis. Es sieht wie eine endlose Moräne von Eisblöcken aus. Dazu das unaufhörliche Heben der Schlitten über die zahlreichen Unebenheiten; es würde allein genügen, Riesen zu ermüden . . . Wir sind nicht imstande, weiter nach Norden zu kommen; es wird eine ungeheure Arbeit, wenn wir auf dem Wege nach Franz-Joseph-Land solches Eis überwinden sollen."

Etwas wie Verzweiflung erfaßte die beiden Pioniere angesichts der Aussichtslosigkeit und ungünstigen Lage. Um diese Zeit hatte Nansen auch noch das Mißgeschick, daß seine beiden Uhren stehenblieben. So war er nicht einmal in der Lage, den genauen Standort zu ermitteln. Nansen erkannte trotz der bisherigen übermenschlichen Leistungen, daß er den Pol nicht werde erreichen können, so sehr ihn die stolze Aufgabe, die er sich gestellt hatte, auch locken mochte, den Kampf mit den zahllosen Mühseligkeiten, Entbehrungen, ernsten Gefahren und Hindernissen von neuem aufzunehmen. Er wollte aber auch die Kraft und das Leben seines treuen Schicksalsgefährten nicht fahrlässig aufs Spiel setzen. So entschloß er sich zur Umkehr und schlug nunmehr westlichen Kurs ein. Am Sonntag, dem 17. April, wurde die Schlittenreise zum Pol endgültig abgebrochen. Die Beobachtungen ergaben eine nördliche Breite von 86 Grad 14', genauer 86 Grad 13,6'. Nansen war etwa noch 450 Kilometer vom Nordpol entfernt. Auf diesem nördlichsten Punkte, den damals noch keines Menschen Fuß betreten hatte, pflanzte Nansen zwei Flaggen auf.

Falschgeld über Europa!

Hochbetrieb in der privaten Münzfabrikation. — Der Meisterfälscher als „Paneuropäer“. — Falsche Pässe, falsche Pfunde, falsche Selbstmorde...

In den nächsten Tagen beginnt vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte der große Dollarfälscherprozeß gegen Jeremias und Genossen. Eine Reihe weiterer Falschgeldprozesse wird folgen.

Falschgeldmünzerei ist augenblicklich wieder große Mode. In Paris ist man einer internationalen Bande auf die Spur gekommen, die 50-Pfundnoten vertreibt, von denen man annimmt, daß sie in Berlin hergestellt worden sind. Diese 50-Pfundnoten, die immerhin pro Stück einen — vorgetäuschten — Wert von 2000 Mark repräsentieren, sind mit großem Raffinement hergestellt, und nur für Leute, die einigermaßen mit Banknoten vertraut sind, auf den ersten Blick als Fälschungen erkennbar. Schon vor Monaten ging von Wien aus an alle Polizeibehörden Europas eine Alarmmeldung, daß falsche 50-Pfundnoten in erheblichem Umfange in Verkehr gebracht worden seien, die mit glänzender Organisation von einer Fälscherbande vertrieben würden. Jetzt ist man den unerhört geschickt arbeitenden Verbrechern auf die Spur gekommen. Das Ganze ist spannender als ein Sensationsroman.

•

In einem bekannten französischen Bankhaus erscheint eines Tages ein elegant gekleideter Herr im Alter von etwa 35 Jahren, der den diensttuenden Beamten durch eine gewisse Unsicherheit und Fahrigkeit auffällt. Der Mann, der mit ausländischem Akzent ein gutes Französisch spricht, läßt seine unruhig stechenden Augen unabläffig die Schalterfenster entlangwandern und verlangt dann schließlich mit heiserer Stimme und in hastigem Tonfall das Einwechseln einer 50-Pfundnote. Der Schalterbeamte stellt indes nach einigem Bemühen fest, daß es sich bei der eingelieferten 50-Pfundnote um eine sehr geschickte Fälschung handelt. Herbeigerufene Kriminalpolizei nimmt den Mann fest, er entpuppt sich bei der Untersuchung als ein Pole namens Radziminski. Nachforschungen der Pariser Behörden ergeben, daß man einen guten Fang gemacht hat, Radziminski ist ein schwer vorbestrafter Falschgeldspezialist, der auch schon unter dem Namen Koval und Kalafkiewicz sein dunkles Handwerk getrieben hat.

Nun beginnt man den Polen auszufragen, um seine Komplicen festzustellen. Nach drei Wochen Untersuchungshaft verrät der Pole seinen „Meister“, einen gewissen Louis Brower, von dem er mitteilt, daß er der Verbindungsmann zwischen Berlin und Paris sei und das Falschgeld aus der deutschen Hauptstadt nach Paris durchschmuggele. Radziminski hat in seinen Papieren einen Brief, auf dem als Absender Louis Brower, Berlin, Augsburger Straße 36, angegeben ist. Das ist eine Deckadresse, denn Augsburger Straße 36 gibt es keinen Bewohner namens Brower. Der „Meister“ hat außerdem noch unter verschiedenen anderen Namen gearbeitet, im Besitz deutscher und englischer Pässe war er imstande, sich mit raffinierter Geschicklichkeit jeder erwünschten Nationalität anzupassen. Er ist gebürtiger Russe, sein eigentlicher Name ist noch immer nicht festgestellt.

•

Eines Abends sitzen in einem Café des Berliner Westens drei Männer zusammen, die der Polizei schon seit langem verdächtig sind und die man mit der Sterlings-Falschmünzer-Affäre in Verbindung bringt. Die drei stehen schon seit Wochen unter der Beobachtung der Kriminalpolizei, sie selbst ahnen aber nichts und scheinen sich ungemein sicher zu fühlen. Als sich das Lokal etwas geleert hat, greifen die Polizisten zu. Die Verhafteten sind sehr bestürzt, leisten aber keinen Widerstand. Der eine wird schließlich als der gesuchte und berüchtigte „Brower“ festgestellt. In seinem Besitz findet man verschiedene Notizen und Briefe, die darauf hinzudeuten scheinen, daß die Herstellung der falschen Sterlingnoten in Berlin geschehen ist. Irgendwelche sonstigen Beweise außer der allerdings verdächtigen Tatsache, daß sich im Besitz der Verhafteten eine größere Anzahl falscher Pfundnoten befanden, hat man nicht. Der Fall ist noch reichlich ungeklärt, man muß auch damit rechnen, daß Berlin nur Uebergangsstation war. Vielleicht sind die Noten in einer der Städte des Ostens hergestellt worden. Die Bande bemüht sich, durch die Mitarbeit vieler Mittelspersonen alle Spuren zu verwischen.

•

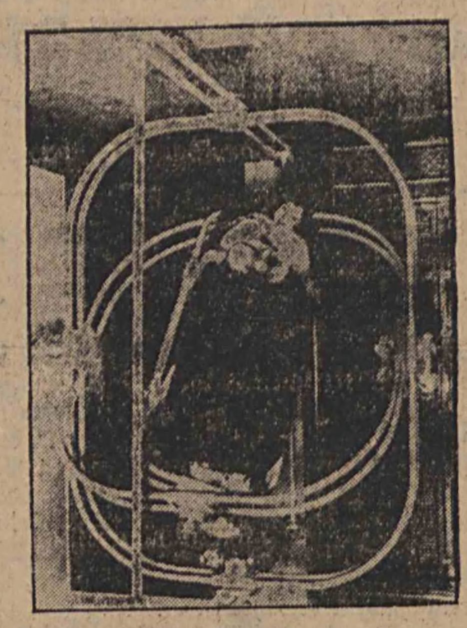
Im Berliner Polizeipräsidium regiert Kriminalkommissar Liebermann von Sonnenburg, ein alter bewährter Fachmann, das Falschmünzerdezernat. Bei ihm ist augenblicklich Hochbetrieb, denn es laufen mehrere Fälle von Falschmünzerei im In- und Ausland, die sorgfältigster Untersuchung bedürfen.

Bei der Verfolgung dieser Falschmünzer ist man nun auf einen gewissen Feldmann gestoßen, der der Polizei seit längerer Zeit als Spezialist für Falschgeldvertrieb bekannt ist. Feldmann hatte schon in Berlin für einige tausend Mark falsches Geld vertrieben, als die Polizei zugriff. Indes, der Vogel war ausgeflogen und trotz eifriger Nachforschungen nicht aufzufinden. Dann gelangte aus Bukarest die Nachricht an die Berliner Polizei, daß Feldmann in einem dortigen Hotel Selbstmord verübt habe. Diese Meldung war eine Finte des Verbrechers, die er selbst lanciert hatte, um die Verfolger abzulenken. Bis jetzt steht nur fest, daß Feldmann mit falschem Paß und in Verkleidung nach Rumänien abgereist ist. Und hie und da wird sogar vermutet, daß Feldmann zu den leitenden „Persönlichkeiten“ der Sterling-Falschmünzerbande gehört. Die polizeilichen Falschgeldspezialisten sind gespannter als je..

Die wildeste aller Katzen sind nicht Löwen, Tiger oder Leoparden, sondern der rote afrikanische Luchs.

Der Gleichgewichtssinn — ein Flugproblem

Das Gleichgewichtsgefühl beim Menschen besorgt ein Organ in der Nähe des Gehörbogens, eine kleine Höhlung, die mit Blutwasser gefüllt ist und in die eine Reihe bestimmter Nerven münden. Durch die Bewegung des Blutwassertropfens entstehen je nach seiner Lage Reize auf die Nerven, die diese Wahrnehmungen dem Gehirn weitergeben. Das Gleichgewichtsgefühl ist, wie allgemein bekannt, leicht zu täuschen, indem man sich zum Beispiel mehrere Male sehr schnell umdreht und dann stehen bleibt. Man bemerkt, daß man die Neigung hat hinzufallen, weil der in Bewegung geratene Tropfen die Körperlage nicht richtig angibt.



Die Fliegerschaukel.

Der Apparat kann in allen Richtungen gedreht werden und ist für Gleichgewichtsprüfungen von größter Wichtigkeit.

Wesentlich unterstützt wird dieses Gefühl noch durch die Wahrnehmungen des Auges und des Ohrs.

Beim Flieger sind alle diese Momente unter ganz neue Bedingungen gestellt. Leicht ist im allgemeinen die Beibehaltung des Gleichgewichts bei klarer Sicht, da sich der Flieger sehr wohl durch das Auge orientieren kann. Zahlreiche Unfälle in der letzten Zeit haben bewiesen, daß selbst fein ausgebildete Instrumente, Neigungsmesser, Funkpeilung usw., nicht ausreichen, um dem in Nebel geratenen Flieger sichere Anhaltspunkte zu geben. Besonders versagen diese Instrumente, wenn der Flieger genötigt ist, Kurven zu fliegen. Sie werden natürlich ständig verbessert, eine Reihe von Technikern und Ingenieuren arbeitet vor allem an der Vervollkommnung der Nebelinstrumente, da Nebel- und Nachtflug zur Zeit die wichtigsten Probleme der Fliegerei sind. Solange die unbedingte Zuverlässigkeit der Instrumente noch nicht erreicht ist, müssen genaue Eignungsprüfungen die Fähigkeiten des einzelnen Fliegers für den Nebel- und Nachtflug feststellen; es sind dazu mancherlei Apparate konstruiert. Einer der wichtigsten ist der Drehstuhl, mit dem genaue Gleichgewichtsprüfungen veranstaltet werden können. Eine weitere Uebungsvorrichtung besteht darin, daß der Flieger im Uebungsraum gezwungen wird, die Steuerungsorgane nur nach Instrumenten zu bedienen. Dieser Methode verdankt z. B. Lindberg seinen Erfolg; er flog vollkommen „blind“, hatte allerdings ein Periskop, mit dem er Umschau halten konnte, und war gewohnt, bei Nacht zu fliegen. Er hat sich nur auf seine Instrumente und nicht auf das mangelhafte Gleichgewichtsorgan verlassen.

Sorgfältigste Pilotenauslese ist also bisher der wirksamste Weg zur Verhütung großer Flugzeugkatastrophen. Diese Auslese fällt um so leichter, da sich eine erhebliche Anzahl junger Leute zum Fliegerberuf meldet.

Die Brutalität und Grausamkeit des modernen Krieges ist nur ein getreues Abbild der Brutalität und Grausamkeit des herrschenden Wirtschaftssystems. Edward Carpenter.

Verschiedenes.

Sammlerleidenschaft.

Es ist eine längst bekannte Tatsache, daß ein richtiger Sammler zu einer staunenerregenden Tat imstande ist, wenn es sich ihm darum handelt, ein besonders schönes oder seltenes Stück seiner Sammlung einzuverleiben. Man sagt ja den Briefmarkensammlern nach, daß sie selbst vor einem Diebstahl nicht zurückschrecken, wenn sie auf andre Art nicht in den Besitz einer von ihnen begehrten Marke kommen können. Dabei gibt es Leute, die die sonderbarsten Dinge sammeln. Eine ganz merkwürdige Manie hat den amerikanichen Bankier Elwyn Bentley ins Gefängnis gebracht. Der Mann sammelte Menschenzähne. Besondere Vorliebe scheint er für Frauenzähne zu haben. Seine Leidenschaft hat ihn dazu verführt, sich Frauen gegenüber, deren Zähne ihn reizten, als Zahnarzt auszugeben. Der schönen Mildred Rankin machte er großartige Komplimente über ihre schönen Zähne und erbat sich die Gunst, sie putzen zu dürfen. Die Dame fühlte sich unsagbar geschmeichelt und öffnete ihren reizenden Mund, damit der Herr Doktor seine Arbeit durchführen könne. Zu ihrem ungeheuren Schrecken zog der Herr Doktor eine Zange und riß ihr nach allen Regeln der Kunst rasch und gewandt ihre drei schönsten und gesündesten Zähne aus. Die Dame nahm die Sache krumm und lief zum Kadi. Nun brummt der nach Zähnen närrische Bankier im Gefängnis von St. Louis. Die Polizei fand bei der Hausdurchsuchung in seiner Wohnung zwei Kasten mit zahnärztlichen Instrumenten und mehrere Frauengebisse. „Die Instrumente könnt ihr haben“, sagte der Uebeltäter, „aber die Zähne möchte ich gern behalten, denn das Schönste auf der Welt ist doch ein vollkommenes Gebiß“.

Potlatsch.

So nennt sich eine Zeremonie, die unter den Indianern an der nordpazifischen Küste zwischen Oregon und Alaska geübt wird. Diejenigen Eingeborenen, die im Sommer besonders ertragreich arbeiten konnten, verschenkten während des Winters ihre ganze Habe außer ihrem Haus und ihrem Kanu. Mit großer Feierlichkeit entledigt sich der Geber fast seines ganzen Besitzes, angefangen bei seinen wollenen Decken, die er bis auf eine verschenkt. Je öfter er das tut — und es kommt in fünfzehn Jahren bis zu dreimal vor —, desto mehr steigt er in der Achtung seiner Landsleute. Auf diese Weise verhindert man mangels geschriebener Volksgesetze das übermäßige Anwachsen des Reichtums eines einzelnen.

Vogelstimmen im Opernhaus.

Das Grammophon hat in Paris einen neuen Erfolg errungen. In der Komischen Oper ist kürzlich die lange vom Spielplan verschwundene Oper „Roi d'Yvetot“ durch eine Neueinstudierung wieder ins Repertoire aufgenommen worden. In dieser Oper gibt es eine nächtliche Szene zwischen dem biederen König und der hübschen Bäuerin Jeanneton, die von den Klängen einer Nachtigall begleitet wird. Bei früheren Aufführungen wurde dieser Nachtigallengesang mehr schlecht und recht durch einen Bühnenarbeiter nachgeahmt, der zu diesem Zweck in einen mit Wasser gefüllten Krug hineinsummte. Bei der Neueinstudierung ist die poetische Illusion dank des Gesangs einer wirklichen Nachtigall vollständig geworden. Sie tritt natürlich nicht selbst auf, sondern benützt als Dolmetsch die Grammophonplatte, die die Aufnahme ihres Gesangs wiedergibt. Die englische Cellistin Harrisson hat sich eine Spezialität dadurch geschaffen, daß sie in der Nacht mit ihrem Cello in den Wald geht und durch die elegischen Töne einer Cellomelodie die Nachtigallen zum Singen anregt. Ein in der Nähe befindlicher Aufnahmeapparat nimmt den Gesang auf und überträgt ihn auf die Platten der Sprechmaschine. Eine dieser Platten wird bei der erwähnten Szene in der Pariser Oper verwendet.

Der Krokodilmagen als Tresor.

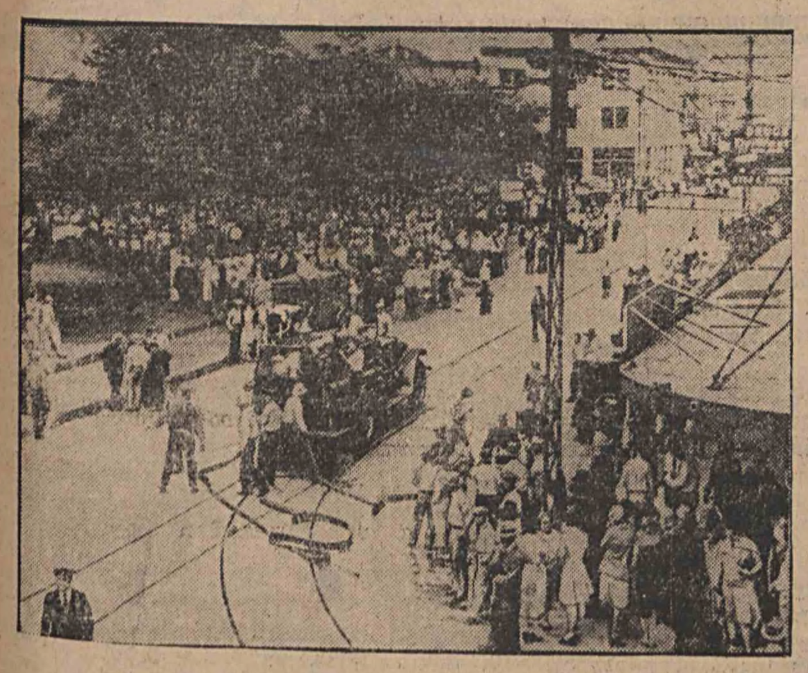
Einen merkwürdigen und grausigen Inhalt wies der Magen eines riesigen Krokodils auf, das kürzlich der Londoner Zoologischen Gesellschaft überwiesen wurde. Das Tier, das drei Meter lang ist, wurde von einem Jäger am Gambia-Fluß erlegt. Als man seinen Magen öffnete, zeigte es sich, daß dieser als eine Art „Tresor“ für den Schmuck einiger schwarzer Schönen gedient hatte, die auf sehr unfreiwillige Weise mit dem Magen Bekanntschaft gemacht hatten. Man fand darin acht lange Ketten mit Perlen, die wahrscheinlich um die Taille einer eingeborenen Frau geschlungen waren. Sodann fand man ein Halsband und einen Armschmuck, dessen Form sehr altertümlich war und seit über 100 Jahren von den Eingeborenen nicht mehr getragen wird. Zwei silberne Ohrringe vervollständigten zusammen mit einem Flaschenhals und dem vollständigen Boden eines Tongefäßes die merkwürdige Sammlung im Magen des Krokodils.

Pfadfinder bei Verbrecherbekämpfung in Chikago.

Um die Verbrechen Jugendlicher zu bekämpfen, hatte sich in Chikago vor zwei Jahren eine besondere Jugendorganisation gebildet, die sich aus Boy Scouts (Pfadfindern) aus allen Staaten der Union zusammensetzte. Die Organisation verfolgte das Ziel, sich in den von Verbrechern am meisten durchsetzten Stadtteilen der Jugendlichen anzunehmen, da sie deren Charakter besser beeinflussen zu können glaubte, als es Erwachsenen möglich sei. Eines ihrer hauptsächlichsten Mittel, die Jugend von Verbrechen abzuhalten, bestand darin, die Knaben an ihren Spielen und sportlichen Veranstaltungen teilnehmen zu lassen, um sie dadurch den Kreisen, von denen sie umgeben waren, zu entziehen. Der erste Versuch mit den Boy Scouts hat sich in jeder Beziehung glänzend bewährt. Nach dem Urteil der Polizei und der Gerichte ist die Zahl der jugendlichen Verbrecher in den Bezirken, in denen die Boy Scouts tätig waren, ganz bedeutend zurückgegangen, während sie in den übrigen Bezirken der Stadt die gleiche geblieben ist oder noch zugenommen hat. Infolgedessen hat man die Jugendorganisation der Boy Scouts jetzt auf weitere vier Jahre zum Dienst in der Stadt verpflichtet und die ganze Schar in acht Abteilungen gegliedert, von denen jeder einzelnen besondere Häuserviertel und Bezirke zugewiesen worden sind. Wie schwierig die Arbeit ist, geht daraus hervor daß sich in den Teilen der Stadt, in die man die Boy Scouts verteilt hat, nach der letzten Volkszählung vor drei Jahren 56 267 Knaben befinden, von denen etwa 5374, also etwa der zehnte Teil, bereits vorbestraft worden sind.

Die Zeitung im Bild





Die ersten Originalbilder vom letzten Lynchakt in Sherman (Texas).

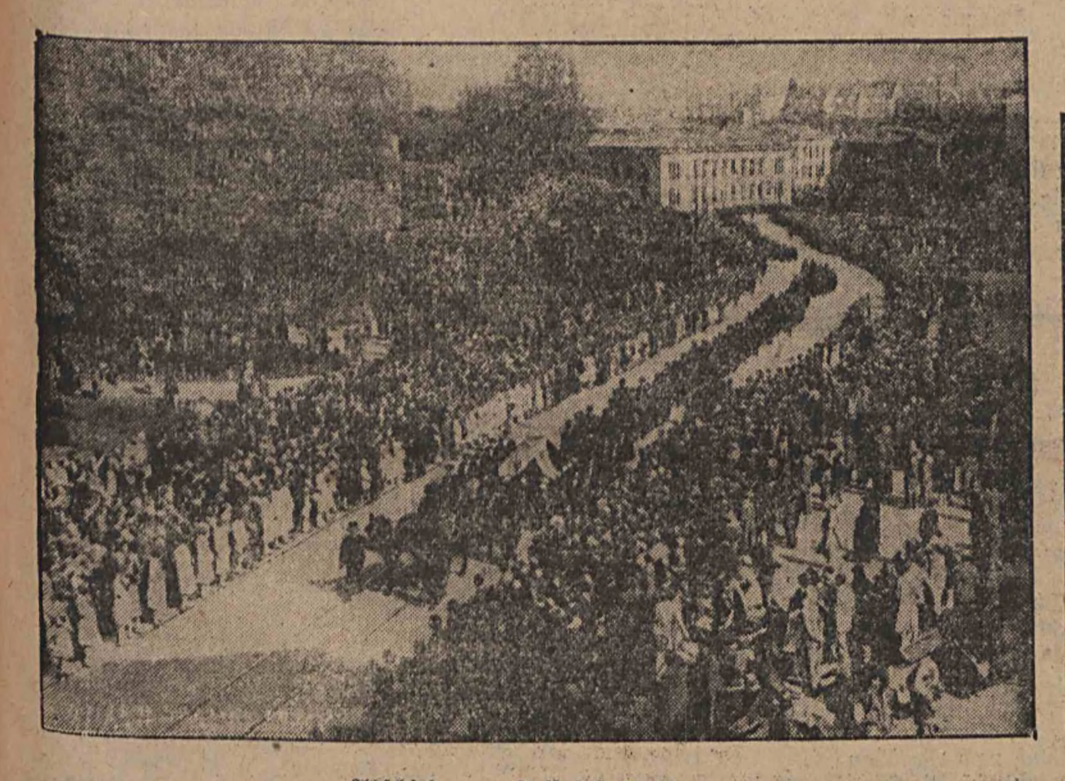
Die Feuerwehr wird durch das Zerschneiden der Schläuche an der Löschung des von den Lynchern in Brand gesteckten Gerichtsgebäudes gehindert.

Das Gerichtsgebäude von Sherman nach dem Brand.

In Texas (U. S. A.), dem klassischen Boden der Lynchjustiz hat sich kürzlich wieder ein furchtbarer Roheitsakt ereignet. Ein Neger, der beschuldigt wurde, sich an einer weißen Frau vergriffen zu haben, wurde von den Lynchern bis an das Gerichtsgebäude verfolgt. Als die Gerichtsbeamten die Auslieferung des Negers verweigerten, steckten die Verfolger das Gebäude in Brand und hinderten die Feuerwehr am Löschen. Der Neger kam in den Flammen um.

Jakob Schaffner erhält den Schweizer Schillerpreis.

Jakob Schaffner, dessen realistische Romane „Irrfahrten", „Konrad Pilater", „Der Bote Gottes", „Kinder des Schicksals", „Die Glückfischer" u. a. Weltruhm erlangten, erhielt den 5000 Franken-Preis der Schweizer Schillerstiftung Schaffner ist geborener Schweizer und lebt seit 1911 in Berlin.



Abschied von Fridtjof Nansen.

Der Trauerzug in den Straßen von Oslo

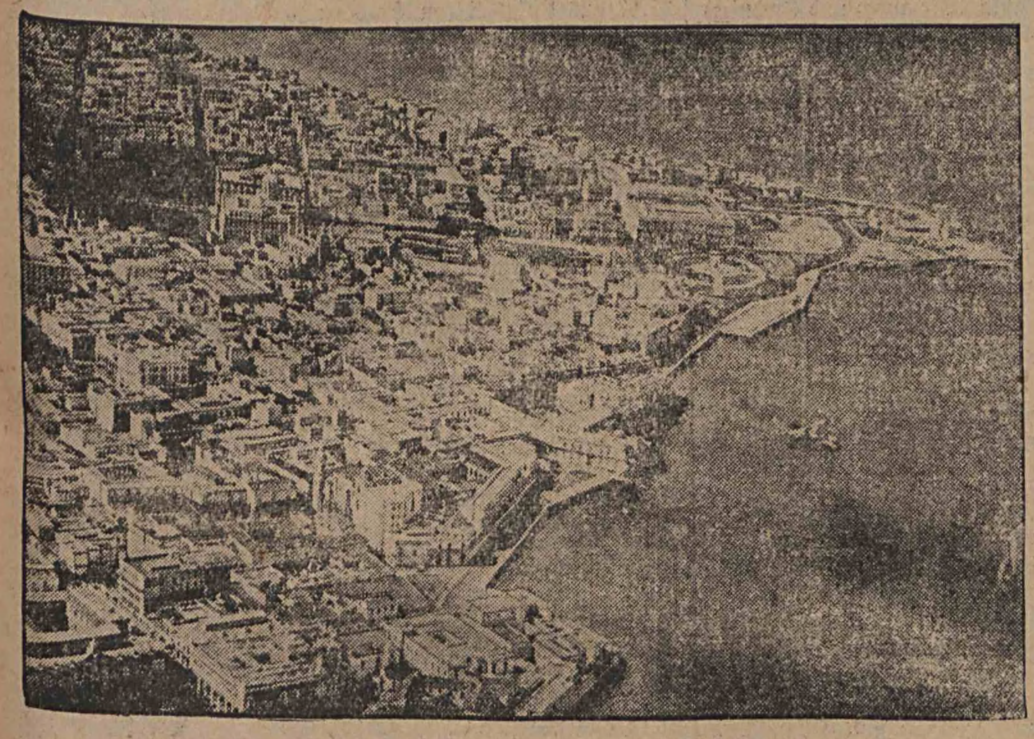
Am 17. Mai, dem norwegischen Nationalfeiertag, wurden in Oslo Fridtjof Nansens sterbliche Reste zur letzten Ruhe bestattet. Nachdem durch einen Kanonenschuß der Beginn der Trauerfeierlichkeiten verkündet war, blieben die Teilnehmer der Feier zwei Minuten lang mit entblößten Häuptern in vollkommener Stille stehen. Dann setzte sich der Zug mit dem Sarg in Bewegung.

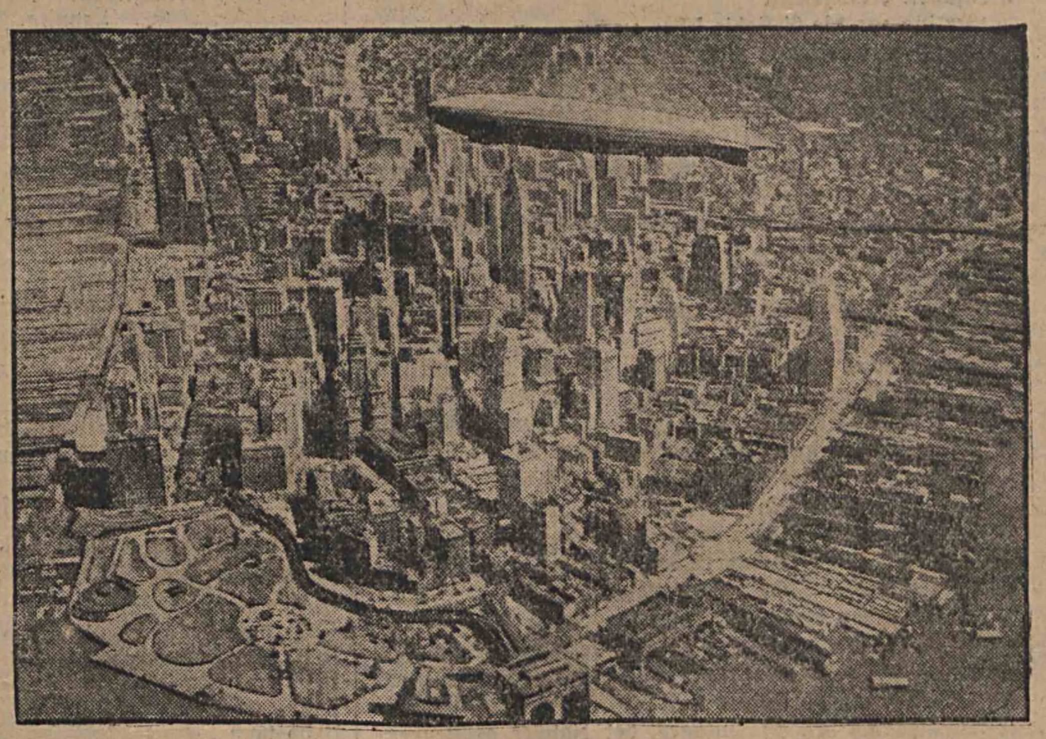


Die Paneuropa-Konferenz in Berlin.

Führende Mitglieder der Paneuropabewegung am Grabe Dr. Stresemanns

Vom dritten von rechts nach links: Stresemanns zweiter Sohn, Bankdirektor v. Stauß, Graf Coudenhove-Kalergi, Prof. Barthelmy (Frankreich), Außenminister a. D. Nintschitsch (Jugoslawien), Minister a. D. Amery (England).





„Graf Zeppelins" zweite Etappe. — Von der Fahrt Rio de Janeiro—Lakehurst.

Blick auf Habana, die Hauptstadt der Insel Cuba, wo voraussichtlich eine Zwischenlandung stattfindet.

Newyork mit der „Los Angeles", dem Schwesterschiff des „Graf Zeppelin", das zur Unterbringung des „Graf Zeppelin" die Halle von Lakehurst räumt.



1. Kapitel.

„Da bin ich wieder!“

Arnulf Berling breitete die Arme und Jutta Förster schmiegte sich hinein. Ihre Braunaugen hingen voller Spannung an den Lippen des Geliebten. Eine große Frage brannte in ihrem Blick. Stumm. Schicksalhaft.

Der junge, blonde Mann, eine reckenhafte Siegfriedgestalt mit durchgeistigtem Gesicht, das ihn älter erscheinen ließ, als es seine dreißig Lenze bedingten, senkte beschämt den Kopf.

„Nichts?“ Die Frage stahl sich über die Lippen des Mädchens. Angst, unverhohlene Angst zitterte in dem einen Wort.

Arnulf Berling schüttelte müde den Kopf.

„Die Verhandlungen mit der amerikanischen Kommission haben sich zerschlagen, weil die Herren meine Erfindung drüben auszunützen gedachten. Fabrikation, Vertrieb, Organisation — alles von den Vereinigten Staaten Nordamerikas aus. Da konnte ich natürlich nicht mitgehen. Unter keinen Umständen werde ich meine Hauptbedingung fallen lassen, daß der Sitz der zu gründenden Fabrikationsgesellschaft in Deutschland ist.“

Der junge Ingenieur hatte sich in Eifer gesprochen. In seinen Augen glomm das Feuer der Begeisterung.

Jutta atmete tief. Es war ein unterdrückter Seufzer.

„Allerdings, Arnulf . . . Aber . . .“

„Die Gestalt des Mannes straffte sich.

„Aber . . .?“

Und über die Lippen des Mädchens quälte sich die leise, bange Frage: „Was nun?“

Er sah grübelnd in die Fliederbüsche des Gartens. Die duftreichen Dolden, die weißen und die vielfarbenen, schienen ihm troftreich zuzunicken. Und drüben in den Erlen und Birken des Nachbargartens flöteten die verliebten Amseln ihre schönsten Serenaden.

Da nahm Arnulf Berling die schmalweiße Mädchenhand zwischen seine nervigen Finger, preßte sie und sagte leise: „Ich weiß noch nicht, Jutta, was werden soll. Aber . . . es wird sich ein Ausweg finden, verlaß dich drauf!“ Doch seine Worte klangen wenig hoffnungsvoll.

„Ich setzte so große Hoffnungen auf die amerikanische Ingenieurkommission, die der Flugzeugkönig James W. Spencer eigens zu dem Zwecke des Aufkaufs deiner Erfindung nach Berlin sandte“, sagte das Mädchen leise. Und etwas lebhafter fortfahrend, mit einer Stimme, in der innige Teilnahme vibrierte: „Du hättest die Herren vielleicht doch besser hier empfangen . . . In deinem Atelier an Hand der Detailzeichnungen . . .“

Arnulf Berling schüttelte energisch den Kopf. Eine schmale Falte stahl sich senkrecht zwischen seine Brauen.

„Nein, nein! Ich will mir nicht zu tief in die Karten schauen lassen. Das Projekt ist erledigt. Sprechen wir nicht mehr davon.“

Jutta schwieg verletzt.

Der junge Erfinder lenkte ein. Er gab weitere Aufklärung: „Auch Kommerzienrat Frese will das Risiko nicht eingehen. Er hat seine Werke erst kürzlich auf Schwerölflugmotoren umgestellt, von welcher Maschine er das Patent um schweres Geld kaufte.“

„Für Probleme von der Größe deiner Erfindung sind heute bei uns leider keine Mittel vorhanden . . .“ In des Mädchens Worten schwang bittere Resignation. O, sie sah keinen Ausweg. Ihr eigener Vater, ein Schulkamerad des reichen Theodor Frese, hatte durch die Inflation sein Vermögen verloren. Er konnte Arnulf finanziell nicht beispringen. Nach der Markstabilisation hatte er ein größeres Darlehen bei dem Kommerzienrat aufgenommen, mit dessen Hilfe er die Weiterführung seiner kleinen Armaturenfabrik ermöglichte.

Berling zog die Geliebte fester an sich.

„Kopf hoch, Jutta! Wenn wir den Mut verlieren, geben wir uns selber auf!“

Er sah dem lieben Mädel tief in die Augen, aus denen er sich noch immer neuen Lebenswillen holte. Aber heute hielt sie ein nicht zu bannender Pessimismus in seinen Krallen.

„Liebster — warum sind wir so bettelarm? Und Armut ist der Totengräber allen Fortschritts . . .“

Er küßte sie stumm. Soeben kam ihm eine Idee . . . Ein ganz vorzüglicher Gedanke! Der letzte Rettungsanker . . .

Dann eilte er hinab zur schmalen Pforte. Es trieb ihn fort. Nicht länger in die schwermütigen, fragenden Braunaugen seines Mädels schauen müssen! Aus dem blühenden, lachenden Lenzmorgen heim in seine stille Klause, in sein Zeichenzimmer. Dort fiel das goldene Licht der Sonne gedämpft durch Milchglasscheiben. Dort beruhigte sich das Herz und das Blut pulste nicht mehr so ungestüm durch die Adern. Bei seinen Erfinderplänen würde ihm die Vernunft wiederkehren. Und die Hoffnung.

Da stand die junge, schlankfüßige Jutta Förster, die das Leben viel zu tragisch nahm für ihre zweiundzwanzig Lenze, und sah mit geweiteten Augen dem Geliebten nach. Und seltsam: machten es die lüsternen Düfte des Flieders, der Wonnehauch des Maientages, der Zauber grünender, blühender Gärten, daß dem Menschenkinde der Atem so beklemmend aus der Brust ging? Oder war es ein leises Ahnen: junge Liebe in Gefahr — bedroht von unberechenbaren Ereignissen . . .?

Zagenden Schrittes ging das Mädchen in das väterliche Haus. Der dunkle Rachen eines kühlen Flures verschlang sie.

Im Nachbargarten waren die Amseln verstummt.

2. Kapitel.

Dauernde Erfolglosigkeit ist der Tod des Strebens.

Arnulf Berling war am Ende seiner Kraft. Was ihm, dem Vollwaisen, an Vermögenswerten aus dem Nachlaß seines Vaters blieb, hatte sich erschöpft.

Nun galt es, seine Erfindung, das elektrisch betriebene Flugzeug, schnellmöglichst an eine kapitalkräftige Firma zu verkaufen. Unter allen Umständen sollte ein deutsches Unternehmen unter seiner dauernden Mitarbeit diese epochemachende Neuerung auf dem Gebiete des Luftverkehrs herausbringen!

In Gedanken versunken, schritt der Ingenieur in seinem Zeichenzimmer auf und ab. Aber so sehr er auch grübelte und sich den Kopf zermarterte mit Zukunftsproblemen — es bestand herzlich wenig Aussicht, in der heutigen wirtschaftlichen Krisenzeit ein Werk zu finden, das Zeit und Geld für den Berlingschen Elektroplan riskierte.

„Herr Berling?“

Der Erfinder wandte sich um. Seine Wirtin betrat schüchtern den Raum, in dem Zeichentische und Tafeln die einzige Möblierung darstellten.

„Da ist ein Herr . . .“

Der Ingenieur folgte ihr auf den Korridor hinaus. Ein junger Mann in Lederkleidung verbeugte sich devot. Er überreichte eine Besuchskarte.

Berling las:

Lilian Spencer
bittet dringend um eine Unterredung im Hotel >Kaiserhof<.

Für einen Moment beherrschte vollkommene Ueberraschung das Gesundheit atmende Antlitz des Lesers. Lilian Spencer — — — war das nicht die Tochter des amerikanischen Flugzeugkönigs, mit dessen Ingenieurkommission er erst vor wenigen Stunden verhandelt hatte? Was mochte die Miß von ihm wollen? Hatte er nicht selbst die Brücken abgebrochen, die über den Atlantik führten?

Schon wollte er sich mit einer Frage an den Chauffeur wenden — da entschied er: „Ja, ich fahre!“

„Miß Lilians Wagen wartet.“

Der junge Mann in Leder verneigte sich.

In schneller Fahrt brachte die Pullmanlimousine der Amerikanerin den Ingenieur nach dem bezeichneten Hotel. Berling sog nervös den Duft des die Atmosphäre schwängernden Parfüms ein. Heliotrop. Das Innere des rassigen, schweren Reisewagens trug gleichsam die Note der Besitzerin.

. . . Die Herrschaften von drüben verstehen zu leben! Das muß man sagen! . . . monologisierte der Passagier.

Es ist für einen ehrlich ringenden Menschen immer bitter, andere im Luxus schwelgen zu sehen, während ihm selbst das Glück geradezu aus dem Wege geht. Die besten Ideen, die fruchtbarsten Pläne können deshalb sehr oft nicht zur Tat reifen.

Die schönsten Zimmer des ersten Hotels der kleinen Industriestadt waren gerade gut genug, Lilian Spencer für einige Stunden als Aufenthaltsort zu dienen. Arnulf Berling wurde sofort empfangen.

Aus einem Meer von Blumen trat eine junge Dame von ungewöhnlicher Schönheit auf ihn zu.

„Ich habe Sie erwartet, Herr Berling. Wie ich mich freue, daß Sie den Weg zu Lilian Spencer fanden!“

Sie sprach in einem tadellosen Neuhochdeutsch, ohne fremden Akzent. Der Besucher kämpfte eine leise Befangenheit nieder. Soviel sieghafte Schönheit hatte er nicht erwartet.

„Mylady, es ist mir eine hohe Ehre, die Bekanntschaft der Tochter des auch bei uns populären Flugzeugkönigs schließen zu dürfen, um so mehr, als ich wohl vermuten darf, daß Sie Mitteilungen für mich haben, die meine Erfindung betreffen.“

Er folgte ihrem Beispiel und nahm in einem der Klubsessel Platz. Und blitzschnell jagten sich seine Gedanken: Was mochte Miß Lilian bewogen haben, ihn zu rufen? War das nicht ungewöhnlich? Durfte er neue Hoffnungen fassen? . . . Seltsam, da saß er einer der reichsten und schönsten Frauen der Welt gegenüber! Immerhin eine Annehmlichkeit, die nicht jedem Sterblichen zuteil wurde!

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 15. Mai 1930.

Lodz-Fabrikbahnhof.

Abfahrt	Ankunft
1.50 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau	1.30 aus Koluszki
3.55 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau	4.00 aus Koluszki
5.40 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau	5.47 aus Koluszki
7.50 Eilzug nach Warschau	6.52 aus Koluszki
8.25 nach Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)	7.21 aus Koluszki
10.05 nach Galkuwek, Tomaschow, Skarzysko	7.40 aus Koluszki nur an Wochentagen
12.10 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau	8.37 aus Koluszki
14.15 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau	8.53 aus Andrzejew, an Montagen und nach Feiertagen
15.05 nach Koluszki	9.50 aus Koluszki
15.55 nach Krakau	10.55 aus Koluszki
16.20 nach Galkuwek, Tomaschow, Skarzysko	12.50 aus Skarzysko
16.45 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau	13.55 aus Koluszki
17.35 nach Koluszki	14.45 aus Koluszki
18.15 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau	16.05 aus Koluszki
19.00 direkt nach Warschau	16.35 aus Warschau
19.30 nach Koluszki	18.00 aus Koluszki
20.35 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau, Wien, Prag	19.40 aus Tarnobrzeg
21.35 nach Koluszki (ab 6. Juni Anschluß nach Zakopane, Krynica, Rapka, Rymanow und Iwonicz)	20.06 aus Warschau
23.30 nach Koluszki mit Anschluß nach Warschau u. Budapest.	21.17 aus Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)
	21.48 aus Andrzejew (an Sonn- und Feiertagen)
	22.22 aus Koluszki (an Sonn- und Feiertagen)
	22.57 aus Koluszki
	23.56 Eilzug aus Warschau.

Lodz-Kalischer Bahnhof.

Abfahrt	Ankunft
0.35 nach Kutno und Posen	1.05 aus Warschau
2.09 nach Leszno und Krotoszyn	2.49 aus Leszno
3.05 nach Warschau	4.58 aus Plock, Kutno
7.17 nach Warschau	7.01 aus Posen
7.24 nach Posen	7.09 aus Krakau
7.37 Eilzug nach Warschau	7.10 aus Lowicz
8.55 nach Koluszki mit Anschluß nach Krakau	7.28 aus Posen
9.25 nach Kutno und Posen mit Anschluß nach Danzig	8.08 aus Posen über Kutno
10.04 nach Posen	8.45 aus Ostrowo
12.05 nach Thorn mit Anschluß an den Luxuszug nach Berlin—Paris	9.15 aus Lemberg
13.10 beschleunigter Zug nach Warschau	9.53 aus Warschau
13.23 nach Posen	13.08 aus Warschau
13.46 nach Warschau	13.32 aus Posen
15.05 nach Kutno und Plock	13.40 aus Posen über Kutno
15.25 nach Ostrowo mit Anschluß nach Posen	18.27 aus Posen
15.30 nach Zielkowic	18.56 aus Koluszki
19.25 nach Ostrowo	19.09 aus Zielkowic
19.55 nach Lowicz	19.53 aus Plock, Kutno
20.13 nach Lemberg mit Schlafwagen 3. Klasse	21.12 aus Warschau
21.20 nach Danzig und Gdingen	21.55 Eilzug aus Warschau
21.28 nach Posen	22.13 aus Thorn
22.03 Eilzug nach Posen mit Anschluß nach Berlin	23.15 aus Ostrowo.
22.25 nach Krakau und Kattowitz	

Die Welt  der Frau

Beilage zur Lodzer Volkszeitung

Frauen, schließt die Reihen!

Zum internationalen Frauentag.

Seit langer Zeit sind die internationalen Frauentage eine Gewohnheit und Notwendigkeit geworden. Sie werden von der Sozialistischen Fraueninternationale veranstaltet, um auf internationaler Grundlage die Proletarierfrauen aller Länder, welche noch abseits stehen, aufzurütteln, um unsere Schwestern derjenigen Staaten, die noch kein Frauenwahlrecht besitzen, im Kampf zu helfen und um letzten Endes, über Grenzen und Meere hinweg, für Frauenforderungen und Fraueninteressen einzutreten. Die internationalen Frauentage verbinden ideell die Proletarierfrauen der ganzen Welt und erwecken und stärken das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Macht der Solidarität des geschlossenen Willens zum Sozialismus!

Trotz vieler Leiden und Enttäuschungen bedarf es immer noch besonderer Anregungen, um den Arbeiterfrauen den Weg zu zeigen, den sie beschreiten müssen, wenn sie der Arbeiterklasse zum Siege verhelfen wollen. Jahrzehntelang haben die sozialdemokratischen Parteien aller Länder um die Gleichberechtigung der arbeitenden Frauen und Mädchen gerungen. Und Sozialdemokraten waren es, die nach dem 4jährigen Völkermorden Gedanken und Ideale in die Tat umsetzten, indem sie den Arbeiterfrauen das politische Recht, das Wahlrecht, schenkten. Leider haben diese noch längst nicht den Wert desselben voll und ganz anerkannt, denn anstatt in Wahlkämpfen der Fahne des Sozialismus zum Siege zu verhelfen, laufen sie bürgerlichen Parteien nach, die ihnen falsche Versprechungen machen, aber dafür den Erfolg einheimsen.

Der diesjährige Internationale Frauentag, der nicht nur einen Tag, sondern vom 18. Mai bis zum 1. Juni, also 14 Tage andauert, gibt uns willkommene Gelegenheit, unter der Parole: „Die Frau und der Sozialismus", für unsere Idee zu werben und sie zu verbreiten. Die diesjährige Parole ehrt und würdigt unseren unvergeßlichen und unsterblichen Lehrer und Vorkämpfer August Bebel, dessen gleichnamiges Buch in diesem Jahre seinen 50. Geburtstag begehen konnte. Dieses Werk Bebels, das anläßlich seiner Herausgabe eine wahre Revolution unter den Zeitgeistern hervorgerufen hat, enthält Anschauungen und Forderungen in bezug auf Gleichberechtigung der Frau, die wohl zu einem kleinen Teil schon erfüllt sind, aber noch längst nicht in ihrem gesamten Umfange begriffen und zur Tat geworden sind. Bebel sagt vor allen Dingen klar und deutlich, daß die Arbeiterbewegung erst dann vollkommen und vollwertig erscheinen wird, wenn auch die Frau darin aufgeht und wenn auch die Frau den Kampf des Mannes Schulter an Schulter unterstützen wird. Und auch von der Ehe sagt Bebel, daß zu einer vollkommenen Ehe die Ideengleichheit beider Gatten notwendig ist. Die Notwendigkeit, die Frauenforderungen zu erkennen, ist an keine Zeit gebunden, aber sie muß und wird einmal kommen.

Bebels Ideen sind mehr denn 50 Jahre alt. Sie sind in ihrer Kraft abe rnoch frisch und unversiegbar, und Vieles davon ist auch heute noch Utopie geblieben, weil die Frauen noch nicht alle restlos zum Kampf um ihre Rechte erfaßt sind. In Bebels Gedanken soll der Internationale Frauentag den proletarischen Geist unter den Frauen neu erwecken, um für die Ideale des Sozialismus zu werben. Der Frauentag gilt dem Frauenrecht und Frauenschutz, er gilt der Gleichbewertung der Frau im Berufs- und Eheleben, er gilt aber auch dem Kampf gegen Krieg und Militarismus, gegen Rüstung und Verhetzung, denn Mütter, Frauen aller Länder haben genug des blutigen Ringens um wertlose Ideale.

Auch wir deutschen Sozialistinnen in Polen wollen den internationalen Ruf nicht ungehört verhallen lassen. Gerade bei uns im Lande des Klerus und des blühenden Nationalismus ist es nötig, den Arbeiterfrauen immer wieder Wagweiser zu sein, ihnen zu zeigen, wohin sie gehören, was sie tun müssen, um die Zukunft im Sinne des arbeitenden Volkes erbauen zu helfen. Wir wollen alle vereint, aus ganzer Kraft, werben und wecken! Wir wollen die unvergänglichen Ideen August Bebels weit, weit ins Land hinaustragen und für ihre Verwirklichung kämpfen. Auf, Genossinnen, auf, auch Ihr Genossen, helft bei der großen Arbeit! Erobert die Arbeiterhütten in Stadt und Land, werbt neue Kämpferinnen für unsere Idee. Schließt fester die Reihen!

Alice Kowoll.

Dreißig Jahre sozialistischer Frauenbewegung in Finnland.

(J. J.) Genossin Hilda Seppälä, die Sekretärin der finnischen sozialdemokratischen Frauenorganisation sendet dem Internationalen Frauenkomitee der Sozialistischen Arbeiter-Internationale folgende Mitteilungen über die sozialdemokratische Frauenbewegung in Finnland:

Der sozialdemokratische Arbeiterinnenverband Finnlands wurde im Jahre 1900 gegründet. Der Bund ist dreißig Jahre alt, und am 6. Juli 1930 wird im ganzen Lande in allen Arbeiterorganisationen das dreißigjährige Bestehen des Verbandes gefeiert werden.

Zum Verbande gehören 3307 Mitglieder in 98 Ortsgruppen. Zur sozialdemokratischen Partei gehören augenblicklich 10 000 Frauen. Im Dienste des Verbandes stehen eine Sekretärin, eine zweite Büroangestellte und zwei Propagandistinnen. Der Verband organisiert jährlich etwa 18 Kurse an verschiedenen Orten des Landes; sie dauern zwei Wochen, es wird über Haushalt, Kochen, Gesundheitspflege der Kinder usw. vorgetragen, ferner auch über allgemeine wirtschaftliche und politische Fragen. Der März ist ein besonderer Aufklärungsmonat der Arbeiterinnen. In diesem Jahre wurden an 48 verschiedenen Orten Frauentagsversammlungen gehalten; die Zahl der Vorträge war 87 und die der Zuhörer 11 477.

Der Verband gibt ein sozialdemokratisches Frauenblatt heraus, die „Toveritar" (Genossin), das zweimal monatlich in einer Auflage von 2500 bis 5000 Exemplaren erscheint.

Die letzten Reichstagswahlen fanden im Jahre 1929 statt; dabei wurden 59 sozialdemokratische Abgeordnete, darunter 8 Frauen gewählt.

Sei getreuer Kamerad.

Ruf an die Frauen.

Wiegst du, Mutter, deine Kinder,
stopfst du Kleider, flickst nicht minder
Dinge, die die Zeit zerbricht,
nähst den Mädchen Lumpenpuppen,
kochst dem Manne karge Suppen —
tatest ganz du deine Pflicht??

Nicht das Klagen, Tragen, Trauern,
nicht das tatenlose Kauern
ebnet deinem Recht den Pfad.
Schreite mutig, unverdrossen
vorwärts mit den Kampfgenossen,
sei getreuer Kamerad!

Unter roten Freiheitsfahnen
wird dir wach das stumme Ahnen:
Großes wirkt geeinte Kraft!
Dem Genossen geh zur Seite,
Helferin im scharfen Streite,
trag' selbst roter Fahne Schaft!

Aus dem Dunkel brecht ins Helle,
roter Welle frische Quelle,
strömt mit uns dem Ziele zu!
Zum Gelingen fehlt manch Mädchen!
Kommt, ihr Frauen, kommt, ihr Mädchen!
Werde auch Genossin du!

Emil Rath.

Wer ist die Wiener Parteiarbeiterin?

(J. J.) Der Wiener Arbeiter-Zeitung vom 17. März 1930 entnehmen wir:

„Der Tätigkeitsbericht der Wiener Frauenorganisation für das Jahr 1929 enthält eine Neuerung, die heuer zum erstenmal eingeführt wurde: eine Statistik der weiblichen Vertrauenspersonen. Aus ihr erfährt die Parteiarbeiterin Tatsachen, die sie mit stolzer Freude erfüllen dürfen. Auf nichts ist denn auch die österreichische Sozialdemokratie mit Recht so stolz als auf ihren Vertrauensmännerapparat. Nun zeigt die Wiener Frauenorganisation, daß auch sie es sein darf: auf je 477 weibliche Mitglieder kommt im Bezirksdurchschnitt eine Funktionärin! 3155 Frauen leisten in unserer roten Stadt Arbeit für den Sozialismus.

Studierende Mütter unter Kanadas Farmerinnen.

Eine wunderbare Idee haben die Frauen der kanadischen Farmer gehabt. 140 000 Landwirte sind im kanadischen Weizenpool organisiert. In der Zeitung des Verbandes wird den Frauenfragen sehr viel Raum geschenkt. Nun soll ein einwöchiger Universitätskurs abgehalten werden, in dem Kleinwirtschaft, Hygiene, Gesetzgebung, Erziehung und Jugendorganisation gelehrt wird. Was aber sollen die Farmersfrauen während dieser Woche mit ihren noch unselbständigen Kindern anfangen? Es wurde der ausgezeichnete Ausweg gewählt, Hand in Hand mit diesem volkstümlichen Universitätskurs eine Kleinkinderschule einzurichten, eine richtige Kleinkindersiedlung, in der die Kleinen auf das modernste betreut werden sollen. Eine sehr wichtige Frage, wie Farmerfrauen Versammlungen abhalten können, wird in dem Kurs zum erstenmal systematisch besprochen werden. Sie wohnen auf unendlich großem Gebiet verstreut, sie leben einsam und abgeschlossen. Die dringende Frage harrt der Beantwortung: Wie sie für einander interessieren? Vielleicht werden sie bei der Wiener Internationalen Genossenschafterinnenkonferenz lernen, wie Frauen sich organisieren.

Erwerbslos ...

Arbeitslosigkeit — schreckliches, graues Gespenst! Helft alle mit an der Besserung der sozialen Verhältnisse, stärkt die Macht Eures Blattes, das zu tausenden und zu abertausenden spricht, Eure Interessen rückhaltlos vertritt, für eine bessere Zukunft kämpft! Lest nicht nur die sozialistische Zeitung, verbreitet sie auch! Jeder neue Leser ist ein neuer Baustein, jeder neue Leser hilft Dir und allen weiter! Werbt! Immer und überall!

Wir müssen uns zusammenschließen!

Ein Mahnruf an die Frauen und Mütter.

Seit 20 Jahren begehen die Sozialistinnen den auf der Internationalen Frauenkonferenz in Kopenhagen beschlossenen Frauentag. Aus kleinen Anfängen, aus verspotteten Versammlungen sind große Kundgebungen, imponierende Demonstrationen geworden. Hunderttausende von Frauen sind Mitglieder der Sozialdemokratischen Parteien Europas. Ueberall betätigen sich Sozialistinnen zum Teil an wichtigsten politischen Stellen. So war Margaret Bondfield Vorsitzende des englischen Gewerkschaftsbundes, ist Susan Lawrence Vorsitzende der englischen Arbeiterpartei, Adelheid Popp Mitglied der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. In den Parlamenten haben die Frauen wichtige Aufgaben zu erfüllen und ihre Mitarbeit kann nicht mehr entbehrt werden.

Die als minderwertig, dumm und für die Arbeit in der Oeffentlichkeit ungeeignet bezeichnete Frau hat als Minister wichtigste Maßnahmen für ganze Völker getroffen.

So war Minna Sillaupää in Finnland Minister für Volkswohlfahrt, Nina Bang in Dänemark Unterrichtsminister, ist Margaret Bondfield in England Arbeitsminister und Susan Lawrence Staatssekretär im englischen Ministerium. So wurde Emmi Freundlich von den österreichischen Gewerkschaften als Delegierte an die Konferenzen des Internationalen Arbeitsamtes in Genf geschickt.

Im Kriege hat die Frau in allen Ländern ihre Tüchtigkeit bewiesen. Im Kriege, wo die Männer durchs internationale Kapital zum gegenseitigen Morden angestellt wurden, mußte sie die verlassene Arbeit im Inland übernehmen und

bewies Gleichwertigkeit mit dem Mann.

Nach dem Kriege erhielten viele Millionen Frauen die politische Gleichberechtigung, und doch führen noch heute die Sozialistinnen den Frauentag durch. Millionen Frauen Europas und Asiens haben heute noch mindere Rechte als die Männer. In internationaler Solidarität fordern wir mit ihnen die politische Befreiung. Und fast alle Frauen der Erde sind im Gesetz und in der Wirtschaft schlechter gestellt als der Mann. Wir erheben unsere Stimme, sammeln die Millionen entrechteter Frauen, um an diesem Tag besonders eindringlich unsere Forderungen auf volle Gleichberechtigung in die Hirne der Indifferenten zu hämmern und wuchtige Demonstrationen sollen die Feinde unserer Postulate zum Aufhorchen zwingen.

Wir Sozialistinnen demonstrieren allein, die bürgerlichen Frauen begehen zu Nutzen und Frommen der Geschäfte den heuchlerischen Muttertag.

Wie sollten wir sie brauchen können, wenn wir demonstrieren unter dem Titel „Der Weg aus Not und Elend."

Darum rufen wir die Massen der Frauen des Proletariats. In Not und Elend lebt die Masse. Millionen Arbeitslose schmachten unter dem widersinnigen kapitalistischen System. Es ist ein Unsinn, wenn man den Unternehmer Arbeitgeber nennt, er ist nur Besitzer, das Volk ist der Arbeitgeber, und wenn es kein Geld hat, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, dann geht es der Volkswirtschaft schlecht. Die allerschönsten Produktionssysteme nützen nichts, wenn die Verteilungsorganisation nichts wert ist.

Wir Sozialistinnen fordern am Internationalen Frauentag, daß die Güterherstellung und Verteilung nicht nach den Gesichtspunkten des Profits für wenige einzelne geschieht, sondern im Interesse der großen Masse, der übergroßen Mehrheit des Volkes, geregelt wird. Erst wenn dies sozialistische Ziel erreicht sein wird, ist auch die völlige Freiheit der Frau verbürgt.

Wir werden die Gleichberechtigung der Frau erlangen, wir werden Not und Elend besiegen! Der Weg dazu ist der Zusammenschluß der Millionen Entrechteten!

Gertrud Düby.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Bezirk Kongreßpolen

Entsprechend dem Beschluß der Parteibehörden findet alljährlich im Sommer ein großes Gartenfest statt, welches den Zweck hat, das Zusammengehörigkeitsgefühl der werktätigen deutschen Bevölkerung unseres Bezirks zu heben. In diesem Jahre findet das bereits traditionell gewordene

große Partei-Gartenfest

am Montag, den 9. Juni l. J. (2. Pfingstfeiertag), in Ruda-Pabianicka statt.

Ausmarsch sämtl. Ortsgruppen der Partei u. des Jugendbundes mit den Fahnen u. Wimpeln nach dem Festgarten. — **Ansprache** des Bezirksvorsitzenden, Gen. Abg. Zerbe. **Gesänge** der im Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" vereinigten Männer- und gemischten Chöre. — Der **Jugendbund** führt auf: Freilichtspiele und Freiübungen **Gartenkonzert** der bek. Kapelle der Widzewer Feuerwehr unter Kapellmeister Chojnackis Leitung. — Am Abend bengalische Beleuchtung. — **Volkstänze.** — **Scheibenschießen** **Amerikanische Verlosung.** — **Jurpost.** — **Glücksrad.** — **Reichbeschicktes Büfett.** — Die Rolle des Wirtes hat die Ortsgruppe Ruda-Pabianicka übernommen

Am Vormittag findet ein Arbeiter-Sporttag statt; vorgesehen sind: Radrennen, Drei- und Fünfkampf, Läufe und Handballspiele.

Der Garten ist für Besucher von 9 Uhr morgens an geöffnet. — Für Rückfahrt der Besucher ist Sorge getragen durch Einschaltung von Sonderzügen. Alle Parteimitglieder und Freunde unserer Bewegung ladet zu diesem Parteifeste ein

der Bezirksvorstand der D. S. A. P.

Fahrräder u. Parlophone

AUF 10 monatige RATENZAHLUNGEN!

Unser Lager ist mit den garantiert neuesten Systemen von Fahrrädern und Parlophonen sowie Musikinstrumenten versehen. Grosse Auswahl von Schallplatten.

„SYMPHONIA"

11 LISTOPADA 30 (Kontantynowska)

Tel. 175-13

Ich **bin**



ein ersparter Zloty!

Viele solcher Zlotystücke kann ein jedermann in der Tasche behalten, wenn er seinen Bedarf an

Herren-, Damen- und Kindergarderoben

deckt bei

K. WIHAN Inhaber Em Scheffler

Lodz, Glowna-Straße 17

Das seit 30 Jahren bestehende **Mineralwasser-Institut** von

K. CHĄDZYNSKI

Lodz, Kilinskiego 153, Tel. 160-23, empfiehlt

1. *Künstliches Mineralwasser* (Vichy — Ems — Karlsbad — Gorzka usw.)
2. **Spezialität der Firma** *Tafel-Mineralwasser* nach dem eigenen Rezept der Firma hergestellt und von Kennern als das schmackhafteste und gesündeste Getränk anerkannt.
3. *Ausgezeichnetes ital. Orangewasser* sowie Obstlimonaden. — Ueberall verlangen

Echt nur in plombierten und mit dem Firmenetikett versehenen Flaschen. 466

Dr. med.

Albert Mazur

Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohren- und Kehlkopfleiden

Wschodniastr. 65 Tel. 166-01

Sprechstunden von 12.30—1.30 u. 5—7 Uhr
Sonn- u. Feiertags 12—1

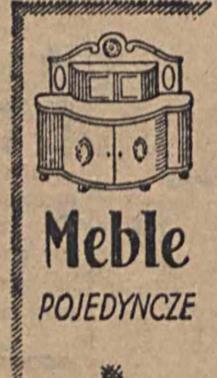
Dr. med. Eduard Reicher

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Diathermiebehandlung und Elektrotherapie.

POŁUDNIOWA № 28 Tel. 201-93

Empfängt von 8—10, 12—3 und 6—9 Uhr, Sonntags von 9—2 Uhr.

► Für Unbemittelte Heilanstaltspreise. ◄



Meble

POJEDYNCZE

ZAKŁ. STOLARSKI JULJUSZA 20



Lustra Trema

WYTW. LUSTER

Alfred Teschner

JULJUSZA 20 RÓG NAWROT

TEL. 220-61

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Nawrotstr. 2

Tel. 79-89.

Empfängt von 1—2 und 4—8 abends
Für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.

Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung. Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapezierer P. Weiß

Beachten Sie genau die Adresse:

Sienkiewicza 18 Front, im Laden.

Zu vermieten

1 Zimmer u. Küche, 1. Et. Zu erfahren beim Wirt oder beim Wächter, Kilinskiego 50; ferner 1 Zimmer Parterre, Wulczanska 144

Alte Gitarren und Geigen

kaufe und repariere, auch ganz zerfallene.

Musikinstrumentenbauer

J. Höhne,

Alexandrowska 64.

Kleine Anzeigen

in der **„Lodzer Volkszeitung"** haben Erfolg!!!

Heilanstalt Zawadzka 1

der Spezialärzte für venerische Krankheiten

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- u. Hautkrankheiten

Blut- und Stuhlganganalysen auf Syphilis und Tripper Konsultation mit Urologen u. Neurologen.

Licht-Heilkabinett. **Kosmetische Heilung.**

Spezieller Warteraum für Frauen.

Beratung 3 Zloty.

Dr. med.

HEINRICH RÓŻANER

Narutowicza № 9 (Dzielna) Tel. 128-98

Spezialist v. Haut-, venerischen u. Geschlechtskrankheiten

Empfängt von 8—10 und 5—8.

Heilung mit Quarzlampe. Separater Wartesaal f. Damen

Zahnärztliches Kabinett

Glowna 51 Londowska Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Dr. B. DONCHIN

Spezialarzt für Augenkrankheiten

zurückgekehrt.

Empfängt täglich von 10—1 und 4—7 Uhr.
Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm.

Moniuszki Nr. 1, Tel. 209-97.

Zahnarzt

H. SAURER

Dr. med. russ. approb

Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne

Petrikauer Straße Nr. 6

KINO SPÓŁDZIELNI

SIENKIEWICZA 40.

Heute und folgende Tage:

Spielt nicht mit der Ehe! Welche Folgen dies haben kann, ist zu ersehen aus dem Film

Fräulein Yvette — meine Frau

In den Hauptrollen:

Dolly Davys, Gräfin Agnes Esterhazy, Livio Pavanelli u. a.

Nächstes Programm:

„Seine Sklavin"

Eintrittspreise ermäßigt:

auf 1. Platz — 1.— Zloty
„ 2. „ — 80 Gr.
„ 3. „ — 60 „

Zu der 1. Vorstellung sämtliche Plätze zu 60 Groschen

Büro

der Sejmabgeordneten und Stadtverordneten der D. S. A. P.

Lodz, Petrikauer 109

rechte Offizine, Parterre.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuersachen u. dergl. Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Bureaus empfängt Interessenten täglich von 5 bis 7 Uhr, an Sonnabenden von 3 bis 5 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

Theater- u. Kinoprogramm.

Kammerbühne: Sonntag u. Dienstag Gastspiel Kazimierz Szubert „Egzotyczna Kuzynka"
Capitol: Tonfilm „Unschuldige Sünde"
Casino: Tonfilm „Beflügelte Flotte"
Grand Kino: Tonfilm: 1. „Der Abtrünnige", 2. „Bubliczki" und „On nie wróci już", 3. „O, dieses Radio!"
Splendid: Tonfilm: „Melodie des Herzens"
Beamten-Kino: „Fräulein Yvette — meine Frau"
Luna: „Ehegatte wider Willen"
Przedwiośnie „Das Recht der Jugend"